

um die Jagd zu beiden. Alles übrige ist Komödie, die wir immer wieder dem Volke aufzeigen müssen.

Jetzt wieder man, um die Aufmerksamkeit von der Dreideckerei der besitzenden Klassen abzuwenden, den Boden einer „Kampferkriege“ hin; alle Schmäde schreiben sich die Finger wund in der großen Kateri und Spätere, ob Wilow noch in „Guns“ bei seinem Herrn sei oder nicht. Die sogenannten Offiziere verdrängen uns mit einer Meiere. als ob sie eine gewisse erwartete Glückseligkeit überbringen wollten, alle Gerichte von einer Kampferkriege seien falsch. Es sei nicht wahr, daß der „Sant“ zwischen Wilhelm und Wilow „eifrig forsch“ sei. Wilhelm burs seinen Verstand noch immer und dieser sage noch immer „Auer Majestät Allertugend“. Der Reichsanstalt habe den Kaiser einen weinversteilfähigen (humoristischen) Vortrag gehalten; die Interaktion habe „volle Heberestimmung“ zwischen beiden“ ergeben. Also die beiden Herren sind einig: Wohl jubel! Jetzt geht die gut!

Ein Schönd hat sogar die Stirn zu schreiben: Es liegt auf der Hand, daß eine derartige unangeführte Verweigerung der immopertialen Verhältnisse (nämlich das Gerücht einer Kampferkriege) für die internationale Situation des Deutschen Reichs nicht von Vorteil ist.

Der Geld von Algerias und Galabana, der seit acht Jahren die Wägen der deutschen Auslandspolitik veranwortlich gewesen, wird hier als der Träger deutschen Aereits im Auslande hingestellt. Man sieht, nicht vergeblich hat Herr Wilow die Medaille der Wodpreffe zu sich eingeladen, und an ihren „Patriotismus“ appelliert.

Der Reichsanstalt hat den Schutz seiner unberenteten Kassen heute notwendig denn je. Denn die unerschämten Junker plündern es offen aus, daß Wilows „Kunst“ sei vor der Nachschleifer reite, obgleich derselbe Wilow offiziell die Nachschleifer fordert. In einem Artikel, in dem die „Deutsche Tageszeitung“ zur „dehbar“ beschreiben, künftigen und rückwärtslosen Entscheidung“ im Kampfe gegen die Regierungsvorlage auffordert, feiert sie den Hürten Wilow in folgender Weise:

Ernsthaftigkeit können auch nur den Worts beugen, daß Hürte Wilow ist im Ante bleibe. Wer sollte geneigt oder fähig sein, ihn zu ersehen? Wenn irgend jemand im Hände ist, die Aufgabe einer Reichsfinanzreform einer einmalmalen zeitlichen Lösung entgegenzuführen, so ist es Hürte Wilow.

Der verantwortliche berufene Vertreter der formell noch nicht zurückgelegten Nachschleifer ist zugleich der Held der „Deutschen Tageszeitung“. Das sagt alles!

Einmalmalen hat man in den Verhandlungen des Reichstags und der Kommission eine mehrjährige Kunstpause eintrreten lassen. In den nächsten Tagen soll nur noch gegeben und gestritten werden. Die Freitragenden werden von Diner zu Diner gekloppt und mit Weinen und Wein vollgepöppelt, bis sie platen. So wird in Deutschland von jeder Politik gemacht. Und bekommen die Wodjournalisten am Ende auch etwas, so wird man laud in ihren Zerkreisen lesen können, daß sich die glückliche Hand des Reichsanstalters“ in der Führung der Reichsregäre alsbald ebenfalls „bewährt“ habe.

Eine andere Medlung besagt freilich, daß tatsächlich in Bundesratskreisen mit der Möglichkeit des Reichstags Wilows „ernsthaft geredet“ wird. Man „glaubt“ nicht, daß ein anderer Weg aus dem Wirrwarr der gegenwärtigen Lage herausführe, oder daß es ein anderes Mittel gäbe, das zurecht geföhrt oder stützende Zentrum für die Finanzreform zu engagieren, als den Reichstags Wilows. Es werde auch in diesen Kreisen unumwunden ausgesprochen, daß lediglich die Frage der Nachschleifer bisher den Reichstags, oder richtiger gesagt, die Entlassung Wilows verdrängt habe. Niemand im Bundesrat glaube, daß unter Wilow die Reichsfinanzreform überhaupt eine Erledigung finden könne.

So spielt man Komödie mit den arbeitenden Volksschichten, von denen weiter nichts verlangt wird, als daß sie diesen Schächer als „erbundene Regierung“ ansaunen und die Kassen zahlen sollten!

Die Kleinrenten gegen das Kompromiß. Der Staatsminister des Fürstentums Lippe, Freiherr von Geseff, hat im vorigen Landtage erklärt, daß die Minderung des Fürstentums dem Steuerkompromiß nicht zustimmen könne. Das Fürstentum würde dadurch finäz stell vollständig ruiniert. Wenn das Reich den Bundesstaaten über die Art und Erhebung von Landessteuern Beschlüssen machen wolle, so ist dies ein Eingriff in die Souveränität der Bundesstaaten. Es werde nichts weiter übrig bleiben, als auf die Nachschleifer zurückzukommen. — Das erlauben aber die Junker nicht!

Der Hungertod.

In einer Arbeiterwohnung in Oberhönne, dem industriellen Vorort Berlins, fand man am letzten Mittwoch eine Frau mit ihren beiden Kindern von zwei Jahren und neun Monaten bemüht in dem Bette, welches das einzige Mobiliar der sonst gänzlich ausgeräumten Wohnung bildete. Während es gelang, die Mutter und das ältere Kind, die durch Nahrungsmangel gänzlich entkräftet waren, wieder ins Leben zurückzurufen, blieben alle Wiederbelebungsversuche, die mit dem jüngsten Kinde angefaßt wurden, vergeblich. Es war tot.

Es ist die unglückliche Rententragende einer Arbeiterfamilie. Der Arbeiter Weich hatte in besseren Zeiten Beschäftigung gehabt, und seinen und seiner jungen Frau gemächlichen Bemühungen war es gelungen, den kleinen Haushalt über Wasser zu halten. Dann kam die Krise, der Mann verlor die Arbeit und, wie das leider oft geschieht, während er neue Arbeit suchte, fiel selber. Die Kasse des täglichen, stundenlangen Wandens trieb ihn in die Kneipe, die Verschämung, die er darüber empfand, immer wieder ohne Arbeit und Geld zurückkehren zu müssen, machte ihm die Heimkehr zur Qual, schließlich verstand er ganz und erwarb den Branntwein zu seinem Sorgenbrecher.

Inzwischen hatte die Frau ihr bestes getan, sich und ihren beiden Kleinen aus eigener Kraft weiterzubehalten. Aber trotz ihres guten Willens, jede nur denkbare Arbeit zu übernehmen, floß der Verdienst so spärlich, daß zur Befriedigung der nächsten Notwendigkeit ein Stück nach dem andern ins Verhau wanderte. Schließlich blieb nur noch das einzige Bett übrig. Sein Mann, keine Arbeit, nichts mehr zu verkaufen oder zu verkaufen, kein Feuer im Herd, kein Brot im Schrank — nichts mehr! Da verließ die Frau die Wohnung und legte sich mit ihren Kindern in das Bett, um zu sterben. So fand man sie.

In der Stadt der Milliarden, der reichen Industrie- und Handelsmetropole Berlin, ringt eine solche Geschichte doppelt aufwendig. Die bürgerliche Welt schließt die Hände über dem Kopfe zusammen und fragt: Was war möglich? In Berlin, sagt sie, braucht kein Mensch verhungern, dazu ist die Armenkassen da, die in Fällen äußerster Not bis 20 Mark

Geldunterstützung gewährt und Speisemaßen verabsolgt. In Berlin braucht also kein Mensch verhungern. Das ist richtig und falsch zugleich. In Berlin wie in den meisten andern europäischen Großstädten sterben Proletarier heutzutage meistens nicht auf einmal Hungers, sondern allmählich und stufenweise. Ehe einer den Weg zur Armenkassenkassette findet und von dieser Unterstützung erhält, hat er dem Hunger schon reichen Tribut gezollt, die Armenunterstützung reicht nur dazu aus, ein Ende mit Schreden zu verbinden. Nicht im jähren Wutzu einer dramatischen Katastrophe, sondern allmählich und unmerklich gleiten die proletarischen Opfer der Wirtschaftskrise dem Tode zu.

Der Fall der Familie Weich ist also traurig und außerordentlich. Aber erst solche traurige, außerordentliche Fälle haben die Wirkung, das Wohlstandsein eines furchtbaren Wohlstandes so offenkundig zu außerordentlich unheimlich. Es heißt, daß gegen die unglückliche Frau Weich die so unheimliche „Aufsehen“ erregte, ein amtliches Verfahren eingeleitet sei, man spricht von fahrlässiger Tötung, ja gar von Mord, den sie verschuldet haben soll, da sie ihr Kind verhungern ließ, ohne den Nachbarn ihr tiefes Elend zu offenbaren. Eine Arbeitermutter in München, die ein paar Zehn Grosch entwendete, um für ihr krankes Kind Milch zu wärmen, büßt jetzt ihre Tat mit jahrelangem Gefängnis, die Proletarierin von Oberhönne, die weder betteln, was ja auch bestraft wird, noch schlafen wollte, soll auch ins Gefängnis! Es ist immer die alte Geschichte: wo der Not am größten, ist der Staatsanwalt am nächsten.

Auch gegen den Mann fallen natürlich harte Worte, gegen ihn sicher nicht ganz mit Unrecht. Zunächst stellt die Arbeitslosigkeit überhaupt alle noch verfügbare Energie aufwendend, um den Alkohol zu meiden, er ist ein solcher Freund und ihnen gefährlicher als jeder andere. Dann gehört der Mann in Zeiten der Not und Gefahr zu seiner Familie, wie der Kapitän auf sein Schiff, und wenn er augenblicklich nicht helfen kann, bietet kein Ansehen dem Ganzen eine moralische Stütze. Die falsche Scham des arbeitslosen „unwürdigen“ Mannes und seine Schwäche gegenüber dem Alkohol haben sicher schon manches Elend der Arbeiterfamilie verhängt. Aber so sehr die Arbeiter in ihrem eigenen Kreis geneigt sind, über den einzelnen unter ihnen, der seine menschlichen Pflichten verläßt, streng zu urteilen, so entschuldigend müssen sie auch gegen die heuchlerischen unzuverlässigen Verleumdungen bürgerlicher Gesellschaftler protestieren, die menschlich begrifflos, menschlich kaum dem verdammt Verbrechen einzelner zum Verbrechen vergrößert, um die moralische Gesellschaft selbst von aller Schuld zu entlasten.

Nichts kann uns über die klare Tatsache hinweg täuschen: In diesen Tagen, in denen die Habsucht und der Geiz beherrschende Forderungen sozialpolitischer Gerechtigkeit ertollert, in diesen Tagen, in denen Männer mit Brillanten an den Fingern und diesen goldenen Hirschen auf den seltenen Böden einen großen Gelehrten von der Rednertribüne herabstürzen, weil er aus geringen Bekleidung des Reichstums über 20 000 Mark das Wort zu reden wagt. In diesen Tagen wissen Arbeiter, Betriebsräte, Syndikatsmänner nicht, woher sie das Brot für den morgenden Tag nehmen sollen. Daron bringt man freilich nicht genug — und wäre der kleine Sohn der Frau Weich unter weniger Umständen erregenden Umständen ein paar Tage früher gestorben so hätte man auch von ihm nicht geredet, so wenig, wie man von den unglücklichen andern redet, denen es so ging und gehen wird wie ihm.

Politische Uebersicht.

Halle, den 13. März 1908.

Fortk. und Dominän.

Im preussischen Dreiklassenhaus nahm am Freitag Genosse Vorkmann bei der Beratung des Etats der Geschäftsverwaltung Veranlassung, die Schulverhältnisse auf dem Gebiet Traakoben einer ebenso scharfen wie berechtigten Kritik zu unterziehen. Früher, d. h. vor den Zeiten des Bliods, war es allfälliger Herr Kopff gewesen, der sich als Schulmann gegen die Verhältnisse wandte, die sich auf diesem Gebiet im Laufe der Jahre herausgebildet hatten. In diesem Jahre schlug Herr Kopff, offenbar um bei seinen junckerlichen Wodfeunden seinen Anstoß zu erregen, ein Genosse konnte antworten, daß in manchen Klassen 80 bis 90 Kinder eingeschult sind. Der stärkste Beweis für diese ihm schmerzlichen Mißstände ist aber die Tatsache, daß sich selbst die preussische Regierung gestawungen sieht, ein neues Schulgebäude zu errichten. Da die Ausführenden unseres Reiches nicht zu überlegen waren, erwiderte Herr Kopff mit einigen klugen Wigen, die der Redner zwar Speck machten, aber die menschenwürdigen Zustände in Traakoben nicht bestritten konnten.

Mein Fortketal wandte sich der freisinnigen Büchse man gegen die preussische Forstbureaukratie, gegen das lehrertagen wichtiger Arbeiten an jugendliche unerfahrene Affessoren und gegen die Zurücksetzung alter erfahrener Förker. Es schien fast, als wolle Oberlandforstmeister Wessener die Veredigung dieser Kritik mit seinem Auftreten beweisen, denn er antwortete Herrn Büchseman in einer so herausfordernden und stolzen Tonart, daß selbst dieses freisinnige Vlodgenie in Wut geriet und sich mehrmals erhob, um gegen eine solche Behandlung zu protestieren. Wichtigere Auseinandersetzungen knüpften sich an die Anregung des Genossen Vorkmann, die Einnahmen aus den Jagdtragnissen der Staatsforsten dadurch zu steigern, daß man den hohen Forstbedienten nicht die Ausnutzung des Jagdrechts unentgeltlich überläßt. Man sollte meinen, daß an der Erfüllung dieser Forderung in der letzten Zeit der Finanzverwaltung des Reiches ein so großes Interesse an mit Aufstellungen besetzt, daß der Forst nicht immer sein müßte. Aber weit gefehlt! Alle Parteien, auch die freisinnigen, wandten sich gegen unsere Genossen. Vorkmann hat allerdings in seiner Rede schon darauf hingewiesen, daß der eigentliche Widerstand gegen seinen so selbstverständlichen Wunsch zu finden ist. Er hatte von einer Korruption gesprochen, die darin besteht, daß die Oberförster in den Staatsforsten Jagden veranstalten und hohe und hobere Beamte in ihre Häuser zu Jagden einladen. Was geschieht ist, bleibt geheim, denken nun unsere höheren Beamten und weichen sich daher nach Kräften dagegen, daß man auch ihnen für die Ausübung des Jagdrechts etwas abnimmt. Das wiederum nicht nur die Staatskaffe leidet, sondern auch die unteren Forstbedienten, konnte unsere Genossen an der Hand zahlreicher Briefe, die ihm aus Fortkben und bürgerliche Parteien auf diese unangenehmen Angaben Vorkmanns der Landvolkschaftsmittel, auch während einem Vortrag darüber, Ausbreitung, daß sich förmliche Förker einer sozialistischen Abgeordneten wenden. Sollen sie sich etwa an die Parteien wenden, die sich auch hier als die Vertreter der Besitzenden gerieren und die

unteren Forstbedienten vertreten? Seiner rebelle der Minister der geistlichen Sak, daß der Fortfall des Jagdrechts zwar die Berufseligkeit nicht hemmen, aber doch niederdrückend wirken würde. Was darunter zu verstehen ist, das Geheimnis des Herrn B. Armin. Konservative und Nationalliberale wollen natürlich von einer Verpachtung der Jagd nichts wissen. Der freisinnige Herr Fischer glaubte wohl zu sein, als er „die gemüthliche Auffassung des deutschen Volkes vom Walde“ in einen Gegenfall brachte zu dem Behreben, möglichst viel aus den Wäldern herauszuwirtschafien. In der Liebe zum Walde und zur freien Natur haben wir Herrn Fischer gewiß nicht nach, aber wir wollen nicht, daß der Wald ein Zummelplatz fremder hoher Beamter ist, die in ihm, ohne einen Pfennig zu zahlen, das Jagdrecht ausüben, während man andererseits den Besitzlosen immer neue Steuern auferlegt. Am Sonnabend geht die Debatte weiter.

Ein abschreckendes Beispiel.

Den Januschauser Grundbesitzer, daß das Parlament des allgemeinen Wohlstandes vom Komitee der Besitzenden die Finger zu lassen habe, erachtet jetzt die „Kreuzzeitung“, einem Bericht der „Post“, folgend, an dem höchst schauerlichen Beispiel der französischen Republik. Mit eroberten Stimme und gerietem Antlitz stellt sie es als „authentisch“ fest, daß nach Annahme des neuen Einkommensteuergesetzes in Frankreich ein Mann, der 100 000 Frank jährliches Einkommen hat, davon an Steuern für Staat, Departement und Gemeinde 27 000 Frank zu entrichten hat. Dem Bedauernswerten bleiben somit nur 73 000, sage und schreie, dreihundertsechzigtausend Frank jähr. zur Erziehung des nachfolgenden Lebens. Darüber blutet der frommen „Kreuzzeitung“ das Herz im Leibe und fechtet: Wer möchte mit einem solchen Unglücklichen tauschen? Soll es bei uns auch dieselbe kommen wie im gelobten Frankreich? Nein, dazu sind „Gott sei Dank“ noch die Konservativen da! Die „Kreuzzeitung“ ist recht zu sein!

Den Konservativen sind direkte Maßregeln nicht bloß deshalb unannehmbar, weil sie gegen die Finanzsouveränität der Einzelstaaten verstoßen, sondern namentlich aus dem Grunde, weil sie den auf dem demokratischen Alter Wohlrechte beruhenden Reichstag nicht eine Mittelkraft über den Vermögensbeständen einräumen wollen. Also die deutschen Doppelmillionäre mit einem Einkommen von vielen 100 000 Mark sollen ruhig schlafen. Die Junker halten Wadl am Geldsack, und wir leben nicht in Frankreich. Wir leben wahrhaftig nicht in Frankreich, man merkt es deutlich. Die angenehme Sorte, die in Deutschland regiert, ist denen seit bald 20 Jahren ausgehoren. Sieht man, wie diese Klasse es bei uns heute noch treibt, so begreift man die große französische Revolution!

Die Nachschleifer gegen den Steuerbetrug.

Professor Hans Deßkämpf kämpft weiter für die Nachschleifer. In der „Täglichen Rundschau“ veröffentlicht er einen Leitartikel, in dem er sich zunächst scharf gegen die „Wahlsteuer“ erklärt:

„Daß es eine Unbilligkeit ist, das unbedeutende und das auf Vermögen fundierte Einkommen gleichmäßig zu beschweren, hat man längst erkannt und deshalb neben der Einkommensteuer als Ergänzung die Vermögenssteuer eingeführt. Diese ist aber sehr gering, ein Willkommener, weil sie nicht mit Konsumausgaben belastet, und vor allem, weil sie die Finanzverhältnisse im Reich einmal so sind, daß die höheren Einkommen mit einer neuen Steuer belegt werden müssen, so verlangt es die offensichtliche Billigkeit, die auch das fundierte Einkommen, auf das Vermögen zu legen. ... Nicht man aber die Arbeitseinkommen schon von 3000 Mark herab, so bedeutet das eine sehr bedeutende Entlastung des fundierten Einkommens, das heißt, des Vermögens. Der materielle Unterschied zwischen Nachschleifer und Kompromiß ist daher kein anderer, als daß dieser den Reichtum schon und die Rückende die Veranzgleichung der Arbeitseinkommen deckt. Die verändernden und reichen Staatsbürger haben daher ein Interesse am Kompromiß, diejenigen, die nur von ihrer Arbeit leben oder nur ein kleines Vermögen haben, an der von der Regierung vorgeschlagenen Nachschleifer.“

Professor Deßkämpf kommt nach auf seine Hauptansatzung zu, daß durch schlechte und unehrliche Steuerdeklarationen dem Staate große Steuerlücken entzogen werden:

„Durch diese schlechte Veranlagung werden nun in ungeheurem Maße alle diejenigen geschädigt, die richtig veranlagt sind. Weil so viele Einkommen unehrlich sind, müssen die ehrlichen die hohen Kommunalzuschüsse bezahlen. Das Abgordnen hat jetzt sehr beträchtliche Zuschüsse zur Einkommensteuer befohlen. Der Steuerkompromiß im Reichstag will von Reichs wegen noch keine Zuschüsse dazufragen. Alle diese Zuschüsse werden überflüssig, wenn man durchgehen könnte, das allgemein ehrlich deklariert wird. Das beste Mittel, zu richtigen Deklarationen zu gelangen, wäre eine von Reichsbeamten kontrollierte Nachschleifer. Schon der Minister von Miquel wollte zu diesem Zwecke eine Erbschaftsteuer einführen, kam aber damit im Abgeordnetentage nicht durch. — Was man nun also aus diesem oder jenem Grunde für oder gegen die Nachschleifer sein, eins ist sicher, daß sie ein recht wirksames Mittel auf Erzielung ehrlicher Deklarationen sein würde, daß also, um auf unseren Ausgangspunkt vom materiellen Interesse zurückzuführen, alle ehrlichen Steuerzahler ein Interesse an der Nachschleifer, alle unehrlichen ein Interesse an ihrer Ablehnung haben.“

So der konservative Prof. Deßkämpf. Die konservativen Wähler werden ihn herab in der richtigen Weise an; man wird sich aber seine Ausführungen zu merken haben.

Die Steuerfragen in der Kommission.

In der Finanzkommission des Reichstages erfolgte Freitag die Weiterberatung der Steuerfrage. Die Reichsrat (Camp) beantragte bekanntlich eine andere Gestaltung der Steuerfrage, ohne den Gesamtbetrag der Steuer zu erhöhen. Die Abstimmung ergab die Annahme des Antragers Camp mit 13 gegen 12 Stimmen. Die übrigen Punkte, auch der des Abgeordneten Müller-Juba, betreffend die Kontingentierung, wurden abgelehnt. Zur Spezialabstimmung wurde § 1 ohne weitere Diskussion angenommen.

Zu dem § 2 der Regierungsvorlage hatten die Abgeordneten v. Camp und Vorkmann Anträge gestellt, die folgendermaßen lauten: Der dem oberrätigen Vierz nach Abgleich des Brauerbesitzes und außerhalb der Brauereien zugelegte Zucker unterliegt nicht der Verbrauchssteuer. Die Diskussion darüber zog sich in die Länge. Der Antrag Camp wurde schließlich angenommen und § 2 demgemäß geändert.

Deutsches Reich.

— Der preussische Wes. der Regierungspräsident von Schleswig, von Delege-Posterski, der den freisinnigen Bürgermeister Schüding in Götting maßregelte, wird in den nächsten

Zagen seinen Urlaub beenden und seine Dienstgeschäfte wieder übernehmen. Die barock gekürzte „Freiwillige Zeitung“ heißt dazu: „Wie konnte man auch in Preußen einen andern Ausgang der Affäre ermartern!“ — Warum protestiert man sich bei in der Wlodpilot? Chrefigen sich selbst und merken's nicht.

— Die preussische „Selbstverwaltung“ Die Zahl der Landräte in dem in Düsseldorf tagenden Provinzial-Landtag der Rheinprovinz ist jetzt, wie der „Köln. Vg.“ zu entnehmen, auf 43 gequollen! Wenn wir richtig geglaubt haben, gibt es in der Rheinprovinz zurzeit 50 Landräte. Es fehlt also nicht mehr viel, daß die gesamte Landratschaft auf dem Provinziallandtag, der sich unangenehm Gewitter als ein Organ der — Selbstverwaltung aufzustellen, vertreten ist.

— Zum Arbeiterkammereisenwurf hat der Verband der Bureauangestellten usw. Deutschlands dem deutschen Reichstag jetzt eine erneute Petition zugehen lassen, nachdem der Reichstag unbegründeterweise die Unterstellung der zahlreichen Kategorien der Bureauangestellten unter das neue Gesetz abgelehnt hat. In der Petition wird nachgebeten, daß auch die in nichtgewerblichen Betrieben beschäftigten Buchhaltungsstellen des öffentlichen Schutzes bedürfen, genau so wie die Handlungsbürokraten und die gewerblichen Arbeiter. Diese Angestellten empfinden es bitter als Zurücksetzung, daß sie bei allen sozialpolitischen Gesetzen einfach übergegangen werden. Es ist dringend erforderlich, daß der Reichstag seine Stellung in diesem Punkte in der zweiten Lesung ändert.

— Die Proteste gegen die neue Fernsprechtsgebührenordnung mehren sich ganz gewaltig. In den letzten Tagen sind es besonders eine große Reihe von Handelskammern, die sich in ihren Eingaben an den Reichstag zum Teil in außerordentlich scharfer Weise gegen die Verteuerung des Telefons äußern. Es ist auch nur in Preußen-Deutschland möglich, daß man Handel und Verkehr läßt.

— Kaiserlicher Hofverkauf. In geheimer Sitzung beschlossen die Kaiserlichen Hofverwalter, dem Kronfürsten ihre Vereinstimmungen anzuführen, das Schloss Jägerhof für die Stadt Düsseldorf anzukaufen. Nachdem der Verkauf des Schlosses Jägerhof von Wilhelm II. befohlen wurde ist, obwohl angenommen wurde, daß dieses nicht Kron-, sondern Staats-Eigentum sei, hat das Kaiserministerium Verhandlungen über den Verkauf eingeleitet.

— Wenn es Kurlen sind! Die Leipziger Neuesten Nachrichten melden: Der seit einigen Jahren geisteskrank, aber noch zur Arme zählende Herzog Siegfried in Bayern wurde à la suite des I. Schwere Reiterregiments gestellt und zum Major befördert.

Kommentar überflüssig.

Rußland.

Die russische Eroberungspolitik in Persien.

Während die russische Regierung durch ihre zweideutige, hinterlistige Haltung in der fernöstlichen Frage Europa wochenlang außer Atem hält und trotz ihrer militärischen Ohnmacht die Befehle eines europäischen Krieges heraufbeschwört, arbeitet sie systematisch darauf hin, daß feierlich verkündete Prinzip der „Miteinnischung“ in die persischen Angelegenheiten „ihrer dekorativen Charakter zu entkleiden und die Raubpolitik des Thronen Machors fortzusetzen. Obwohl die offizielle „Petersburger Telegraphen-Agentur“ noch vor kurzem verkündete, daß „Rußland und England keineswegs die Absicht hätten, vom Prinzip der Miteinnischung in die inneren Angelegenheiten Persiens abzumachen“, erklärt die „Romsche Brestia“ in einem offenbar inspirierten Artikel, daß es trotz aller Abneigung, sich in die inneren Angelegenheiten Persiens einzumischen, democh nicht gelingen würde, sich dieser Einnischung zu enthalten, und daß man jetzt nur noch die Formen derselben erwägen müsse“.

Bei der „Erwägung“ dieser Frage stellt sich die russische Regierung in die unangenehme Lage verkehrt, mit dem Willen Englands rechnen zu müssen, das selbstverständlich seine allzu große Neigung verpönt, den in Rußland ausgeübten Wechsel schon jetzt einzubringen. An dessen zeigt sich die englische Regierung dem Drängen Russlands gegenüber immer nachgiebiger. Der englische Staatssekretär des Außen, Sir Edward Grey, bestonte in seiner jüngsten Erklärung im Unterhause, daß die englische Regierung es zwar nach wie vor als das beste Verfahren halte, sich den inneren Angelegenheiten Persiens gänzlich fernzuhalten, aber in Anbetracht der „schwierigen“ Lage Russlands, das an den „unruhigsten Teil Persiens angrenzt“, geneigt sei, in gewisser Richtung mit der russischen Regierung zusammen-

zu arbeiten. Als praktische Maßregel schlug er vor, dem Schah den Rat zu erteilen, daß er im Verein mit dem persischen Staatsrat den Entwurf einer Verfassung ausarbeite. Damit gab Sir Edward Grey einem längst gehegten Wunsch der russischen Regierung seine Zustimmung. Der persische Staatsrat, der aus den Rekruten Russlands und des Schahs besteht, wird ebenfalls nichts unternehmen, was mit den Plänen Russlands im Widerspruch stünde. Die „Romsche Brestia“ greift denn auch diesen Vorschlag voll Begeisterung auf und bezeichnet ihn als den „einigen Ausweg“ aus den persischen Wirren. „Wenn aber auch das“ — so fügt sie drohend hinzu — „nicht helfen sollte, so ist Persien offenbar zum schnellen Untergange verurteilt, und seinen Nachbarn wird nichts anderes übrig bleiben, als seinem Dasein, wenn auch widerwillig, auf gewaltsamen Wege ein Ende zu machen.“

Vorläufig bezeichnet das Blatt es als eine unausschießbare Aufgabe, den militärischen Schutz der Konsulate und Missionen in Persien zu verstärken. Die russische Regierung hat auch schon bereits in diesen Tagen „in Anbetracht der drohenden Lage der Dinge in der persischen Provinz Giljan“ die militärische Verstärkung des russischen Konsulats in Meshed, die bisher aus neun Soldaten bestand, um 50 Soldaten vergrößert! Dieser Weg ist offenbar als der geeignetste erkannt worden, um den „kürzlichen Weg“ zur Lösung der persischen Frage auf die unaufschiebbare Weise vorzubereiten.

Finnland.

In den Zuständen des Barismus.

Man schreibt uns aus Helsinki: Die finnische „Konstitutionelle“ Regierung hat die estnischen Emigranten, die in Helsinki als Arbeiter rechtlich leben, jetzt der russischen Zensurverwaltung tatsächlich ausgeliefert. Um die Leute zu arrelieren, wurde durch die Polizei das Gerücht ausgebreitet, die Emigranten hätten auf die finnlandische Wale einen Ausbruch überfallen. Jetzt sind die Regierungspresse diese Schandtat zu beschönigen, indem sie betont, daß Finnland politischen Mischlingen keinen Schutz gewähren könne, ohne die eigene Sicherheit zu gefährden! Die Wahrheit der Vorfälle würde aber allerdings nicht zu ermitteln gewesen. Dagegen hätten sich aber die arrelierten Arbeiter teils als Arbeitslose, teils als Arbeiter oder mit falschen Ausweispapieren lebende emigrierte, welche man als Landarbeiter habe behandeln müssen. Andere hätten sich aber in ihrer Heimat, in Estland, politisch schuldig gemacht, so daß die finnischen Behörden sie aus diesen Gründen in Finnland nicht haben dulden können.

Also lautet die Begründung der freiwilligen Auslieferung der estnischen Flüchtlinge, denen man keine Vergehen hatte nachweisen können. Es ist nicht einmal betont worden, daß die russische Regierung diese Leute namentlich verlangt habe. Die finnischen „Konstitutionalisten“ übernahmen vollkommen freiwillig die Funktionen der Zensur. Sie beabsichtigten, den Gewalthabern an der Meise einen besonderen Dient zu erweisen, indem sie den russischen Kerkern und Galgen neue Opfer zuführten. Durch diese und ähnliche Schandtatun glaubt die „konstitutionelle“ Regierung Finnlands, Stolzpunkt sein zu können und festigen zu können! Aber sie hat nicht einmal eine Galgenfrist für sich erkannt. Mit Ungewissen wird die russische Reaktion in Finnland ein und droht alles zu zerstören. Und von den konstitutionellen Positionen der bürgerlichen Parteien werden bald genug nur noch Erinnerungen übrig bleiben.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion beschickigte eine Interpellation wegen der Verhaftung und Auslieferung der estnischen Emigranten einzubringen. Die plötzliche Auflösung des Landtags verhindert aber das. Die sozialdemokratische Presse fährt indessen fort, die Schandtat der finnlandischen Regierung auf das entsetzende zu brandmarken und zu verurteilen.

Schweiz.

Gegen die Schundliteratur.

Basel, 12. März. Der Regierungsrat unterbreitet dem Großen Rat eine Strafgesetz-Ergänzungsvorlage, die den Schutz der Jugend vor fälschlicher Gefährdung durch Bücher und Bilder bezweckt.

Soziales.

Reich und arm.

Zur Feststellung des Reichsfortschritts hat eine Kommission der Royal Statistical Society in England verschiedene Erhebungen vorgenommen und dabei u. a. auch in 250 Haushaltungen der

verschiedensten Bevölkerungsklassen die tatsächlich verbrauchten Lebensmittelgenüßsamkeit während vier aufeinander folgenden Wochen festgestellt. Dabei ergab sich ein jährlicher Fleischverbrauch

von erst. Hund (= 454 Gramm) pro Kopf bei Handarbeitern und Arbeitern 107
 „ der Mittelklasse 122
 „ der oberen Volksschicht 300

Der Meiste verzehrt also rund dreimal soviel Fleisch als der Arbeiter und Handwerker. In Deutschland, wo die Löhne wesentlich niedriger und die Fleischpreise bedeutend höher sind als in England, ist die Differenz noch viel größer.

Güntrichtungen in Preußen.

Im Jahre 1907 sind im preussischen Staate 15 Güntrichtungen vollzogen worden. Sie betrafen 14 Männer und eine Frau. Als Gegner der Todesstrafe intercediert uns an der preussischen Güntrichtungsstatistik, daß sie keine Zunahme der barbarischen Strafmart zeigt. Es sind nämlich hingerichtet worden:

Jahr	Männer	Frauen
1902	19	3
1903	9	1
1904	20	1
1905	5	2
1906	13	—
1907	14	1

Die Fällung ergibt danach sehr schwankende Größen, aber im ganzen keine Zunahme. Soweit die Güntrichtungen auf die Kriminalität der Bevölkerung hinweisen, kann von einer „ständigen Verödung des Volkes“, worüber die „Prommen im Lande“ oft pharisaisch heulern, keine Rede sein. Auch die oft ausgesprochene Verdächtigung, die sozialdemokratische Bewegung treibe zur „Verödung des Volkes“, hat in der Güntrichtungsstatistik keine Bestätigung. Die meisten Güntrichtungen sind nämlich in der Provinz Schlesien (bis von 1907—1907) erfolgt; je 11 Güntrichtungen erfolgten in den Provinzen Posen, Brandenburg und Rheinland, in der Provinz Schleswig-Holstein, Westfalen und Hessen-Nassau und in Westpreußen. Die am stärksten von der sozialdemokratischen Bewegung ergriffenen Landesteile stehen in der Güntrichtungsstatistik nicht oben an.

Gewerkschaftliches.

Militär gegen Arbeiter.

Die im Augsburger Gemeindefolgeium sitzenden Parteigenossen brachten beim Magistrat eine Interpellation ein. Darin wird um Auskunft ersucht, auf wessen Veranlassung das Passieren von Schulleuten und Militärs wegen der bekannten Verarmung, in der Coblenz-Verlin referierte, erfolgt sei. Sie sehen durch diese Maßregel die Freiheit der Arbeiter gefährdet und verlangen, daß solche Dinge sich nicht wiederholen. Der Magistrat suchte die Verantwortung vom Magistrat auf die Kreisregierung bezog, daß Ministerium zu wählen, erklärte sich aber im Übrigen nicht. Die liberale Mehrheit lehnte es ab, den Magistrat zur Verantwortung weiterer Fragen aufzufordern. Erst hat man die Arbeiter durch Gründung von gelben Vereinen gegeneinander und dann glaubt man sie durch Polizei und Militär „besänftigen“ zu sollen!

Die ersten Arbeitererhebungen. Die Industriellen des Pflanzens-Grundes beschließen, etwa am 1. Mai feiernde Arbeiter mindestens drei Tage auszusperren.

Verantwortlich für Leitartikel, Politische Uebersicht, Parteinachrichten und Gewerkschaftliches Paul Hennig, für Ausland, Feuilleton, Vermischtes und Provinzialien Karl Bodt, für Lokales und Berammlungsberichte Otto Niebuhr, sämtlich in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten.

Uhren, Gold-, Silberwaren, Brillanten

zu kaufen, ohne vorher die großen Vorräte der Firma A. Weiss, Halle a. S., Kleinschmieden 6, besichtigt zu haben, ist ein Fehler. Die Preisverparnis ist bedeutend. Man kauft dort eine Herren- und Damen-Uhr von 2,75 Mt. und 5,50 Mt. an bis zu den feinsten ersten Glasbutter Professionsuhren. Jede goldene Dinge schon für 1,25 Mt. Reparaturen billig.

Neue Kleiderstoffe.

Reinwollene Cheviots

einfarbig, Bandstreifen und Chevronmuster
 Meter 2⁵⁰ 1⁹⁵ 1⁸⁵ 1⁴⁵ 1¹⁵ 95 75 Pf.

Diagonal-Gewebe

vorzügliche Qualität, in nur modernen Farben
 Meter 2⁵⁰ 2⁰⁰ 1⁷⁵ 1⁵⁰ 1²⁵ 95 85 Pf.

Reinwoll. Satintuche

einfarbig und Streifen in allen Farbentönen
 Meter 3²⁵ 2⁷⁵ 2²⁵ 1⁹⁵ 1⁸⁵ 1⁴⁵ 1²⁵

Cachemire-Directoire

letzte Neuheit, reinwollene Gewebe
 Meter 3⁷⁵ 3⁵⁰ 3⁰⁰ 2⁹⁰ 2⁸⁵ 2³⁵

Traver-Gewebe

spartes, reinwollenes Promenadenkleid
 Meter 3⁷⁵ 3⁵⁰ 3²⁵ 3⁰⁰ 2⁷⁵ 2⁵⁰

Reinwollene Popeline

in effektvollen neuen Farbentönen
 Meter 3⁵⁰ 3²⁵ 3⁰⁰ 2⁷⁵ 2⁶⁵ 2⁵⁰

Coteline

ripsartiges Gewebe für Kleider und Kostüme
 Meter 3⁷⁵ 3⁵⁰ 3⁰⁰ 2⁷⁵ 2⁵⁰ 2²⁵

Bordüren u. Bajadern

in nur neuen Geweben und modernen Farben
 Meter 3⁷⁵ 3⁵⁰ 3²⁵ 3⁰⁰ 2⁷⁵ 2⁵⁰

Eolienne

Wolle mit Seide, neue Dessins, 110 cm breit
 Meter 5⁵⁰ 5⁰⁰ 4⁵⁰ 3⁷⁵ 3²⁵ 2⁸⁵



Geschäftshaus J. LEWIN

Halle a. S., Marktplatz 2 und 3.



Sonntag
Dienstag

Montag
Mittwoch

Extra-
Tage

für

Schneiderei.



Druckknöpfe gute Qualität	Duzend 3	28 Pf.	Kragenstützen u. Stäbe verstellbar, mit Zickbein	Stück	15	28 Pf.
Pryms „Zukunft“ Druckknöpfe Ddb. 15 u.	Duzend 12	15 Pf.	Mull m. Federfischbein	Duzend	65	15 Pf.
„Schwarzwaldseide“ 100m Soule, Ia Qual. schwarz u. farb. Soule	Duzend 15	8 Pf.	Kragenstäbe elastisch, nachgiebig, waldbar	Duzend	30	65 Pf.
Gütermann's 50 m Soule	Duzend 8	14 Pf.	Phönix glasfest mit runden Kanten	Duzend	45	30 Pf.
Tailenverschluss „Ela“ beste Qualität	Stück 14	16 Pf.	Miederband schwarz u. weiß, unentbehrlich für Miederböde 6-8 cm Wtr. 75 60	Duzend	19	45 Pf.
Lüsterstoss schräg geschnitten und geläutert	Meter 16	22 Pf.	Strickbaumwolle Qual. C echt diamantschwarz Lage	Duzend	20	19 Pf.
Verlängerungsborde schwarz u. farbige	Meter 22	40 Pf.	Strickbaumwolle C echt federbraun	Duzend	26	20 Pf.
Sammetstoss 8 cm breit mit better Mohairborde	Meter 40	16 Pf.	Strickbaumwolle Wag. Vison. II Lage	Duzend	40	26 Pf.
Hornfischbein hell 16-18 cm	Duzend 22	9 Pf.	Strickbaumwolle Wag. Vigog. I Lage	Duzend	15	40 Pf.
Naturfischbein	Duzend 12 und	9 Pf.	Strickbaumwolle Sommer-Mexino grau braun	Duzend		15 Pf.

Nähmadeln	25 Stück	1	Pf.
Lockenmadeln	2 Pack		
Haarnadeln	3 Pack		
Hosenknöpfe	Duzend		
Porzellanknöpfe	Duzend		
Knopfrohseide	Rolle		
Fingerhüte	Stück		

Hartgummi-band	Meter	2	Pf.
Hutnadeln	Stück		
Haarnadeln weiße Spitzen	25 Stück		
Kragenknöpfe mit Mechanik	Stück		
Hemdenknöpfe	Duzend		
Lothband schwarz	Rolle		

Einziehlitze	Stück	3	Pf.
Drahtband	Rolle		
Schnürsenkel	Paar		
Stricknadeln	Spindel		
Schürzenband	geit. Stück		
Waken u. Augen	schwarz		
Stecknadeln	200 Stück		

Stahlstecknadeln	Duizel	4	Pf.
Krageneinlage	Stück		
Lockenmadeln gebogen	Duizel		
Sternzwirn Ia Qualität	Stück		
Reißgarn 10 Gr. Soule	mit Griff		
Wästelmadeln	mit Silber		
Tailenband	Meter		

Bettstempel 150 cm lang	Stück	5	Pf.
Perlhaarnadeln	Paar		
Hosenschutzhorte	Meter		
Rockanhänger	10 Stück		
Lockenmadeln „Waldfee“	Duizel		
Nähdose	Stück		
Zentimetermass	Stück		

Blitznähmadeln	25 Stück	6	Pf.
Baumwollband	Stück		
Armbänder m. Gummi Paar			
Celluloid-Fingerhut	Stück		
Perlmutterknöpfe	Duizel		
Weschhosenborde	Meter		
Anker gefärbte	Stück		

Mohairschutzhorte Ia. Qual.	Meter	7	Pf.
Altagarn D. M. C. Nadelboden	Erloß-Rolle		
Sternzwirn echt franz.	Stück		
Korsettstangen	unterlegt Paar		
Korsettknoten	300 cm lang		
Waken u. Augen weiß, Ia. Qual.	Paar		
Stahlstecknadeln, weiß, Glas-	inopf		
	Duizel		

Tailenverschlüsse „Stibe“ m. vernickelt.	Stück	8	Pf.
Daten fertig mit Schloß	Stück		
Curband Ia. Qual. schwarz	und bunt		
Teppichband	Meter		
Bruckknöpfe Celluloid	Duizel		
Kragenfächerchen zum Weischen	Duizel		
Goldknöpfe „Ideal“	Meter		
Mohairschutz	Meter		

Englische Tüll-Gardinen

Gruppe I weiss u. creme
Wert bis 60 Pfg.
Ausnahmepreis Meter **35** Pf.

Gruppe II weiss u. creme
Wert bis 95 Pfg.
Ausnahmepreis Meter **60** Pf.

Gruppe III weiss u. creme
Wert bis 1.25.
Ausnahmepreis Meter **75** Pf.

Ein Posten **Portieren** **2²⁵**
abgepaßt, 2 Shawls, 1 Baumcaulin in Filzstuch, Nisch und Leinen, alle Farben
Garnitur **10⁹⁰ 6⁷⁵**

Linoleum.
60 cm breit Meter **58** Pf.
67 cm breit Meter **75** Pf.
90 cm breit Meter **1⁰⁰**
110 cm breit Meter **1⁴⁵**
130 cm breit Meter **1⁸⁵**
200 cm breit Meter **90** Pf.

Ein Posten **Stores** **1⁴⁵**
englisch Tüll und Erbstüll
Ausnahmepreis **8⁹⁰ 5²⁵ 3³⁰**

Netze und Netzbestände
Gardinen u. Stores
für 1-4 Posten
bis zur Hälfte des regulären Wertes.

1 Posten **Bettdecken**, englisch Tüll und Erbstüll
für 1 und 2 Betten
weit unter Preis.

Chaiselongues
auf 40
Jedern **21⁵⁰**

Hamburger
Engros-Lager
Leopold

Nussbaum

G. m. b. H.
Halle a. S.,
Gr. Ulrichstrasse
60/61.

Pflusch-Sofas
solide
Polster-
Arbeit **48⁵⁰**
55.-

1. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 62.

Halke a. S., Sonntag den 14. März 1909.

20. Jahrg.

Aus den Gemeinden.

Aue. Gemeinderatsitzung. In der am 5. März stattgefundenen Sitzung wurde der Voranschlag für das Jahr 1909 vorgelegt, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 29320 Mark balanciert, ein Mehr von 4000 Mk. gegen das Vorjahr. Hervorzuheben ist, daß sämtliche Steuern sich auf 160 Prozent erhöhen. Unter den Ausgaben treten hervor die Kirchenrestauration mit 6400 Mk., die Gehälter der Lehrer im Vorjahre 6500 Mk., jezt 11000 Mk., für Armenwohne 1571,94 Mk. Der Gesamt-

betrag der Gemeindesteuer betrug im Jahre 1908 15053,65 Mk., der Voranschlag 1909 rechnet mit 19609,60 Mk. Zum Etat hob Vertreter Vogler hervor, daß wieder die wichtigsten Bedürfnisse der Allgemeinheit am weitesten berücksichtigt worden sind. In einem Schreiben empfahl der Ortsgeistliche die Anstellung einer Krankenpflegerin für Aue-Hofsdorf. Dem wurde zugestimmt mit dem Wunsche, daß die Schwester auch jedem bedürftigen Kranken ohne Ausnahme zu Diensten stehen muß. Die Kosten sollen sich für beide Gemeinden auf etwa 300 Mk. belaufen. — Herrn Mohr aus Hofsdorf wurde die Bauerteilnahme erteilt. In der Angelsen-

heit der Woch- und Schließgesellschaft und wegen Regelung der Schullasten soll eine kombinierte Sitzung mit der Gemeindevertretung von Hofsdorf stattfinden. Von unteren Vertretern wurde beantragt, auf nächste Tagesordnung die Einführung der Biersteuer, die durch ihre Geschichte unsere Wege befahren, zur Steuer zu setzen. Nach Einbringung eines Antrages auf Einführung der Biersteuer erteilt der Sitzung.

Sprechstunde der Redaktion von 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr.

Ausverkauf wegen Geschäfts-Übernahme

ZU

bedeutend ermässigt. Preisen

Um meiner alten Kundschaft etwas Aussergewöhnliches zu bieten und um mir neue Kunden zu erwerben, habe ich mich entschlossen, mein ganzes Warenlager (einschliesslich der neuen Frühjahrswaren) **bis Ostern zu bedeutend ermässigten Preisen** zu verkaufen. Diese sind zum Teil

20—50% ermässigt.

Besonderer Gelegenheitskauf (Waren aus voriger Saison):

1 Posten Herren - Anzüge	Mark	13⁷⁵	Wert bis	28
1 Posten Herren - Anzüge	Mark	18⁷⁵	Wert bis	37
1 Posten Herren - Anzüge	Mark	23⁵⁰	Wert bis	49
1 Posten Burschen - Anzüge	Mark	14⁷⁵	Wert bis	24
1 Posten Burschen - Anzüge	Mark	19⁷⁵	Wert bis	32
1 Posten Prüfungs - Anzüge	Mark	10⁵⁰	Wert bis	18
1 Posten Prüfungs - Anzüge	Mark	15⁻	Wert bis	23
1 Posten Herren - Paletots	Mark	14⁻	Wert bis	48

Ed. Cohn,

Inhaber Max Franken,

Leipzigerstr. 1 (Rathaus).

= Herren- u. Knaben-Garderoben. =

Rabattmarken werden während des Ausverkaufs nicht ausgegeben.

Einzelne Möbel

- 1 Kleiderschrank
- 1 Vertikow
- 1 Sofa
- 1 Trumeau
- 1 Schreibtisch
- 1 Federbett
- eto. eto.

offerierte ich pro Stück mit **5 Mark** Anzahlung wöchentlich **1 Mark**.

- Diese Einrichtung:
- 2 Bettstellen
 - 1 Tisch
 - 4 Stühle
 - 1 Kleiderschrank
 - 1 Vertikow, 1 Spiegel
 - 1 Spiegelspind
 - 1 Küchenspind
 - 1 Küchentisch
 - 2 Küchenstühle
 - 1 Küchenrahmen

liefern ich nur mit **20 Mark** Anzahlung wöchentlich **1.50 Mark**.

- Anzüge, Palotote, Kostüm-Röcke, Blusen, Teppiche, Gardinen, Stoppdecken, Wäsche, Federbetten, Kleider** eto. eto.

Auf Kredit

erhalten Sie alle Waren zu den leichtesten Zahlungsbedingungen bei

Rob. Blumenreich

Grosse Ulrichstrasse 24
I., II., III. Etage.

Kinderwagen

hochelegante Sachen schon mit **3 Mark** Anzahlung.

Diese Möbel

- Einrichtung:
- 1 Bottstelle
 - 1 Kleiderschrank
 - 1 Tisch
 - 2 Stühle
 - 1 Spiegel od. r
 - 1 Spiegelschrank
 - 1 Küche

liefern ich mit **10 Mark** Anzahlung wöchentlich **1 Mark**.

- Diese Einrichtung:
- 2 Bettstellen mit Matratzen
 - 1 Kleiderschrank
 - 1 Vertikow
 - 6 Stühle
 - 1 Sofa
 - 1 Trumeau
 - 1 Sofatisch
 - 1 moderne Küche

liefern ich nur mit **40 Mark** Anzahlung wöchentlich **2 Mark**.

Jn Glas-u Blech-Flaschen à 10.15.30 50 Pfg u. 1 Mk

überall erhältlich.

Putzin

der beste flüssige Metallputz



All. Fabr.: Fritz Schulz, A.G. Leipzig.



Versand nach auswärt.

Sprech-Apparate u. Platten

beste Fabrikate. **Edison-Apparate und -Walzen.**

Zithern, Mund- und Handharmonika. Elektrische Taschenlampen. — Eigene Reparaturwerkstatt. Umtausch von Platten. Auch Teilzahlung. **5 Prozent Rabatt.**

Karl Albrecht, Alter Markt 3, Halle a. S. Verlangen Sie **Gratis-Katalog** der besten **2 M.-Platte.**

Weissenfels a. S.

Konfirmanden- und Prüfungs-Anzüge

in grösster Auswahl, ganz besonders haltbar und echt-farbig im Stoff, bester Verarbeitung und tadellosem Sitz

6⁷⁵ 8⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ 14⁵⁰ 16^{18⁵⁰} 20⁵⁰ 23 25 bis 33 Mk.

Carl Reisky,

Gr. Burgstrasse 1, Ecke Klosterstr.

Weissenfels a. S.

Weissenfels a. S.

Weissenfels a. S.

Konfirmanden u. Abc-Schützen erhalten **Vorzugspreise**

und ein Andenken an die Konfirmation resp ersten Schulgang gratis.

Richard Schröder Atelier für mod. Photographie nur **Steinweg 17.**

Aufnahmen auch ausser dem Hause, bei Konfirmations-Festern billigst.

Wer eine wirklich feine Margarine haben will, kaufe nur die allgemein beliebten Spezialmarken

Feinste Tafel und Norma

hergestellt aus den feinsten Rohstoffen unter höchstzulässigem Zusatz von süsser Sahne der Norddeutschen Margarine-Werke

Gebr. Homann, Kleekamp bei Dissen i. H. Generalvertreter

Otto Kaiser

Halle a. S., Beesenerstrasse 5

Fernsprecher 3113

welcher stets Lager von frischer Ware unterhält.

Man verlange ausdrücklich die Marken **Feinste Tafel** und **Norma**.

Von der diesjährigen **Leipziger Messe**

habe ich billig erstanden:

- 1 Komplettes **Mutterlager, Schulranzen** ca. 150 Stück in **Hindleder**, Sechund u. dergl. Gutes Fabrikat.
- 1 **Mutterlager Hand- u. Reisetaschen, Akt.-Mappen, Rucksäcke, Blusen-koffer, Reisekoffer.**
- 1 **Posten Handtaschen, neueste Muster, sowie Portemonnaies, Zigarren- und Brieffaschen, Reise-Necessaires, Musikmappen** usw.

Die Mutter werden, so lange Vorrat reicht, **billig** verkauft und bitte um **Befähigung** meiner **Echtheit**.

P. Fenner,

Grosse Ulrichstrasse 33, neben **Pottel & Broskowski.**

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum von Halle-Giebichenstein die ergebene Mitteilung, daß ich **Dienstag, den 16. März, Grosses Gosenstrasse 35** eine

Rind- und Schweineschlächtere

eröffne. Es wird mein eifriges Bestreben sein, den Wünschen meiner werthen Kundschaft in jeder Weise gerecht zu werden und bitte daher, mein neues Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

Albin Hesse, Große Gosenstrasse 35.

Schwarz wie die Nacht und **glänzend wie die Sonne** macht **Kavalier** jedes Schuhwerk **Überall erhältlich**

Vorretreter u. Fabriklager: **Franz Pokorny, Halle, Teleph. 2001.**

Makulatur

zu haben in der **Gesellschafts-Buchdruckerei.**

Franz Wolff

Inh.: **Carl Spengler & Weber.** Telephon-Amt: **Ammendorf 44.**

≡ **Mache speziell auf die Reinigung von Pelz- und Herrensachen aufmerksam.** ≡

Konsum-Verein Weinböhla, chemische Reinigungs-Anstalt

für sämtliche **Damen- und Herren-garderobe.**
Gr. Steinstrasse 36. | Rannistrasse 22. | Martinstrasse 11.
Geiststrasse 49. | Leipzigerstrasse 21. | Wuchererstrasse 60.
Merseburgerstrasse 163. | Bernburgerstrasse 22. | Hackebornstrasse 4.

Möbel
Zimmer-Einrichtungen 4 Mk. Anzahlung.

Möbel
Wohnungs-Einrichtungen 10 Mk. Anzahlung.

Möbel
Einzelne Teile mit 2 Mk. Anzahlung.

Anzüge
Schon mit 1 Mk. Anzahlung.

Anzüge
Schon mit 3 Mk. Anzahlung.

Paletots
Schon mit 5 Mk. Anzahlung.

Kinderwagen
Schon mit 3 Mk. Anzahlung.

Kinderwagen
Teppiche, Tischdecken, Gardinen, Portieren.

Kinderwagen
Federbetten, Kleiderstoffe, Schuhe, Stiefel.

Verkauf gegen bar
und auf
Abzahlung
Wochenrate 1 Mk.

L. Eichmann
Grosse Ulrichstrasse 51
Eingang Schulstrasse.
Läden in den Kaiserhöfen.
Grösstes Unternehmen dieser Art in Halle a. S.
Freie Lieferung auch nach auswärts.
durch mein Gespann ohne Firma.

Volkspark

Proletarier
aller Länder
vereinigt
Euch!

Haltstelle der elektrischen Bahn **Halle a. S.** Burgstrasse Nr. 27
Fernsprecher 1107

2 gute Kegelbahnen :: 2 franz. Billards.
Vereinszimmer :: Spielplätze für Kinder.

Grosse Säle u. Parterre-Räume.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.

Spezialität: Volkspark-Brot :: Vorzüglicher Mittagstisch.
Alkoholfreie Getränke und gutgepflegte Weine und Biere.
ff. Weine in Gläsern und Karaffen. :: Liköre.

ff. Freyberg-Pilsner :: Münchener Biere.

Sonntag den 14. März nachmittags 3 1/2 Uhr
Winter-Vergnügen
des 1. Athleten-Klubs zu Halle a. S. von 1890.

Montag d. 15. März abends 8 Uhr:
Grosser Kunst-Abend
arrangiert vom Bildungs-Ausschuss.
Die Geschäftsleitung. I. A.: Kretschmann.

An- und Verkäufe.

Fahrräder
Zwecks Reklame
ermäßigten Preisen
Schulz Fahrrad.
Steinlau a. O. 181.
Schläuche 1 00 2 30 3 75 5 50
Decken 1 95 2 75 3 75 5 25
Stärke Gehirgsdecken 4 75 6 25

Billige böhmische Bettfedern.
1 1/2 lb. ganz gut, gefüllte, 1 20, 2 20, 40, Berlin u. drei gegen Rücken, von 10 Pfund an. Feinstes, feinstes, gefülltes, für Hochpreisliches Weißzeug. Preisliste gratis. **S. Benisch** in Leipzig Nr. 87. Böhmern.

Schwapp
tötet jeder Kopflaus u. d. Brut
auf Fl. 60 Pfg., nur bei
Ernst Fischer, Moritzwinger 1.

Rosshaar
(Schweifhaar) fault nicht
Bruno Seiffert's Sohn, Schillerhof 4

Werkzeuge, Eisenwaren
in nur aut. Qualität empfiehlt
Paul Schneider Magdeburg,
Hofstr. 4.

Gasthof zu den 3 Königen.

Sonntag, den 14. März:
Grosser Familienabend.
Guten Mittagstisch. — Reichhaltige Abendkarte.
Es ladet freundlich ein **J. Streicher.**

Der
Triumph-Automat
am Leipziger Turm
hat die ankannte reichste Auswahl vorzüglicher Speisen
und Getränke.

Achtung! Achtung!
Heute und folgende Tage
Grosses Preisschiessen.
Anfang am 6. März; 7. März, 13.—14. März, 20. März,
21. März. Preisverteilung.
Bei zahlreicher Beteiligung ladet ergebenst ein
Reinhold Bergig, Gasthof zum Schwan,
Königsstrasse Nr. 54.

Dtsch. Holzarbeiter-Verband.

Gau Magdeburg.

Im Verbreitungsbezirk des „Volksblatt für Halle u. s. w.“ finden
die, den Abschluss unserer Frühjahrs-Deputation bildenden

Oeffentl. Holzarbeiter-Versammlungen

wie folgt stattfinden:

Bitterfeld, Sonnabend, den 13. März 1909, abends 8 1/2 Uhr
im Restaurant „Hohenzollern“, Jägerstrasse 6.
Delitzsch, Sonntag, den 14. März 1909, vormittags 11 Uhr
im Gasthof „Lindenhof“, Grünstraße 45.
Kemberg, Montag, den 15. März 1909, abends 8 1/2 Uhr
im Gasthof „Zur Krone“.
Wittenberg, Dienstag, den 16. März 1909, abends 8 1/2 Uhr
im Restaurant „Zur Einigkeit“, Zopferstraße 1.
Halle a. S., Sonnabend, den 27. März 1909, abends 8 1/2 Uhr
im Gasthof „Drei Könige“, Kleine Klausstrasse 7.
Eisleben, Sonntag, den 28. März 1909, nachmittags 3 Uhr
im Restaurant „Bürgergarten“, Mittelstraße 22.

Referent in diesen Versammlungen ist: Kollege **Horm. Jack-Richter.**
Sangerhausen, Sonnabend, d. 20. März, abds. 8 1/2 Uhr
im Restaurant „Hörnerkrug“, am Hofarium.
Referent: Kollege **Fritz König-Berlin.**
Das Thema in allen Versammlungen lautet:

Die Neue Zeit.

Wochenchrift
der deutsch. Sozialdemokratie.

Es sollte niemand versäumen,
auf **Die Neue Zeit** zu abonnieren.

Vierteljahrs-Abonnement
3.25 Pf. Einzel-Nr. 25 Pf.

Bestellungen nehmen entgegen
alle Austräger und die
Volks-Buchhandlung,
März 42/43.

Achtung! Holzarbeiter aller Branchen von Zeit und Umweg.

Montag, den 15. März, abends 7 Uhr (sofort nach Arbeits-
schluss) im Gasthaus „Schützenhaus“

öfentl. Holzarbeiter-Versammlung.

Tagesordnung:

1. „Wer schützt die Interessen der Holz-
arbeiter?“ Ref.: Kollege J. Strawe, Altona.
2. Diskussion.
Auf das Erscheinen aller Kollegen, ob organisiert oder nicht, zu
dieser wichtigen Versammlung wird bestimmt gerechnet. Darum auf
seiner Pfllichterfüllung! Die **Zeitl.-Verw. d. D. Holzarb.-Verb.**

„Wer schützt die Interessen der Holzarbeiter?“

Wir richten hierdurch nochmals an alle Kollegen eindringlich die Mahnung, in der Deputation
für unsere Verbands-Interessen alle Kräfte daran zu setzen und diese Versammlungen zu Fundamenten
von größter Wichtigkeit und Wirkung zu gestalten.
Der Gau-Vorstand.

Achtung! Achtung!

Verb. der baugew. Hilfsarb. Deutschl.

Zweigverein Halle.

Unsere am Dienstag den 16. März 1909 fällige
Mitgliederversammlung
findet unständehalber erst am **Dienstag den 23. März** statt.
Die Ortsverwaltung.

Ortskrankenk. d. Sattler, Maler etc.
Vom 2. April d. J. ab befindet sich das
Kassenlokal **Spitze 1, (Wäderei Untert.)**

Sangerhausen.
Epsten, Enders, Schöner, Reiten,
Rügel, Schramm, Wertheim,
Gmaltenswaren u. dergl. empfiehlt
G. Wiebach.

Auf Teilzahlung

erhalten Sie Herren- und Damen
Häute und Setten, Reagenten,
Schmidmaschinen, Musikwerke und
Sprengapparate, Näh- u. Nähma-
schinen, Teppiche, Steppdecken,
Gardinen u. Rein Laden.
Göbenstr. 1, p. r.,
Ede-Wuchererstr.

Elsner & Co.,
Inh.: Herm. Nachtrah.
Wolfgangstr. 21. Telefon 2322
empfiehlt

Samos, vord. Krücheldsm. p. St. 1.00
Portwein „ „ 1.20
Sherry, mild, fein, „ 1.50
Madira, alt, „ 1.50
Medicin Ungar-Ausbruch „ 2.00
Cognac, Rum, Arrac „ St. 1.50
Wittl. d. Hobattjarsverein.

Lumpen, Anoden, Papier, Eisen
Fäden, Seile, Gummi, Gummi
Alberti, Bode, Jun., Gr. Sauerstr. 8.

Grammophon billig zu ver-
kaufen. Wo?
Ist die Expedition des Blattes.

Konsum-Verein Zipsendorf.

Sonntag den 21. März, nachm. 4 1/2 Uhr in „Aders Restaurant“

1. Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Genehmigung der Rechnung für Kassierer und Vorberichter.
2. Genehmigung der Geschäftsberichterstattung für Vorstand und Aufsichtsrat.
3. Beschlußfassung über § 37, Abs. 10 des Statuts.
4. Genossenschaftliches.

Der Aufsichtsrat
des Konsumvereins Zipsendorf.
Max Ober, Vorsitzender.

E. G. m. b. H.
Sonnabend d. 20. März 1909 abends 8 Uhr
im Hotel „Babnhof“

außerordentliche Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über den Antrag,
welcher in der gemeindefälligen Sitzung vom Vorstand und
Aufsichtsrat am 16. März 1909 verhandelt ist. 2. Statutenänderung
§ 35 Abs. 11 des Statuts. 3. Geschäftliches.
Der Aufsichtsrat: **Schmidt, Winter, Montag.**

Bettfedern u. Daunen, Fertige Betten

a. Prd. von 75 Pfg. an. a. Gebett mit 2 Kissen von
19 Mk. an bis den feinsten.

Inletts, Bezüge, Leib-, Hans- u. Kinderwäse, Normal-
Unterzeuge empfiehlt in grosser Auswahl zu billigsten Preisen
Albert Hammer, Geistsstrasse 52.
Strong reelle Bedienung!

2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 62.

Halle a. S., Sonntag den 14 März 1909.

20. Jahrg.

Aus dem Werdegang der Genossenschafts-Druckerei.

Im Anschluß an die geistige Erklärung der Genossenschafts-Druckerei, welche sich mit den gewermtäßig in der örtlichen Parteiorganisation im Vordergrund stehenden Debatten beschäftigt, unterbreiten wir den Parteigenossen zur Auffklärung und um ihnen die Bildung eines selbständigen Urteils zu ermöglichen, folgende Mitteilungen über die Entwicklung der Druckerei, die der größten Wichtigkeit der Parteiorganisation manchen Reue bringen dürfte. Der Zeitpunkt dieser Darlegung aller einschlägigen Verhältnisse wird deshalb bei allen den Parteigenossen, die zur ruhigen Weiterentwicklung der Partei beitragen möchten, seiner Erklärung bedürfen.

Im nächsten Jahre, am 1. April 1910, werden es 20 Jahre, seitdem unser „Volksblatt“ für Halle u.fo. besteht. Noch unter der schweren Last des Ausnahmegesetzes wagten es damals, im Jahre 1890, hoffnungslos und kampferprobte Proletarier, sich ein Organ für ihren politischen und wirtschaftlichen Kampf zu schaffen, um mehr als vorher den festen Zusammenhalt aller für die Freiheit und für den Aufstieg der Arbeiterklasse geeigneten Elemente zu gewährleisten. Im Februar 1890 hatten der Sozialkreis und Halle bei der Hauptwahl fast 13 000 Stimmen für den sozialdemokratischen Kandidaten aufgebracht, davon beinahe 6000 aus Halle selbst und seiner unmittelbaren Umgebung. Da mußte es natürlich sein, ein eigenes Blatt zu halten. — Heute, die wir und ihre Klasse einer großen Zukunft entgegenzusehen, pflegen ja gewöhnlich vom goldenen Optimismus besetzt zu sein. So auch unsere Genossen von damals. Aber dennoch war es ein schweres Werk. So schwer, daß mancher am endlichen Gelingen verzweifelte, mancher das schwächende Scheitern der eigenen Gründung wieder verließ. — Trotzdem gelang es der tapferen Schar, welche die Seele des Unternehmens bildete, dieses unter Opfern und Mühen über Wasser zu halten und nach jahrelangen Hürden und Stürmen sicher zu stellen. Der Dank der Partei gebührt diesen Genossen dafür!

Der Stützpunkt, der unser Genossen Anker in das Reichsparlament brachte, war Ende Februar erfolglos worden. Anfang März wurden die ersten Vorbereitungen zur Gründung des „Blattes“ in Angriff genommen. Am 23. März schon wurde die erste Probenummer in 30 000 Exemplaren verteilt und am 29. März eröffnete man gewissermaßen „offiziell“ den Betrieb. Aber in den daraufhinfolgenden drei Wochen waren ungeheure Schwierigkeiten zu bewältigen gewesen. Mühen, Sorgen und Nöte. Nur diejenigen, welche die schwere Zeit der Enttäuschungen und Hoffnungslosigkeit mit aller Kraft und durchgekämpft haben, können sich einen Begriff machen von der unglaublichen Beengtheil der Verhältnisse, von der beklemmenden Angst, daß ein böser Augenblick alles zerstören könne. Den Druck des „Blattes“ übernahm die Druckerei von Venthin u. Krüger in Giebichenstein, welche von Betrieb im Jahre 1886 von einer Frau Kaufe gekauft hatte. Die Firma hatte vorher die sogenannte „Vorwärts-Zeitung“ gedruckt, aber um das Blatt überhaupt erscheinen lassen zu können, mußte diese Druckerei schon genommen werden, da eine andere sich nicht dazu hergeben hätte, das sozialdemokratische Blatt zu drucken. Heute sind die sozialdemokratischen Betriebe, wie man zu sagen pflegt, die „besten Kunden“. — Einige Wochen später, nachdem mit dem Druck unseres „Blattes“ begonnen war, begriff der Herr Krüger (der übrigens nicht mit dem später nach Elberfeld überfiedelten Genossen Krüger zu verwechseln ist) erst, daß es sich um ein sozialdemokratisches Blatt handelte. Er trat seinem patriotischen Feinde folgend aus der Firma und übergab die Geltendmachung seiner Ansprüche einem Rechtsanwalt, der denn auch glücklicherweise eine hohe Entschädigung für den angestrichelten Herrn herausbrachte. Dies war eine Schwierigkeit, die

nemand vorausgesehen hatte. Es war selbstverständlich kein Geld da, wovon die Abfindung hätte bezahlt werden können und man wußte nicht aus noch ein. In dieser Not kam der Redakteur des „Blattes“, Genosse Jilge, auf den Gedanken, den Genossen Jäh n i g, der damals noch in Leipzig weilte, heranzuziehen. Dieser sprang denn auch ein und dann erst konnte Herr Krüger abgefunden werden. Wohlgefragt alle diese notwendigen Geldgeschäfte, Darlehen und Unterzählungen geschähen ohne jede Schwierigkeit. Nicht einmal irgend eine schriftliche Abmahnung wurde getroffen, es ging alles auf Treu und Glauben vor sich. Aber die Genossen von damals wußten, daß sie es mit überzeugten und treuen Proletariern zu tun hatten. Da galt ein Handschlag mehr wie alle Schriftstücke. —

Venthin u. Krüger nannte sich nun die neue Firma, die ihr Domizil im zweiten Hofgebäude des Grundstücks Gentrage 21, und zwar in der kleineren Hälfte der zweiten Etage aufgeschlagen hatte, denn in dem kleinen Loch in der Burgstraße, wo Venthin u. Krüger ihr Lokal hatten, konnte unmöglich unser Blatt hergestellt werden. Aber wie armlich und beschränkt ging es auch im neuen Heim zu. Die Wände des Hauses waren kaum trocken, im Vorderhaus wurde sogar noch gebaut. In einem einzigen Räume von 50 Quadratmeter Bodenfläche war alles vereinigt, was zur Herstellung eines Blattes nötig ist. Sekretär, Druckerei, Expedient und auch Redaktion. Es war einmisch, unhygienisch, Venthin u. Krüger gingen nun daran, ein rationelles Arbeiten einzuführen. Aber dazu war wiederum mehr Geld nötig als zur Verfügung stand. Und oft genug kam es vor, daß die Firmeneinkaber wochenlang lärglich aus eigener Tasche leben mußten, um nur das Personal und die Manufaktur zu befriedigen. Trotzdem konnten die Löhne einigemale nur abschlägig ausgezahlt werden und es wurden dann alle Kräfte in Bewegung gesetzt um wenigstens bis zum folgenden Arbeitstag Rat zu schaffen, was auch regelmäßig gelang. Einmal freilich schied die Besichtigung auf diesem Wege schief zu gehen: Das damalige Personal machte, verständlich genug, ernste Schwierigkeiten und erst, als die Löhne hinsichtlich zusammengeknaut werden konnte, am Spätnachmittag des folgenden Tages mit dem Druck der fünften Nummer begonnen werden, und was war das für eine Dandarbeit! Mit neun Schriftsetzern wurde gearbeitet. Der Druck selbst wurde auf einer kleinen Presse besorgt, die nur zwei Seiten auf einmal drucken konnte. Denn trotz eine einfache Schnellpresse an ihre Stelle, aber auch diese mußte, wie die alte Maschine, mit der Hand in Gang gebracht werden, was allwöchentlich 100 Mk. „Drehlohn“ beanspruchte; ein Gasmotor kam erst nach langen Wochen zur Aufstellung. In dieser Zeit wurde auch, auf Veranlassung des Herrn Krüger, wegen der noch nicht ausgeführten Abfindungssumme, einmal die Maschine gepfändet. Um die alte Kasse wäre es ja nicht schade gewesen, aber mit dem bekannten blauen Vogel daran konnte man eben nicht drucken. Wieder wurde Rat geschloffen. Der Verlag des „Volksblatts“ gab was er konnte und die organisierten Parner traten aus ihrer Kasse 1000 Mk. vor, von denen sie 500 Mk. zurück erhielten, während die andere Hälfte dem jungen Unternehmen geschickt wurde. b. h. dem Verlag des „Volksblatts“, der womöglich noch mehr in der Klemme steckte wie die Druckerei. Diese hatte vom Verlag eine ziemlich große Summe Druckkosten zu fordern, welche nicht sogleich ganz gedeckt werden konnte. Die Druckerei hat nie einen Pfennig Zuschuß von irgend wem erhalten, sie hat sich stets, wenn auch mitunter mühsam genug, allein durchgeholfen. Wie schwer es ihr gemacht wurde, möge man aus der einen Tatsache sehen, daß Druckpapier, welches heute pro Kilo mit 21½ Pfennig bezahlt wird, damals für unsere Druckerei 31½ Pf., also volle 10 Pfennig mehr kostete. Was das heißt, weiß derjenige voll zu schätzen, der den Papierbedarf einer, wenn auch nur kleinen Zeitungsdruckerei kennt. Und trotzdem mußten

unser Genossen noch froh sein, überhaupt welches zu erhalten, denn alles, was getroffen wurde, kam auf Wechsel, auch der vorher erwähnte Gasmotor und die große Schnellpresse. Es ist demnach unglücklich, was in den ersten Jahren für Wechsel in Umlauf waren. Doch unter solchen Umständen alles, was sich nur denken läßt, auch das nötige Schriftmaterial, viel zu teuer bezahlt werden mußte, ist fast selbstverständlich. Mit der sozialdemokratischen Druckerei mochte ohnehin niemand der bürgerlichen Geldgötter etwas zu tun haben, noch dazu, wo das Unternehmen auf so wackligen Füßen stand. Wenn man ihm wirklich lieferte, zog man es gehörig aus. Das ist in der ersten Zeit des Bestehens unserer Druckerei rechtlich bestritten worden und die bürgerlichen Lieferanten sind nicht faulig daran, wenn sie heute auf geheimerer Grundlage sieht. Das Papier z. B. wurde von vier Lieferanten, natürlich nur auf Wechsel oder wenn irgend möglich, gegen bar bezogen. Nach einander wurden diese sämtlich nichtig und traten zurück. Nach langem Suchen fand man in der Firma Burkhardt in Dessau eine soulantere Lieferanten, die im Papierpreise billiger war. Sie botte auch der Druckerei solange, bis die vier früheren Lieferanten bedrängt waren, was ¼ Jahr dauerte. Dafür liefert sie heute noch der Druckerei das Papier.

Trotzdem im Laufe des Sommers der Druckerei die Herstellung des „Reicher Volksboten“ und später des „Volksblatts für Anhalt“ übertragen wurde, jagen die Schulden der Firma Venthin u. Krüger über den Kopf. Das war kein Wunder. Zunächst einmal mußte der Druck des „Volksblatts“ und auch der auswärtsigen Blätter außerlich billiger geliefert werden, was bei den hohen Materialpreisen doppelt schwierig war. Dann hatte müssen das Inventar der alten Druckerei zu einem übermäßig hohen Preise — 12 000 Mk. — übernommen werden. Im Leipzig waren 4167 Mk. für notwendig gebrauchte neue Schrift zu zahlen. Diesen Betrag brachte Genosse Jähning, der drüber bekannt war, in ein Zahlungsverhältnis, aber es waren Zahlungen, also Geld dazu nötig. Kurzum, es ging nicht mehr, trotzdem die beiden Firmeneinkaber alles, was in ihrem Verlage war, allerdings nur einige tausend Mark, in den Betrieb geliefert hatten. Von Mai bis einschließlich November 1890 hatten Venthin u. Krüger 13 844 Mk. Niederbilanz zu verzeichnen. Die Verpfändungen trafen alles auf, trotz allem Rechnens und Ankaufens. Wieder einmal schien die so hoffnungslos begonnene Sache schief zu gehen und der bekannte Mann, dessen Strohacker kein Befehl, am Ende keine kleine Menge auf Ästen und Kästen zu liegen, kam in Sicht. In dieser höchsten Not geriet man auf den rettenden Gedanken, eine

Genossenschaft

zu gründen. Gedacht, getan! Es wurden Anteilsscheine von je 50 Mk. ausgegeben und binnen kurzer Zeit waren von 115 Genossen, dem größten Teil der damals bestehenden Parteiorganisation, 14 500 Mk. gezeichnet. Damit war die Genossenschaft gegründet. Jähning und Venthin erhielten für ihre im Geschäft stehenden Gelder ebenfalls Anteilsscheine und traten der Genossenschaft bei, welche den Genossen Jähning zu ihrem Geschäftsführer wählte. Anschließend an den Fall des Sozialistengesetzes, am 1. Dezember 1890, trat die Genossenschaft in Funktion. Der Kontroll- und Lebenskommission gehörten damals an die Genossen Silberberg, Richard Wagner, Karl Wagner, Otto Wittiger und Richard Jilge. Vermittel standen durch diese Umwandlung dem Unternehmen nicht sehr viel mehr zu Gebote, aber immerhin war doch jetzt mit einer bestimmten Summe zu rechnen und dies erwies sich als maßgebend für die Gläubiger. Vorläufig überrogen jedoch die Schulden, die auf dem Unternehmen lasteten, das Gut haben bei weitem. Und es muß sich ohne jede Heberweidung ausgeprochen werden, daß die ersten drei Jahre des Bestehens der Genossenschaft mehr als

Neuheiten in Herren- und Knaben-Konfektion.

Durch die enormen Umsätze meines Hauptgeschäftes und meiner fünf Zweiggeschäfte bin ich im Stande, meiner Kundschaft eine **unbegrenzt grosse Auswahl** zu bieten.
Durch die **Preiswürdigkeit**, infolge der kolossalen Wareneinkäufe,
Durch die aufs sorgfältigste ausgeprobte **Passform** und **Verarbeitung** meiner Konfektion

wird meine Leistungsfähigkeit auf eine Stufe gestellt, wie sie von keiner anderen Seite erreicht werden kann.

Frühjahrs-Paletots Ulster u. Sport-Paletots **Jackett-Anzüge** ☐☐
aus marengo und dunkelgemusterten Cheviots, gemusterten Nouveautés, Covercoats; moderno in sparten Fantasie-Farben, gestreift und kariert, moderne, einreihige Form, mit Taille u. Schlitz, in dunklen, soliden Stoffen und neuen Dessins,
Mk. 15.— bis Mk. 60.— Mk. 24.— bis Mk. 58.— Mk. 15.— bis Mk. 70.—

Konfirmanden - Anzüge in schwarz Cheviot Tuch-Kammgarn, ein- u. zweireihige Façons; moderner Schnitt.	Konfirmanden - Anzüge in schwarz Kammgarn, glatt und in sich gemustert; haltbare Qualitäten.	Konfirmanden - Anzüge in blau Cheviot, mit und ohne Seidenspiegel.	Konfirmanden - Anzüge nach Mass, hervorrag. gute Ausführung.
--	--	---	---

Herren-Moden. **S. Weiss, Halle a. S.** Knaben-Moden.



forgeschritten für deren Leitung waren. Für die Genossen, die ihre teuer erworbenen Spargroschen dem Unternehmen anvertraut hatten, stand damals alles auf dem Spiele. Dennoch konnte man nun den Kopf hochhalten, denn man kannte ja die Opferwilligkeit der Genossen und wußte, daß auf treuen Beistand zu rechnen war. Heute sieht die Druckerei vollkommen gesichert da, finanzielle Schwierigkeiten sind in keiner Weise mehr zu erwarten. Aber wir glauben, daß, wenn Ansatimilitäten eintraten, mit den zu Hilfe kommenden Mächte der Kartellgenossen in gleicher Weise Opferfreudigkeit einbringen würde, wie jenes Gutschein Proletariat vor nunmehr bald 20 Jahren.

Die Weiterentwicklung ließ sich nun nicht mehr aufhalten. Wenn hin und wieder noch böse Stunden hereinbrachen, so war es die Leitung der Genossenschaft, die sich ihnen gegenwärtig zeigen mußte. Die nicht direkt beteiligten Kartellgenossen brauchten nicht mehr Augenbinden zu zittern, daß von der Ungunst der Verhältnisse ihre eigene Schöpfung verhindert werden konnte. War durch die Gründung der Genossenschaft der dringenden Selbsthilfe ein Ende bereitet, so beschwor sie andererseits ein neues, günstig unermutetes Ungemach herauf. Der Inhaber des Grundstücks Geißstraße 21 nahm den Wechsel im Druckerbetriebe am herzlich ersehnten Vornamen, dem Unternehmen zu kündigen. Die sozialdemokratische Genossenschaft, so behauptete er, treibe ihm die Wüter aus dem Hause und bringe es mit sich, daß keine neuen hinzukommen. Zwar erwies sich bald, daß auch ohne sozialdemokratische Genossenschaft die Geschäftsbetriebe in dem Räume des Grundstücks weiter betrieben werden konnten, doch ließen die Kartellgenossen der Druckerei und des Verlags neue und nicht geringe Kopfschmerzen bereiten. Denn was das hieß, damals für eine sozialdemokratische Unternehmung ein Unternehmen zu finden, kann sich heute schwerlich jemand vorstellen, der jene Zeiten nicht selbst mit durchgemacht hat. Endlich war aber auch diese Prüfung überstanden. In der Volksgasse fand sich ein Haus, in dem früher eine Eisfabrik und dann eine Schmiederei betrieben worden war. Es war die reine Auerbühne, aber was sollte man beginnen? Am 1. April 1891 liehete das Volksgasse dort ein fünf bis sechs Jahre harte die getreue Echar in diesem Prachtlokal aus, bis zum Jahre 1896, dann zog man wieder nach dem ersten Grundstück, Geißstraße 21.

In ersten Jahre waren den Genossenschaftlern für ihre eingezahlten Anteile 4 Proz. Zinsen gezahlt worden. Das ließ sich aber nicht länger durchführen, weil ein vorher eingeschlossenes Kapital da, wo es fortgenommen war, bereits 4 1/2 Proz. Zinsen getragen hatte und nun natürlich nicht geringer verzinst werden konnte. Es wurde daher beschlossen 5 Proz. Zinsen zu zahlen, was bis heute geschieht ist. Das ist alles, was den Genossenschaftlern bis auf den heutigen Tag für die damals übernommenen und wahrlich nicht geringes Risiko aus dem Druckerbetriebe zugute gekommen ist. Dagegen wurde von den ersten Jahren an, nachdem man die beschriebenen Schwierigkeiten überwunden waren, Aufschüsse an das Volksgasse geleistet, immer unter einmütiger Zustimmung der Genossenschaftler. Diese Summen haben im Laufe der Jahre sich auf insgesamt 117.689,94 M. angehoben. Ohne die fortwährende Unterstützung durch die Druckerei wäre es dem Volksgasse nicht möglich gewesen sich zu der heutigen Bedeutung aufzuschwingen. Diese Tatsache ist auch jederzeit von den die Verhältnisse kennenden Genossen gebührend gewürdigt worden. Die zahllosen gerichtlichen Verfolgungen, denen das Blatt ausgesetzt war, die horrenden Geldstrafen, die teilweise über die Redakteure verhängt wurden, machten ein Ausreiten geradezu unmöglich. Konnte doch nach zehnjährigem Bestehen des Blattes konstatiert werden, daß bis dahin nicht weniger als 56 Monate und eine Woche Gefängnis und Haft von den Redakteuren des Volksgasses verbüßt worden waren, und an Strafen 10.101,70 M. gezahlt waren 12.515,49 M. zu verzeichnen. Das in den letzten neun Jahren die Strafen nicht geringer, sondern sogar noch höher geworden sind, wird ebenfalls einer größeren Anzahl von Genossen noch bekannt sein. Zur Zeit gab dieser gewaltigen Lasten war die Unterstützung durch die Druckerei eine gebieterische Notwendigkeit. Auch andere Verurteilungen und Vorteile geschäftlicher Natur sind dem Verlage von der Druckerei eingeräumt worden, so z. B. zuerst 15 Prozent vom Ertrage der Holzarbeiten, die abgelöst wurden durch 2 Proz. Skonto bei Nichtzahlung und 3 Proz. bei späterer Parzahlung der geleisteten Druckarbeit. Sodann, während der Zeit wurde von Anfang an vergütet, dagegen für komplizierte Satz nicht mehr berechnet usw.

Natürlich blieb auch die Genossenschaftsdruckerei nicht von polizeilichen und gerichtlichen Schwierigkeiten verschont. Auswägungen gab es die Hülle und Fülle, auch Verfolgungen wegen angeblicher Verletzung des Paragraphen 6 des Preßgesetzes (betr. Angabe des Druckers und Verlegers auf Druckschriften) gab es vier Verurteilungen. Eine wegen eines Flugblattes, in dem angeblich Aufreißung zum Klaffenbach begangen worden. Sodann wurde der Geschäftsführer auch in Jugendverwahrung genommen. Auch die Polizei machte Veruche sich mit der Genossenschaft etwas näher anzusehen. Gedächtnis ist doch polizeiliche Überwachung der Genossenschaftstätigkeiten durchzuführen, was ihr insofern nicht gelang.

Ausführliche von Genossenschaftlern wegen Nichtzahlung der Anteile erfolgten späterhin mehrfach. Bei manchen Genossen war eben, als sie den Bestand des Unternehmens gesichert haben, der innere Antrieb zur Erfüllung ihrer Pflichten nicht mehr kräftig genug. Wären, verständlich Verurteilung usw. sprechen dabei ebenfalls mit. Im ganzen sind auf diese Weise im Laufe der Jahre 48 Mitglieder der Genossenschaft aus den Listen gestrichen worden. Außerdem erfolgten natürlich auch freiwillige Austritte, so daß jetzt noch von 218 in die Liste der Genossen eingetragene, 51 Genossenschaftsmitglieder vorhanden sind. In diesem Zusammenhang wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß, als das Unternehmen erst einmal gesichert dastand, was seit dem Jahre 1895 der Fall ist, Kapitalien von allen Seiten angeboten wurden. Nun man sie nicht brauchte, mußten sie natürlich zurückgewiesen werden, zumal bei solchen, die im

Anfang wohl gar ihren Anteil sich wieder hatten herauszahlen lassen ...

Während aller dieser Schwierigkeiten vollzog sich dann ruhig und sicher der Aufbau des Unternehmens. Die mehrfachen Eins- und Verzugs, von denen wir vorhin bereits sprachen, löseten naturgemäß recht viel Geld und waren mit nicht geringer Mühe und Aufregung verbunden. Früch schon keine deshalb der Gefahr an ein eigenes Heim empor, zumal nirgendwo recht der Raum genügen wollte. Vom Jahre 1900 ab ging man auf die Suche nach einem geeigneten Grundstück, 1898 schon war im Grundstück Geißstraße 21 eine, bisher von Dieb-Struktur zum Druck der „Tagenacht“ gebrauchte und auf Abzahlung angenommene Doppelschnelldrucker aufgestellt, die bereits im Mai 1898 bezogen war. Im Anfang des Jahres 1897 sah man sich anfolge der fortgesetzten steigenden Auflage des Volksgasses genötigt eine sog. acht-seitige Notationsmaschine aufzustellen. Auch alle anderen Einrichtungen mußten vergrößert werden, so daß man mit dem besten Willen mit den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten nicht mehr auskam. Schließlich, nach vielen Enttäuschungen, Verrechnungen und Kaufereien kam es zum Kauf des Grundstückes, worauf das letzte Druckereigebäude errichtet ist. Hier folgte der Quadratmeter 35 M., während alle anderen angebotenen Plätze doppelt und dreifach so teuer waren. Auf die unangenehm vielen Eingeklagen und Schwierigkeiten, die während des Baues und der Einrichtung entstanden, einzugehen, würde zu weit führen. Viele der Kartellgenossen, besonders die älteren, wissen davon, die übrigen werden aus all dem Vorkeragelagten die Sachlage richtig beurteilen können. In der Mitte des Jahres 1904 wurde mit dem Bau begonnen, der 160.000 M. Kosten erforderte, wozu 40.000 M. eigenes Vermögen verfügbar war, im Februar 1905 konnte der letzte Bauzug bezogen werden. Zum Ruhm der Leiter darf gesagt werden, daß trotz der verschiedenen Mühen nicht eine einzige Nummer des Volksgasses ausgefallen ist. Der Gesamtbeitrag der Genossenschaftsmitglieder der Druckerei beziffert sich heute auf rund 171.000 M.

Von weiteren Verbesserungen im Betriebe seien außer den vorhin genannten noch folgende wichtigsten erwähnt: Im Jahre 1905 wurde die erste 16-seitige Notationsmaschine aufgestellt, der 1907 die zweite folgte. Schon im Juli 1903 wurde noch im alten Heim der erste Sechsmaschine aufgestellt, im Oktober desselben Jahres die zweite, heute ist die Genossenschaft bereits im Besitz von drei bezahlten Maschinen, die ein sehr ansehnliches Kapital repräsentieren.

Über das Verhältnis, welches zwischen der Leitung der Genossenschafts-Verwaltung und den dort beschäftigten Kartellgenossen herrscht, brauchen wir wenige Worte gesagt zu werden, da es ja selbstverständlich ist, daß im Betriebe jeder Fortschritt auf sozialem Gebiet zuerst mit durchgeführt wurde. Es sei bemerkt, daß schon im Jahre 1891 die neunmündige Arbeitszeit eingeführt wurde, die seit fort, genauer heißt durch die achtstündige Arbeitszeit abgelöst ist. Die Beiträge zur Alters- und Invalidenversicherung werden in vollem Umfang von der Firma bezahlt. Bei Unfällen, Krankheiten usw. tritt die Genossenschaft in weitestgehender Weise ein, ebenso sind unter Vernehmung auf den Paragraphen 6 des Bürgerlichen Gesetzbuches, der von der Fortzahlung des Lohnes unter gewissen Voraussetzungen spricht, für die beschäftigten Kartellgenossen günstige Bedingungen geschaffen worden. Sonst ist der deutsche Vorkreditorat maßgebend. Die Ferien, deren erste Einführung im Jahre 1900 erfolgte, sind für das Personal wie folgt geregelt: Wer bis zum 1. Oktober des vorhergehenden Jahres eingetretet ist, hat im laufenden Jahr Anspruch auf sechs Tage Ferien. Wer zum gleichen Termin fünf Jahre unterbrochen im Betriebe war, erhält neun Tage Ferien, bei zehnjähriger Beschäftigung zwölf Tage, alles natürlich Arbeitslohn und unter Fortzahlung des vollen Lohnes. — Durch die alle zwei Jahre tagenden Konferenzen der Kartellgenossen, zu denen die unsrige stets Delegationen entsandt hat, sind weitere Fortschritte auf diesem Gebiete garantiert, wie sie von bürgerlichen Geschäften jedenfalls nicht in demselben Umfang eingeführt worden sind und werden. —

Zur Ueberführungssfrage hat die Genossenschaft wiederholt Stellung genommen. Es sei dies ausdrücklich konstatiert, um der Meinung zu begegnen, als sei die Forderung dieser Angelegenheit erst eine Frucht der Freiheiten in letzter Zeit. Schon vor zehn Jahren ist einmal eine solche Erwogen worden, ob die Druckerei nicht besser in Kartellgenossen zu überführen sei, es wurde aber, weil die Verhältnisse dafür nicht günstig lagen, von weiteren Schritten Abstand genommen. In der Zwischenzeit haben im Kreise der Genossenschaft mehrfach Debatten über die Sache stattgefunden. Prinzipiell stellen sich die Mitglieder immer auf den Standpunkt, daß die vollständige Erledigung dieser Angelegenheit, d. h. Ueberführung in Kartellgenossen nur eine Frage der Zeit sei. Auch die vor über zehn Jahren erfolgte Schließung der Mitgliederliste ist auf die Absicht zurückzuführen, die Partei zur Eigentümerin des Unternehmens zu machen. Im Konsequenz dieser prinzipiellen Stellungnahme hat die Generalversammlung vor Weihnachten beschlossen, Vorstand und Aufsichtsrat sollten die Veräußerung im Auge behalten. In der Sache war man völlig einig, nur über die Form der Ueberführung herrschten — bei der Sachlage am Orte sehr verständlich — geteilte Meinungen. Diese zu klären und möglichst in Uebereinstimmung zu bringen, wird Aufgabe der nächsten Zeit sein. Nun dürfen die Kartellgenossen außerhalb der Genossenschaft nicht vergessen, daß bei einer solchen Ueberführung die Forderung sehr wichtige materielle Fragen der Erledigung haben. Es müßte die Uebernehmerin mit einer Schuldenentlastung rechnen, wobei etwa 140.000 M. in Betracht kommen. Die Druckerei würde verpflichtet sein, ihre Verträge zu lösen, denn die beiden Hauptkreditoren werden voraussichtlich mit einer einfachen Uebertragung ihrer Rechte nicht einverstanden sein. Die wichtigsten der Verträge sind noch etwa sechs Jahre für die Druckerei bindend. Außerdem muß die Organisation, welche Inhaber des Betriebes wird, mit circa 5000 M. Uebernahmeinflüssen rechnen, die an Stempel-

kosten, Umlagesteuer, Rechtsanwaltsgebühren, Abschlußprovision, Kassenlohn usw. in Frage kommen. Wie man sieht, sind das alles Gründe, die es geradezu verbieten, daß mit störender Hand in die ruhige Entwicklung des Uebertragungs in Kartellgenossen eingegriffen wird. Bisher wurde nur zum Nutzen der Partei gearbeitet, eine Aufgabe, die festerhin nur von Uebernehmerin selbst bestritten werden können. Wozu die gewaltige Verschuldung der Kartellgenossen? Die Genossenschaftsmitglieder haben das Vertrauen der Partei verdient, denn die Kartellgenossen dürften doch wissen, daß die Genossenschaftsregeln den Kartellgenossen eine Art Uebereinstimmung mit dem Betrieb und dessen Einkünfte verleiht, daß es ihnen selbstverständlich auch den Weisheit über die Auflösung der Genossenschaft einräumt. Wenn die Genossenschaftsmitglieder bisher ihre Rechte zum Besten der Partei ausgeübt haben, warum sollten sie, da doch keine andere Personen hinzutreten, dies nicht auch in Zukunft tun? Und der vor beinahe 20 Jahren eingetragene Kampf der Leitung der Genossenschaft repräsentierenden Genossen gegen Ungemach aller Art, gegen die gewaltigen Schwierigkeiten in der Anfangszeit des Unternehmens sollte ihnen doch einen Ansporn auf das Vertrauen der Mehrheit des Kartellgenossen liefern. Von denen, die heute mit Ungeduld nach Besichtigung der Uebertragung verlangen, ist wohl keiner, der das Wort mit aufmachen darf, in das die Organisation sich heute legen soll, feiner, denn das Risiko der früheren Tage etwas Durchzulesen ist. Damit soll ihnen aber nicht die Berechtigung zu ihrem Anspruch genommen, sondern nur der Sinn auf eine ruhigere Verfertigung dessen gelenkt werden. —

Was in obigen Zeilen in knappen Strichen angedeutet werden mußte, schließt eine lebensvolle Wirklichkeit aus beinahe 20 Jahren Zeit in sich. Was nicht gesagt und geschildert werden konnte, ist das, was in jedem aufgeklärten Kartellgenossen als Parteinteresse, als das Fühlen und Denken für unsere Kampfgemeinschaft lebt und wirkt. Dieses Interesse, welches in jedem überzeugten Genossen steckt, kann wohl zurückgebracht, aber nicht erstickt werden. Es sollte jedem sagen, daß endlich an ein friedliches Weiterarbeiten gedacht werden muß. Wer den Frieden im Innern der Partei fördert, wer um des inneren Erfolges willen auftritt, ist kein überzeugter Genosse. Er sollte je eher, je besser der proletarischen Klassenorganisation den Rücken kehren. — Aber wir wissen, daß die gewaltig große Mehrheit der Kartellgenossen nicht will, daß Entwertung in untern Reihen herrsche. Ihnen sind obige Zeilen zugeordnet, Mögen sie daraus für ihr selbständiges Urteil die nötigen Grundlagen entnehmen.

Gewerkschaftliches.

Vom Terrorismus.

Wenn zwei dasselbe tun, so ist es doch nicht dasselbe. Die Verhaftungen von Arbeitern wegen „Terrorismus“ sind an der Tagesordnung, da kann man gerannt sein, welche Staatsaktion folgender Resolution der Verträge des Bergischen Bezirks nachfolgt wird. Die Resolution lautet:

„Tritt ein Arzt aus seinem ärztlichen Verein aus, so sind zuerst die schärfsten Maßnahmen gegen denselben zu ergreifen“

- sofern sich eine Anzahl be finden läßt, soll eine Verhinderung wegen Verletzung der ärztlichen Standesinteressen an das Ehrengericht erfolgen.
- Der Austritt aus dem Verein ist sühnungsgemäß möglichst zu erschweren. Der Austritt ist auf einen bestimmten Termin zu beschränken mit vorhergehender festgesetzter Kündigungsfrist. Die Kündigung muß den Grund des Austritts enthalten.
- Der ausgetretene Arzt muß erfahren, daß wir kollegial nicht mehr mit ihm befreundet sind; wir vermeiden deshalb Konflikte, Ueberweilungen und Vertretungen usw.; nur Konflikte im Falle dringender Not sind gestattet.
- Eine weitere Folge ist die Verneinung freundschaftlichen Verkehrs, besonders in denselben Gesellschaften und Familien.
- In der Nachprüfung sind die Namen der austretenden Ärzte erst, mit Angabe des Grundes des Austritts zu veröffentlichen.
- Die Gesellschaften, welche dem ärztlichen Verein Rabatt gewährt haben, sind sofort zu benachrichtigen, damit mit dem Austritt sofort auch die Preisermäßigung bei Versicherungen fortfällt.
- Bei Abschlüssen von Verträgen mit Ärzten und Freiwerden von kommunalen Ämtern ist zunächst darauf hinzuwirken, daß nur Vereinsmitglieder berückichtigt werden.“

Natürlich „singen“ die Ärzte niemanden, es soll nur jeder „handgemäß denken und handeln“ und „nach dem Grade seiner Fähigkeiten an dem Kampfe teilnehmen“. Da ist natürlich keine Verursachung mit der Anwendung dieser Resolution, weder gewerkschaftliche Achtung, noch materielle Schädigung verknüpft. Sie ist nur dem idealen Streben nach Förderung des „Standesbewußtseins“ bei den Herren Kollegen entsprungen.

„Wir Arbeitern pfeiff's anders!“

5 Bandwurmmittel waren erfolglos aber „Solitaenia“ hat geholfen.

Das ist bei mir ein 5 Jahre 5 Wm die für den Bandwurm angereichert habe, aber schon der Arzt über habe und hat normale gehoben; und jetzt durch das Solitaenia habe ich von 8 Jahren in 2 Wochen bei meinem Gebirge errettet, worin in Ihnen hier in meinen besten Zustand ausgereicht und werde es auch weiter empfehlen.

Preis 6 Schilling, 12 Schilling, 24 Schilling, 48 Schilling, 96 Schilling, 192 Schilling, 384 Schilling, 768 Schilling, 1536 Schilling, 3072 Schilling, 6144 Schilling, 12288 Schilling, 24576 Schilling, 49152 Schilling, 98304 Schilling, 196608 Schilling, 393216 Schilling, 786432 Schilling, 1572864 Schilling, 3145728 Schilling, 6291456 Schilling, 12582912 Schilling, 25165824 Schilling, 50331648 Schilling, 100663296 Schilling, 201326592 Schilling, 402653184 Schilling, 805306368 Schilling, 1610612736 Schilling, 3221225472 Schilling, 6442450944 Schilling, 12884901888 Schilling, 25769803776 Schilling, 51539607552 Schilling, 103079215104 Schilling, 206158430208 Schilling, 412316860416 Schilling, 824633720832 Schilling, 1649267441664 Schilling, 3298534883328 Schilling, 6597069766656 Schilling, 13194139533312 Schilling, 26388279066624 Schilling, 52776558133248 Schilling, 105553116266496 Schilling, 211106232532992 Schilling, 422212465065984 Schilling, 844424930131968 Schilling, 1688849860263936 Schilling, 3377699720527872 Schilling, 6755399441055744 Schilling, 13510798882111488 Schilling, 27021597764222976 Schilling, 54043195528445952 Schilling, 108086391056891904 Schilling, 216172782113783808 Schilling, 432345564227567616 Schilling, 864691128455135232 Schilling, 1729382256910270464 Schilling, 3458764513100540928 Schilling, 6917529026201081856 Schilling, 13835058052402163712 Schilling, 27670116104804327424 Schilling, 55340232209608654848 Schilling, 110680464419217309696 Schilling, 221360928838434619392 Schilling, 442721857676869238784 Schilling, 885443715353738477568 Schilling, 1770887430707476955136 Schilling, 3541774861414953910272 Schilling, 7083549722829907820544 Schilling, 14167099445659815641088 Schilling, 28334198891319631282176 Schilling, 56668397782639262564352 Schilling, 113336795565278525128704 Schilling, 226673591130557050257408 Schilling, 453347182261114100514816 Schilling, 906694364522228201029632 Schilling, 1813388729044456402059264 Schilling, 3626777458088912804118528 Schilling, 7253554916177825608237056 Schilling, 14507109832355651216474112 Schilling, 29014219664711302432948224 Schilling, 58028439329422604865896448 Schilling, 11605687865884520973179296 Schilling, 23211375731769041946358592 Schilling, 46422751463538083892717184 Schilling, 92845502927076167785434368 Schilling, 185691005854152335770868736 Schilling, 371382011708304671541737472 Schilling, 742764023416609343083474944 Schilling, 1485528046833218686166949888 Schilling, 2971056093666437372333899776 Schilling, 5942112187332874744667799552 Schilling, 11884224374665749489335591104 Schilling, 23768448749331498978671182208 Schilling, 47536897498662997957342364416 Schilling, 95073794997325995914684728832 Schilling, 190147589994651991829369457664 Schilling, 380295179989303983658738915328 Schilling, 760590359978607967317477830656 Schilling, 1521180719957215934634955601312 Schilling, 3042361439914431869269911202624 Schilling, 6084722879828863738539822405248 Schilling, 12169445759657727477079644010496 Schilling, 24338891519315454954079288020992 Schilling, 48677783038630909908158576041984 Schilling, 97355566077261819816317152083968 Schilling, 194711132154523639632634304167936 Schilling, 389422264309047279265268608335872 Schilling, 778844528618094558530537216671744 Schilling, 155768905723618911706107443334368 Schilling, 311537811447237823412214866687744 Schilling, 623075622894475646824429733375392 Schilling, 1246151245788951293648859466750784 Schilling, 2492302491577902587297718933501568 Schilling, 4984604983155805174595437867003136 Schilling, 9969209966311610349190875734006272 Schilling, 19938419932623220698381751468012448 Schilling, 39876839865246441396763502936024896 Schilling, 79753679730492882793527005872049792 Schilling, 159507359460985765587054011744099584 Schilling, 319014718921971531174108023488199168 Schilling, 638029437843943062348216046976398336 Schilling, 1276058875687886124696432093952796672 Schilling, 2552117751375772249392864187905593344 Schilling, 5104235502751544498785728375811186688 Schilling, 10208471005503088997571456751622373376 Schilling, 20416942011006177995142913503244746752 Schilling, 40833884022012355990285827006489493504 Schilling, 81667768044024711980571654012978987008 Schilling, 163335536088049423961143308025957974016 Schilling, 326671072176098847922286616051915948032 Schilling, 653342144352197695844573232103831889664 Schilling, 1306684288704395391689146464207663779328 Schilling, 261336857740879078337829292841532755856 Schilling, 5226737154817581566756585856830655117112 Schilling, 1045347430963516313351317171366110222224 Schilling, 2090694861927032626702634342732220444448 Schilling, 418138972385406525340526868546444088896 Schilling, 836277944770813050681053737092888177793 Schilling, 16725558895416261013621074741857763555864 Schilling, 33451117790832522027241544837115527111728 Schilling, 66902235581665044054483089674231043344576 Schilling, 13380447116333008810896617934846208666912 Schilling, 26760894232666017621793235879692417333824 Schilling, 53521788465332035243586471759384834666648 Schilling, 107043576930664070487172943518768693333296 Schilling, 21408715386132814097434588703753738666592 Schilling, 42817430772265628194869177407507477333184 Schilling, 85634861544531256389738354815014954666272 Schilling, 17126972308906251277947670963002909333544 Schilling, 34253944617812502555895341926005818667088 Schilling, 68507889235625005111790683852011633534176 Schilling, 137015778471250010223581377040232670683552 Schilling, 274031556942500020447162744080465341367104 Schilling, 548063113885000040894325488160930682674208 Schilling, 1096126227770000817888650976321813734548416 Schilling, 219225245554000163577730195264362748888832 Schilling, 438450491108000327155460390528725497777664 Schilling, 876900982216000654310920781057450995555328 Schilling, 1753801964432001308621841562114901991110656 Schilling, 3507603928864002617243683124229803982221312 Schilling, 7015207857728005234487366248459607964442624 Schilling, 14030415715456010468974732496919215328885248 Schilling, 28060831430912020937949464993838430657670496 Schilling, 56121662861824041875898929987676861311534092 Schilling, 1122433257236480837517978599753537226266816 Schilling, 2244866514472961675035957199507074452533632 Schilling, 448973302894592335007191439901414885066664 Schilling, 8979466057891846700143828798028297011333296 Schilling, 17958932115783693400287657596056584022666592 Schilling, 35917864231567386800575315192113168045333184 Schilling, 71835728463134773601150630384226336100666672 Schilling, 14367145692626954720230126076844267220133344 Schilling, 28734291385253909440460252153688534402666688 Schilling, 5746858277050781888092050430737706881333376 Schilling, 1149371655410156377618441086147541336666752 Schilling, 2298743310820312755236882172295082673333504 Schilling, 45974866216406255104737643445901653466667008 Schilling, 91949732432812510209475286891803306933334112 Schilling, 183899464865625020418950573783666013866668224 Schilling, 36779892973125004083790114756732227733336448 Schilling, 7355978594625000816758022951346445466667896 Schilling, 1471195718925001633511604502269288933335792 Schilling, 29423914378500032670232090045385766667584 Schilling, 58847828757000065340464180090771533335168 Schilling, 117695657514000130680928360181543066670336 Schilling, 235391315028000261361856720363086133340672 Schilling, 470782630056000522723713440726172266681344 Schilling, 94156526011200104544742688145234453362688 Schilling, 1883130520224002090894853762904690666531712 Schilling, 3766261040448004181789707525809381333063424 Schilling, 7532522080896008363579415051618762666126688 Schilling, 1506504416179201672715883110323752533253376 Schilling, 30130088323584033454317662206475050666506752 Schilling, 6026017664716806690863532441295011333013504 Schilling, 12052035329433613381727064882590022666027008 Schilling, 24104070658867226763454129765180045332054016 Schilling, 4820814131773445352690825953036009066410132 Schilling, 9641628263546890705381651906072018133202024 Schilling, 1928325652709378141076330381214403626440448 Schilling, 3856651305418756282152660762428807252880896 Schilling, 7713302610837512564305321524857150561701792 Schilling, 1542660522167502512861064304971401122340384 Schilling, 3085321044335005025722128609948022446806768 Schilling, 6170642088670010051444245219896044937133536 Schilling, 12341284177340020102888890439792089866670672 Schilling, 2468256835468004020577778079558177973334144 Schilling, 4936513670936008041155556159116355746668288 Schilling, 987302734187201608231111231823271933365776 Schilling, 197460546837440321646222246364654266671552 Schilling, 39492109367488064329244449272930853334304 Schilling, 78984218734976128658488898545861706668608 Schilling, 15796843746995225711697779709173413337216 Schilling, 31593687493990451423395554178346826664432 Schilling, 631873749879809028467911083566933328848 Schilling, 1263747499759618056935822167133866657696 Schilling, 2527494999519236113871644334267333155392 Schilling, 5054989999038472227743288688534666310784 Schilling, 1010997999807694445548657377069333621568 Schilling, 2021995999615388891097314754138666243136 Schilling, 404399199923077778219462950827733486272 Schilling, 80879839984615555643892

3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 62.

Halle a. S., Sonntag den 14. März 1909.

20. Jahrg.

Gerichtssaal. Strafkammer.

Halle a. S., 11. März 1909.

Ein Dummerjungensfreud verhalf einen 14-jährigen Schulbuben zu einer Anklage wegen schweren Diebstahls. Der Knabe hatte auf dem Weihnachtsmarkt aus einer Spielwarenbude einige Wanduhren und eine Taschenuhr entwendet. Es sollte Einbruch vorliegen, da der Junge eine Leinwandplane geschnitten haben sollte. Man nahm aber an, daß der kleine Wengel die Pläne nicht zerfassen hatte und konnte ihn deshalb wegen einfachen Diebstahls bedingt zu drei Tagen Gefängnis verurteilen.

Schöffengericht.

Hinter verschlossenen Türen wurde verhandelt gegen einen jungen Kaufmann von hier, der eines Abends ein junges Mädchen belästigt hatte und dabei handgreiflich geworden war. Er wurde wegen tätlicher Beleidigung und Erregung öffentlichen Argernisses zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.

Er war auch dabei. Ein hiesiger Baufriseur, der zur Zeit des Bauhandwerkershäuslich gegen freilebende Bauhandwerker als Belästigungszeuge auftrat und dann immer den Vortalbeiden herauskehrte, mußte in einem Kuppelprozeß als Zeuge auftreten. Angeklagt war ein Ehepaar, das beschuldigt worden war, hier in einem Restaurant ein Abteilungsquartier errichtet zu haben. Die Verhandlung, zu der mehrere junge und ältere Damen als Zeuginnen geladen waren, endete nach wegen Situationsföhrung der Lesentlichkeit und hatte das Ergebnis, daß das Ehepaar zu je einer Woche Gefängnis verurteilt wurde. In der Urteilsbegründung hieß es bezüglich des verheirateten Baufriseurs, der früher immer über die Unmütlichkeit der Bauhandwerker jeterie: Die Wirtin habe dem Baufriseur einen Wink gegeben, daß die Luft rein sei und dann den Herrn mit einem jungen Mädchen in ein Zimmer eingeschlossen. Daraus gehe hervor, daß die Angeklagten bewußt gehandelt haben. — Daß sich der alte brave Bauhandwerkersfreund mit dem jungen Mädchen nicht bloß über das Bettler unterhalten hat, darf wohl als erwiesen angenommen werden. Hoffentlich erfährt seine Gattin nichts über die „Geheimbündel“.

Rüpelhaft gegen die eigenen Eltern handelte ein 19-jähriger, wegen Missetatsvergehen schon wiederholt vorbestrafter Arbeiter von hier. Er drang am Nachmittage des 6. Februar durch ein Fenster in die elterliche Wohnung ein, deren Betreter ihm von seinem Vater unterjagt worden war. Der Mensch ist nach Aussage seines eigenen Vaters ein schlechter Sohn, der nicht gern arbeitet, sondern lieber auf Kosten seiner Eltern lebt. Schon früher hat er einmal seinen Vater mit einer Peitsche ins Gesicht geschlagen. Auch am 6. Februar mißhandelte er seinen Vater, weil er von diesem aus der Wohnung getrieben wurde, durch Schläge. Er trat sogar nach ihm; ein durch einen Fußtritt verletzter Finger ist noch immer heiß. Als seine Mutter ihn von dem Vater wegdrängen suchte, erhielt sie Biße in die Hand, daß sie blutete. Während der abwechselnden Scene schimpfte der Bube seinen Vater in roher Weise. Der so schwer beleidigte Vater griff schließlich zu einem Besenstiel und trieb ihn damit zur Wohnung hinaus. Der Strolch kehrte aber nach einiger Zeit zurück und bedrohte den Vater mit einem Stuhl. In diesem Augenblick trat der aufmerksam gewordene Wagemut ein. Auch ihn bedrohte der rübe Bursche mit einem ungeöffneten Leinwandmesser. Der Wagemut warf ihn zum Haupte hinaus und schloß die Tür zu. Der hinausgeworfene schlug darauf in blinder Wut mehrere Fensterscheiben im Gesamtwerte von 10 Mark ein. Vor dem Schöffengericht suchte sich der jugendliche Rohdb mit stinlofer Trunkenheit zu entschuldigen. Während der Verhandlung trug er ein sehr ungehoboltes Benehmen zur Schau. Der Amtsanwalt beantragte gegen ihn fünf Wochen Gefängnis wegen Hausfriedensbruchs, Körperverletzung und Sachbeschädigung. Das Gericht erkannte auf zwei Monate Gefängnis, da ein so unerbärt rohes Verhalten eines Sohnes gegen den eigenen Vater eine fühlbare Strafe erheische. Die Mutter hatte keinen Strafantrag gegen den Sohn gestellt, machte auch zu seinen Gunsten von ihrem Rechte der Zeugniserbeiderung Gebrauch.

Ein Zusammenstoß der sehr gefährliche Folgen hätte haben können, fand am 2. Dezember vorigen Jahres an der Ecke Steinstraße zwischen einem Fuhrwerk und einem Motorwagen statt. Ein Gefährlicher kam mit einem zweiföhrigen Mischenwagen aus der Nikolaitraße. Beim Anblick des aus der Steinstraße hervorkommenden Motorwagens hielt er zwar an, setzte aber sein Fuhrwerk zu früh wieder in Bewegung. Eine Gede vom Hintereck des Mo-

torwagens wurde von dem schwerbeladenen Mischenwagen getrimmelt. Zum Glück fanden in der gefährlichen Gede keine Fahrgäste, wäre das der Fall gewesen, so würden sie nach Ansicht mehrerer Augenzeugen getuschelt worden sein. Der dem Schöfengericht gelang der Angeklagte, jahrlänglich gehandelt zu haben; sein Versehen sei ihm aber selbst nicht ratig klar. Das Gericht erachtete eine gelinde Geldstrafe von 5 Mk. für ausreichend. Der Amtsanwalt hatte 20 Mk. beantragt.

Ein 14-jähriger Störenfried. Ein wegen Missetaten schon oft vorbestrafter Arbeiter von hier belästigte am 23. Januar d. J. in angetrunkenem Zustande eine Anzahl Gartenarbeiter im Giechschneiler Amisgarten. Als ihn der aufsichtführende Gärtner wogmies, wurde er gegen diesen tätlich, sträftig zur Erde geworfen, raffte er sich wieder auf und fuhr mit seinen Belästigungen fort, so daß schließlich ein Polizeibeamter herbeigeholt wurde. Auf dem Transport zur Wache leitete der Angeklagte Widerstand. Vor dem Nachhofel verleihte er dem Beamten mit einer Rasierklinge einen so heftigen Schlag gegen den Kopf, daß der Helm weit fort flog und die verletzte Stelle stark anhschwoll. Während der Beamte sich nach dem Helm bückte, machte der Angeklagte einen Fluchtversuch. Das Schöfengericht bestrafte ihn für seine Missetat mit einem Monat Gefängnis.

Allerlei.

Bom „Jeppelein“.

Friedrichshafen, 12. März. Die bei der heutigen Uebungsfahrt erreichte größte Höhe war nach dem Erhebungen der Reichsbradenstation 1250 Meter.

Sinkendes Land.

Riba, 12. März. In Compigne am Gardasee ist ein Teil des Strandes samt dem Landungssteg im See verschwunden. Die anliegenden Häuser mußten geräumt werden, weil sie ebenfalls dem Einsturz nahe sind.

Ein Totschläger.

Berlin, 12. März. Der Kaiserliche Waldwächter, der seine Geliebte, die Frau Buchholz im Walde bei Grünau getötet hatte, wurde heute, nachdem ihm die Geschworenen unter Verurteilung mitberührender Umstände des Totschlägers und der Unterschlagung für schuldig erachtet hatten, vom Gerichtshofe gemäß

Frühjahrs-Neuheiten 1909



Sehenswerte Modell-Ausstellung tonangebender Neuheiten in hervorragend schönen Sortimenten. Herren-Anzüge, Ulster und Paletots.

Mache besonders darauf aufmerksam, dass meine Konfektion auf Grund ihrer wirklich erstklassigen Verarbeitung einen vollkommenen Ersatz für Massarbeit bietet und in Bezug auf chicke Passformen das denkbar möglichste geleistet wird.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.

Bitte meine Schaufenster zu beachten.



Herren-Anzüge von 25 Mk.
solide Buckskin-Qualitäten in guter Verarbeitung, mit haltbaren Futtersachen bis 10 Mk.

Herren-Anzüge von 35 Mk.
in Jackett- und Rockfaçons neueste Dessins und Farben beste Verarbeitung bis 25 Mk.

Herren-Anzüge von 60 Mk.
hochparatte Neuheiten. Elegant sitzende Passform. Ersatz für Massarbeit bis 35 Mk.

Herren-Ulster von 28 Mk.
neueste Dessins in engl. Geschmack, schicke Verarbeitung bis 18 Mk.

Herren-Ulster von 39 Mk.
Modell-Stücke der Saison 1909. Hochparatte Muster. Eleg. sitz. Passformen bis 28 Mk.

Herren-Paletots von 30 Mk.
in halbschweren u. leichteren Stoffen, Kammgarn und Covercoat, solide und schicke Macharten bis 16⁵⁰ Mk.

Streng reile Bedienung.

Anerkannt wirklich billige Preise.

Auf alle Artikel ohne Ausnahme Rabattmarken i. W. von 5% als Mitglied des hiesigen Rabatt-Spar-Vereins.

Alex Michel

Halle a. S.
Kleinschmieden.
Ecke Marktplatz.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direction: Hofrat W. Richards.
 Sonntag den 14. März 1909:
 Nachmittags 3 1/2 Uhr:
14. Fremden-Vorstellung
 zu Schauspiel: Breiten.
 Mit neuer Ausstattung an
 Kostümen und Dekorationen.
Novität!
 Zum 18. Male:

Die Dollarprinzessin.
 Operette in 3 Akten (mit Benutzung
 des Lustspiels von Gaius Terentius
 v. A. M. Willmer u. F. Grünbaum.
 Musik von Leo Fall.
 Anfang 8 1/2 Uhr. Ende geg. 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr:
 172. Abonn.-Vorft. 4. Viertel.
 Schauspiel der Oberinlägerin
Emmy Judas-Wallfried.
Cavalleria rusticana.
 Oper in einem Aufzuge
 von Pietro Mascagni.
 Novität! Novität!

Zum 6. Male:
La femme X...
 (Die fremde Frau.)
 Schauspiel in 4 Akten
 von Alexandre Dumas.
 Opern-Vorstellung.
 Anf. 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

Montag den 15. März 1909:
 173. Abonn.-Vorft. 1. Viertel.
 Novität! Novität!
 Zum 3. Male:
Pater Jukundus.
 Ein Klosterchwank in 4 Akten
 von Anton Dorn.
 Nächste Aufführung von
„Madame Butterfly“
 Mittwoch den 17. März.

Konfirmation



Jackett
„Irma“ 5- | **„Johanna“** 3²⁵
 sehr kleidsam, mit Schleißen u. Seiden- | mit Seidentresse und Blenden reich
 blendenden chik garniert, ganz auf Futter | garniert, gefüttert
 Mark 13.50 11.- 9.- | Mark 8.- 6.-

Schneider,

Leipzigerstrasse 94. 5 % Rabatt.

GERMANIA

Vereinigta Brauereien :: Halle-Döllnitz.

Pilsener Cabinet

Kaiserbräu Münchener Brauerei
Caramel-Malzbiere

Nur hochfeinste Qualitäten gelangen in vielen der besten und besuchtesten Restaurants zum Ausschank. :: :: :: ::

Zoolog. Garten.

Sonntag den 14. März
 nachm. von 3 1/2 Uhr ab
Gr. Konzert.
 Eintrittspreise:
 Erw. 50 Pf. Kinder 30 Pf.
 Bis mittags 12 Uhr:
 Erw. 30 Pf. Kinder 20 Pf.

Rasberg. Rasberg.
Gasthof zum Brühl.
 Sonntag den 14. März
Grosses humoristisches
Gesangskonzert
 ausgef. von Oesterländer Sängern.
 Nach dem Konzert: **Tänzechen.**
 Es labet ein **Engo Ulrich.**
Achtung! Achtung!
Kreischau.
 Jugendver. Teutonia, Kreischau.
 Sonntag den 21. März 1909
 im Räderischen Lokal
Frühlings-Ball.
 Anf. 6 Uhr. Der Verbandsleiter.
 Ohne Karte kein Zutritt.

Zeitz.
Reichold's Restaurant.
 Dienstag den 16. März
Kaffee-Kränzchen.
 Zehl. labet ein Hermann Reichold.

März-Zeitung
 Alle Expedienten und Austräger werden gebeten,
 ihren Bedarf an **März-Zeitungen** (pro Stk. 20 Pf.)
 schnellstens anzugeben. **Volksbuchhandlung, Harz 42/43.**

Zeitz. Bürger-Erholung
 Sonntag 14. März,
 letzter öffentliche
Maskenball
 mit Preis-Verteilung. Von 6 Uhr
 an Konzert. Hierzu labet freundschaftlich ein
H. Seydel.

Gratis erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung

30x40 Bildgrösse
 von seinem eigenen Bild, wer sich
von heute bis Ende ds. Mts.
 in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder von
 4 Mark an bestellt.

Glanzbilder: 12 Visites 1⁹⁰ | 12 Visites 4⁰⁰
 12 Cabinets 4⁹⁰ | 12 Cabinets 8⁰⁰

Vereins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
 zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
 zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 9-2 Uhr,
 auch während der Kirchzeit,
 Werktagen von 8-7 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.
 Photographisches Atelier und
 Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.,

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem Kaiser-Denkmal.

Apollo-Theater

Direction: Gustav Poller.

Letzte Tage der III. gr. Internat.
Ringkampf-Konkurrenz.
 Heute, Sonnabend, den 13. März, ringen:

Weber gegen **Sauerer**
 Deutschland gegen Bayern.
De Wolf gegen **van Dem**
 Belgien gegen Holland.
Noël le Bordelais gegen **Kutusoff**
 Frankreich gegen Rußland.

Sonntag, den 14. März, nachm. 4 und abends 8 Uhr:
2 grosse Vorstellungen.
 In beiden: Fortsetzung der Ringkämpfe.
 Zur Nachmittags-Vorstellung: Ermähigte Preise.

Nachmittags ringen:
Sauerer gegen **De Wolf**
 Bayern gegen Belgien.
 Abends ringen:
Kutusoff gegen **van Dem**
 Rußland gegen Holland.
Noël le Bordelais gegen **De Wolf**
 Frankreich gegen Belgien.

Weber gegen **Randolfi**
 Deutschland gegen Oestreich.

Walhalla-Theater.

Sonntag von 3 1/2 Uhr ab

grosse Pracht-Vorstellung

lebender Photographien.
 Nur erstklassige, neueste Aufnahmen.
Rieson-Programm.
 - Kleine Eintrittspreise. - Eintritt Jederzeit. -

Auf

Abzahlung

empfiehlt

Paul Sommer

Leipzigerstrasse 14,
 1. und 2. Etage,
 10 Minuten vom Bahnhof entfernt:

Anzüge, Paletots

5 Mark Anzahlung.
Knaben-Anzüge,
Schuhe, Stiefel,
 2 Mark Anzahlung.
 Wöchentlich 1 Mk.

Kinderwagen Sportwagen

2 Mark Anzahlung.
Teppiche, Tischdecken,
Gardinen, Portièren,
Kleiderstoffe,
Damen-Konfektion.
 2 Mark Anzahlung.

Möbel

Braut-Ausstattungen
Federbetten
 5 Mark Anzahlung.
 Einzelne
Möbelstücke
 2 Mark Anzahlung.
 Wagen ohne Firma.
 Lieferung auch nach auswärts frei.

4. Beilage zum Volksblatt.

Fr. 62.

Seite a. S., Sonntag den 14. März 1909.

20. Jahrg.

Halle und Saalkreis.

Halle a. S., 13. März 1909.

Was uns not tut.

Um einem angeblich bringenden Bedürfnis abzuwehren, plant nach Mitteilungen hiesiger Blätter der evangelische Kirchenbauverein für die Stadt Halle die Errichtung zweier neuer Kirchen. Davon soll eine im Süden der sogenannten Georgengemeinde, die andere im Ostviertel, das der Ulrichskirche angehört, errichtet werden. Mit den Projekten soll sich die Generalversammlung des Kirchenbauvereins, die am 18. März im Co. Vereinshaus tagt, beschäftigen.

Wenn nun auch in der fraglichen Notiz gesagt wird, daß an eine Verwirklichung der Projekte in nächster Zeit noch nicht gedacht werden könne, so hat man allen Grund, bei der bekannnten Danmut der Beteiligten, deren erste Pflicht es anscheinend ist, für ihre arbeitslosen Kollegen zu sorgen, der Sache bedenktlich gegenüberzutreten. Woher man einen wirklichen Grund für diese Kirchenbauerei nehmen will, ist uns einfach unerfindlich. So led wird keiner der Herren Pastoren sein wollen zu behaupten, daß die kirchlichen Bedürfnisse im Halle geltegen seien. Das Gegenteil ist der Fall. Die alten und neuen Kirchen reichen für die Gläubigen vollkommen aus. Sind doch in neuerer Zeit in Halle drei neue Kirchen gebaut worden, 1889 die Johanneskirche im Süden und die Stephanuskirche im Norden, und zehn Jahre später die Pauluskirche, deren Gemeinde jüngst von sich in sonderbarer Weise reden machte. Wir behaupten, daß diese Bauten für lange Zeit mehr als genug Raum gewähren und daß abso gar kein Grund vorliegt, die Kirchenlasten weiter zu vermehren. Denn mit den freiwilligen Sammlungen, Schenkungen und Pflichtbeiträgen der Gläubigen ist es nicht getan. Direkt und indirekt werden die weitesten Kreise der Steuerzahler von solchen unnötigen Ausgaben getroffen. Und dagegen protestieren wir. Wollen die Frommen ihrer Gotteshäuser vollständig selbst bezahlen, so hätten wir nichts dagegen, wenn man in jedem Winkel eines hiesigen Hauses, vorausgesetzt, daß das Landbesitzes- oder Städtchlein dadurch nicht verunglückt werden könnte. Aber das ist eben nicht der Fall und deshalb legen wir energig Verwahrung gegen diese überflüssige Bauerei ein.

Wenn nun aber die Herrschaften nicht wissen wollen, wofür mit dem vielen gesammelten Gelde, so wüßten wir schon eine Verwendung. In denselben Nummern derselben bürgerlichen Organe findet sich ganz zufällig, daß im Regierungsbezirk Vergebung nicht weniger als 813 Lehrer- resp. Lehrerinstellen erledigt sind. Wer für Kulturaufgaben etwas übrig hat, der sollte dafür eintreten, daß solche traurigen Schulzustände beseitigt werden. Für diesen Mangel sollte man die vielen Millionen, die zu Kirchengründen vom Staat ausgegeben werden, aufwenden, dann wäre dem Volke und seiner Kultur gedient. Statt dessen betreibt man mit Eifer keine Verarmung und Verbummung, ohne die Folgen solcher Politik nur irgend wie zu bedenken. Es wird die höchste Zeit, daß gegen diese Zustände energig aufgetreten wird.

Ueber den guten Ton

In der Stadtverordneten-Versammlung will man sich laut Mitteilung der „Saale-Zeitung“ am Montag in der Mitglieder-Versammlung des Allgemeinen Bürgervereins unterhalten. Man hat dafür das schöne Thema „Entscheidet der am 8. März in der Stadtverordneten-Versammlung angelegene Ton dem Ansehen der Stadt Halle?“ gewählt und rechnet auf starken Besuch.

Sehr hübsch von den Leuten. Es gibt nämlich in Halle nur wenige, die da wissen, wie der „gute Ton“ eigentlich zu klingen hat. Offenlich wüßte man deshalb einen tüchtigen Referenten, vielleicht gar den Herrn Oberbürgermeister selbst — aber nein, das geht ja nicht, der ist dann in Berlin und studiert den guten Ton des Herrenhauses. Na, die Vereinsleitung wird den Richtigen schon zu finden wissen. Und zahlreicher Besuch wird sicher zu erwarten sein. Unsere Spießer sind allemal dabei, wenn es sich um den „guten Ton“ anderer handelt. Vielleicht schießt sogar der Magistrat eine Deputation. —

Schulmann und Arbeitslofe.

Wir wollen hier einen kleinen Zwischenfall erzählen, der so recht zeigt, wie so manche Polizeibeamte keinen bloßen Dunst von den wirtschaftlichen Verhältnissen und dem Arbeiterleben haben.

Es war am Freitag vormittag, in der Zeit zwischen 1/2 12 bis 1/2 1 Uhr, in der Gegend der Marienkirche, genauer an der Lohmstraße, in der Nähe der dort befindlichen Metzgerei. Dort standen fünf bis sechs Arbeitslose, von denen einige gerade da in der Nähe einer kleinen Beschäftigung obliegen sollten, auf deren Beginn sie warteten. Pöflich kam der Schulmann 211 hinter der Metzgerei hervor. Als die Arbeitslosen ihn erblickten, gingen sie unaufgefordert weiter. Sie wußten, wie ein Beamter in der „betäubten Geist“ geleiteten Polizei sich gegen solche

„Verleumdungen“ zu verhalten hat. Wohlgerollt, die Leute standen nicht etwa auf einem Trottoir oder an beliebiger Stelle. Der Schulmann schritt hinter den langsam sich Entfernenden her, worauf diese ihn mit einigen Worten, wie sie in Pöflichkeitsphrasen nicht gewandte Arbeiter anwenden, die aber nicht im geringsten beleidigender oder provozierender Natur waren, anredeten. Hierbei fiel das Wort „Arbeitslose“. Der Schulmann erwiderte pöflich etwa: „Arbeitslose? Arbeitslose feie ich! Die Arbeitslosen verhalten sich das in etwas weniger höflichen Worten, aber wiederum ohne Beleidigung des Schulmanns, was ja auch bezweifelbar wird dadurch, daß dieser keinen Grund zum „Einfahren“ fand. Darauf mußte der Beamte nichts weiter zu erwidern als: „Ich e r l e r n!“ Die Arbeitslosen, die übrigens auch im bürgerlichen Sinne noch unbescholten sind, kümmerten sich nicht mehr um den Mann, sondern gingen fort. —

Wir fragen nun: Ist es eine Art und Weise, wenn ein Beamter, der die Qualifikation dafür besitzen soll, für Ruhe, Ordnung und gute Sitte zu sorgen, Arbeiter auf offener Straße zu beschimpfen? Arbeiter, die nichts begangen haben, als daß sie monatelang als Opfer schimmer wirtschaftlicher Not erwerbslos in den Straßen umherirren müßten? Die aber nichtsdestoweniger, wenn sie wieder zahlungsfähig sind, mit ihren Steuern zum Gehalt dieses Beamten beitragen müßten. Wir meinen, daß ein Polizeibeamter mehr Wert auf sein Verhalten gegenüber legen sollte. Sie sind wahrlich nicht weniger wert wie er.

* **Am Vollen-Saßon-Abend**, am Montag, den 15. März, im Vollsparl., sind Eintrittskarten zu 30 Pfg. nach bis Montagabend 6 Uhr im Parteii- und Arbeitersekretariat, sowie den Gewerkschaftsbureaus zu haben. — Die Ordnung werden ersucht, sich um 7 Uhr im Vorderzimmer einzufinden.

* **Jugendorganisation**, Sonntag, den 14. März, nachmittags 4 Uhr, findet im Volkspark eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Beitragsberichtigung, 2. Vorlesung, 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht jedes Mitgliedes zu erscheinen. Auch Gäste haben Zutritt.

* **Hühnerquackentafel**. Vom Arbeitsaufsatz wird uns gedruckt: Dem geplanten Feste erwachen neue Schwierigkeiten. Herr Hofrat Richards hat für den 27. März — 6 Tage vorher — ein Kündlungsamt vom Veten der Pensionisten des Stadttheaters angelehrt. Durch einen Vertrag mit der Stadtverwaltung ist Hofrat Richards kontraktlich verpflichtet, jährlich 200 Mk. an die Stadttheater-Pensionisten abzuliefern. Zur Zahlung einer Restsumme hat Hofrat Richards die behördliche Erlaubnis, ein Fest im Stadttheater zu veranstalten und den Mitgliedern für diesen Tag die volle Gage abzugeben. Der Erfolg für die Pensionisten des Stadttheaters ist also garantiert, während das Fest der vereinigten Hofratverbände, dessen Vertrag der Gehaltsvertrag der Geholfen der Stadttheater-Angehöriger zugute kommt, auf die Teilnahme des Publikums angewiesen ist.

* **Ins dem Bureau des Stadtheaters**. In kurzen Tagen feiert nämlich das Repertoire der kommenden Woche wiederholt. Sonntag nachmittags einmalige Fremdenvorstellung bei Schauspiel „Die Dollarspielerin“. Abends 7 1/2 Uhr Gastspiel der hochbramatischen Sängerein. Emma u. Alfred J. J. „Cavalleria rusticana“, darauf das französische Sensationsdramma „Die fremde Frau“. (La femme X...), Montag: „Rote Tulipane“, der erfolgreiche Wunderschauspiel von Anton Dorn, am dritten Male. Dienstag: „König Lear“ (Lea: Albert Friedrich). Schülerbillets à 1,10 Mk. an der Tages- und Abendkasse. Mittwoch: Opernrevue: „Madame Butterfly“. Donnerstag: Einmaliges Gastspiel der königlichen Kammer Sängerin Frau Henriette Wittl-Standardharter und des Herrn Kurt Holzberger in den Titelpartien von Wagner's „Lohengrin“ und „Die Meistersinger“. Freitag zum Benefiz für Herrn Regisseur Adalbert Lens, Gastspiel der ersten Operettensoubrette des Leipziger Stadttheaters Fräulein Marie Seubert, „Frühlingsluft“ (Samm: Marie Seubert).

* **Sinfonienkonzert**. (Halle'sche Orchester-Vereinigung.) Mit der Aufnahme von Witz's gigantischer dreißigster Sinfonie in das Programm hat sich Kapellmeister Witz eine gemalte Stunde für den letzten Abend der von Hofrat Richards veranstalteten Sinfonienkonzerte gestellt. Mit einem Schluckfakt, wie er voller und mächtiger nicht gedacht werden kann, klingen dann für diese Saison die musikalischen Darbietungen der neugegründeten Vereinigung aus, die unter seltener Teilnahme des musikalischen Publikums von Halle jedes einzeln in seiner Art hoch geehrt ist. Der Saal dieses Abends, der seit dem letzten in einem einzigen Saal von 20 Jahren, der von der Melkstr. mit Joachim, Sarafate und den größten Geigern aller Zeiten verfallen wird, spielt das Tschaikowsky-Wiolin-Konzert. Den Abend eröffnet Mendelssohn's 100. Geburtstag Rechnung tragend, die Schreden-Oberturner (Kingshallen-Konzert). — Kartenoberverkauf in der Hofmüllerei-Handlung Weinhold & Co. Alle Promenade 1a.

* **Polizeiliche Quartier**. Das immer fortwährende der Winter das Reich und die schöne Rodelbahn auf dem Reibberge ist noch immer das Ziel aller Kinder der Nachbarschaft. Nicht neben der Rodelbahn befindet sich das Vierblaffen, das längere Zeit leer war. Seit einigen Tagen ist darin ein großer ausgemauertes Eisbühnen untergebracht, das das laute Treiben nach des Winters Einklammt in freier Natur sehr sonderbar be-

rühren moq. Leider ist das städtische Tier an einer Verderbplote verblet, man darf aber hoffen, daß dieser in einer Fischotter-Halle einziehende Schoden bald ausheilt. Der kleine Reibeband der Wiber in unrem Elb- und Mühlgebiet mag in den langen und mit Schwärmer reich bedachten Winter schwer gelitten haben, Es wurden mehrfach Wiber auf dem Treiben der Elbe bemerkt, einmal konnten 5 Stück auf einer abwärts strömenden Scholle beobachtet werden.

* **Dritte große internationale Ringkampfkonzurrenz** im „Volltheater“. Bei den gestern, Freitag, stattgefundenen Ringkämpfen siegte De Wolf (Belgien) über Ulrich (Rheinland) in 603 Min durch Oberarmgriß und Schulterführung; van Dennen (Holland) über Handrich (Sachsen) in 12:20 Min durch Kränzung aus dem Stand. Der Kampf zwischen Weber (Deutschland) und Kuttloff (Rußland) wurde nach 30 Min, als unentschieden abgebrochen. — Morgen, Sonntag, 14. März, finden zwei Vorstellungen, nachmittags 4 und abends 8 Uhr, statt. Zur Nachmittags-Vorstellung gelten ermäßigte Preise. Es sei noch darauf hingewiesen, daß morgen, Sonntag, den 14. März, und Montag, den 15. März, die letzten großen Entscheidungskämpfe stattfinden.

* **Im Volkskatheder** findet morgen, Sonntag, nachmittags von 3 1/2 Uhr ab eine große Vorstellung lebender Photographien mit nur neuesten Aufnahmen bei kleinen Eintrittspreisen statt.

* **Central-Theater**, Leipzigstr. 12. Das neue Programm bringt in hunder Reihe humorvolle und ernste Wiber aus dem Leben. An lehrreichen Naturaufnahmen fehlt es nicht. Die Eingänge tragen zur Unterhaltung mit. Jeden Sonntag und Donnerstag findet jetzt Programmwechsel statt.

* **Dankstheater**. Das Programm dieser Tage bringt in reichhaltiger Abwechslung dramatische und humoristische Wiber. Am Montag und Dienstag besondere Einlagen; am Mittwoch Kindervorstellung mit Gesellenverteilung; am Donnerstag Programmwechsel.

* **Unter „hefieren“ Leuten**. Eine Schneiderin aus Leipzig, die hier zu Besuch war, wollte sich in der Damentafel eines Restaurants die Hände waschen und legte ihre Armbänder, ein goldenes Kettenarmband und ein goldenes Kettenarmband zu beiden Füßen ab. Beim Verlassen des Raumes ließ sie die Schmuckstücke verstreut liegen. Nachdem, als sie deren Verlust gemerkt, war der Rangfinger längst verschwunden. Wußte die aber vertieft gewesen sein.

* **Taschen Diebstahl**. Eine Witwe von hier beschäftigt in der Großen Almdirchke und Leipzigerstraße die Schaufensterauslagen. Dabei wußte sich ein Spüßbude unbenutzt an sie heranzukommen und ihr aus der Handtasche ein grünes Leder-Damenportemonnaie mit 70 Mk. Inhalt zu stehlen. Als die Frau den Verlust bemerkt, war der Rangfinger längst verschwunden. Wußte die aber vertieft gewesen sein.

* **Nichtstheilung**. Der Bauarbeiter Albert Funt, wohnhaft Mühlberg 4, bittet uns mitzuteilen, daß er dem überfallenen Arbeiter Funt, von dem wir unter der Spitzmarke „Eine Prigelle“ sprachen, nicht identisch ist. Wir können diesem Wunsche gern nach bemerken aber, daß auch dem richtigen Herrn F. absolut kein Verwurf treffen kann, da er, wie gesagt, überfallen wurde.

Drau, 12. März. Dienstag, den 16. März, abends 7 1/2 Uhr, findet die regelmäßige Sitzung des Sozialdemokratischen Vereins im „Arbeiterheim“ statt. Jahresliches Ertricheren erwartet die Mitgliedschaft.

Amnenborf, 12. März. Eine unüberlegte Tat führte zu einer Anklage gegen vier Arbeiter von hier wegen fahrlässigen Diebstahls. Die jungen Leute waren an der hiesigen Kreisgrube beschäftigt und wollen am 16. November v. J. verlesentlich gegen eine Paulube gefahren sein. Dadurch sei, so erklärten sie vor der Strafkammer in Halle, die Zug ausgefallen. Sie nahmen aus der Wube Handverfälschung weg und sollen das Kleinzeigeln veräußert haben, wovon aber ein Teil wieder zurückgekauft worden ist. Durch die Beweisaufnahme wurde aber dargelegt, daß die Wube nicht durch Anfahren, sondern von einem Beschuldigten absichtlich geöffnet worden ist. Der Erbreder der Wube wurde zu der erheblichen, jedoch niedrigst zulässigen Strafe von drei Monaten und zwei Beteiligte zu drei Wochen Zwang, einer Woche Gefängnis beurteilt. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Aus den Nachbarkreisen.

Leiz. Sozialdemokratischer Verein. Wir machen nachmals aufmerksam, daß am Dienstag die Versammlung ausfällt, da am Donnerstag, den 18. März, die Märzfeyer stattfindet.

Leiz. Achtung, Arbeiter! Hier und im Kreise find nicht wieder Kolporture, die besonders den Arbeiterfamilien den „Wert“ der Blätter „für die Familien“ und die „Jurisra“ aufrechten wollen. Beide Blätter sollen bei Unfällen u. den Abkommen Entschädigungen auslösen. Wir haben wohl kaum nötig unsere Arbeiter zu warnen, sich mit solchen Sachen einzulassen, den Schoden hat allemal der, der solche Schriften abonniert und sein Geld dafür fortwirft. Wie mancher der Kolporture, die für solche Blätter reisen, beschaffen ist, davon wissen die Leute, bei denen z. B. hier in Leiz zwei Kolporture wohnen, ein Dieb zu klingen. Die Reisenden sind verurteilt, an eine Verabingung über-

Streng reell!

**Herren- u. Knaben-Bekleidung.
Reeller Ausverkauf
wegen Enteignung und Abbruch des Hauses.**

Ich soll mein Lokal bis zum 1. April räumen und verkaufe daher meine ganzen Warenbestände, einschließlich der Konfirmanden-Anzüge und der täglich noch eintreffenden Frühjahrs-Neuheiten, ganz enorm billig.

Moritz Cahn,
Gr. Ulrichstrasse 3.

Enorm billig!

gemachten Schluß dochten sie nicht. Also solchen Deuten gegenüber ist Vorrecht am Platze.

Bornig-Krimmlitz. Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins. Am Sonntag, 14. März, abends 8 Uhr, hält der Verein in der „Wage“ in Krimmlitz seine Monatsversammlung ab. Besondere Tagesordnung wird über das Thema sprechen: „Unter Ziel und unter Fackel“.

Radkau. 10. März. (C. B.) Die Gemeindevorstandssitzung findet am Dienstag, den 16. März, abends 8 Uhr, in Treubühler Lokal statt. Der Kandidat der Sozialdemokratie ist der Hausbesitzer G. A. H. H. Die Wahlkommission ist durch den Vorsitzenden sehr ungünstig angefaßt. Inzwischen hat sich die Kandidatur sehr abgeklärt, so wählten und zient, auch im Interesse der Sache einige Stunden Arbeitszeit zu opfern. Der bisherige Vertreter der 3. Klasse, der deren Interesse durchaus nicht in der gewöhnlichen Weise vertreten hat, sollte unter diesen Umständen lieber abschied nehmen. Verschieden die Wahl durch, daß für Mann für Mann für den Kandidaten der Sozialdemokratie stimmt.

Radkau. 10. März. (C. B.) Das neue Affordsystem der Niedersächsischen Montanwerke ist am 1. März auf Grube „Siegfried“ bei Trebbitz eingeführt worden. Den Schächtern haben natürlich die Arbeiter, während sich die Dividenden der Gesellschaft immer mehr erhöhen. Mühe früher bei Betriebsstörungen die volle Schicht besetzen, so erhalten die Arbeiter jetzt in einem solchen Falle keinerlei Entschädigung. Zudem werden den Arbeitern die am Füllort und Förderort beschäftigten, verlangt, daß sie auf ihre eigenen Kosten das Holz in den Schacht besorgen sollen; eine sehr zeitraubende Arbeit.

Die Viehdienungsmanufaktur der Kettenbahn führt beschriebene Klagen über die vielen Strafen, die bei den gewöhnlichen Versagen verhängt werden. Die Strafen sind, wie die Viehdienungsmanufaktur nicht immer vermeiden lassen, wird mit einer Marke gezeichnet. Pabel liegt die Schuld mehr an den vorhandenen Mängeln auf der Kettenbahn, als bei den Arbeitern; in der Kettenbahn liegt die Schiefe fast einen halben Fuß hoch, auch ist eine Stelle so niedrig, daß die Wagen an der Kante hängen bleiben.

Der Lohn, dessen sich der Dorrerbeiter gegenüber befleißigt, scheint bei mehreren Hektaren zu erntend, und Ausarbeitungen der Zoologie sind ganz und gäbe im Verkehr mit den Arbeitern. Daß sich die Arbeiter das alles ruhig lassen, liegt lediglich daran, daß sie den Wert und die Bedeutung einer gewerkschaftlichen Organisation noch nicht schätzen gelernt haben und sich ihr öffentlich fernhalten. Es ist wirklich an der Zeit, daß die Arbeiter auch auf diesem Wege sich in einer Organisation zusammenschließen, um so die Lebenslage der Unternehmern gegenüber auszugleichen und sich menschenwürdige Zustände und Behandlung zu verschaffen. Also, treten dem Bergarbeiterverband bei!

Reisenfeld. 12. März. (C. B.) Der neue Bürgermeister. In der heutigen Stadtorientierung wurde der Wiesbürgermeister Daehn mit 29 von 32 abgegebenen Stimmen zum ersten Bürgermeister gewählt.

Waldau. 10. März. (C. B.) Eine recht lehrreiche Satzung hat die erste Versammlung des Arbeiterverbandes aufgenommen. Von den 279 Beratern waren 198 Leiter des „Vollstblatts“. Auch wenn man in Betracht zieht, daß viele junge Leute das Blatt bei ihren Eltern mitlesen, so bleibt doch immer noch ein Teil übrig, der es der Mühe nicht für wert hält, ein Arbeiterblatt zu abonnieren, ja, im Gegenteil, für bürgerliche Blätter vom Schlage der „Seiber Nachrichten“ und „Freien Arbeiter“ zu abonnieren und andere Papier ihr Geld ausgeben. Hier ist noch viel Auffklärung nötig.

Die „Gleichheit“ lesen 79, die „Wahren Jakob“ 33. Der Partei gehören 121 an; das sind noch nicht 50 Prozent. Mitglieder vom Konsumverein sind 153. Die beiden letzten Zahlen beweisen zur Genüge, was für ein großes Stück Vorkriegsarbeit noch vor uns liegt. Nun, wir wollen alles tun, um hier eine Besserung zu schaffen; die Frauen und Gleichgestellten anzuknüpfen und sie unseren Organisationen zuzuführen und zu Abonnenten des „Vollstblatts“ machen.

Nauenburg. Straftatmer. In der Hofenstraße auf Citrau bei Zeit war der Kaufmann Zimmermann aus Leipzig als Reisender angestellt. In dieser Eigenschaft unterlag er am 22. März 1907 und führte zur Verdeckung dieses Verdeckens der Richter. Wegen Unrechtmäßigkeiten ist ihm eine Strafe von vier Monaten Gefängnis.

Der Arbeiter Verroth aus Zeit hat in Teichen einem früheren Arbeitskollegen eine Koppe entwendet. Da der Angeklagte rückfällig ist, wird er zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Vom Rittergut Heusenbade bei Zeit waren sechs Knechte anklagt. Ein Knecht, der bei Zeit verkauft zu haben; ferner fanden zwei Frauen einen empfindlichen Verlust an unterer Anleihe. Die Knechte hatten bei gelegentlichen Wirtschaften

nach Zeit, je ein bis zwei Bund Stroh auf die Wagen gelegt, um sie während der Leerfahrt als Sitz und für ungenügend Weiler zum Ausreden des Frachtes zu benutzen. Bei günstigen Wetter hatten sie nun dieses Stroh unterwegs verkauft. Fünf der Angeklagten, die gefällig sind, werden zu ein bis drei Wochen Gefängnis verurteilt. Einer wird freigesprochen. Für die beiden Frauen beantragte der Staatsanwalt je ein Jahr Zuchthaus. Das Gericht konnte indessen dem Gefängniszweigen, dem Richter Karl Rummel rest. dessen Weiser, einen vollen Glauben beimessen, glaubte vielmehr den angeklagten Frauen, daß sie nicht gewußt haben, daß das Stroh unredlich erworben ist, und ließ sie frei.

Kaumburg. Treuauerei. Während der letzten Tage herrschte auf den Bahnhöfen gefährliche Glatte. Der Wagen Nr. 2 der Firma Fleming fuhr die aufsteigende Straße „Wenigert“ schwer beladen hinauf. Die Pferde konnten bei dieser Glatte den Wagen aber nicht vorwärts bringen und fügten wiederholt zu Boden. Anhalt nun Vorwärt zu belagern, ließ es der rote Weichführer sich angedacht, die Glatte in empvorenter Stelle mit Holz zu bestreuen. Wie erwartet, löst der Hofling zur Anzeige gebracht worden sein.

Waldau. 12. März. (C. B.) Die Wählerlisten zur Gemeindevorwahl liegen laut Versammlung von 7 bis 21. März beim Gemeindevorstand zur Einsichtnahme aus. Wenn wir heute erst heute Mitteilung machen, so liegt das an der Gemächlichkeit des Gemeindevorstandes, der es ganz in der Ordnung fand, erst drei bis vier Tage vertretchen zu lassen, bevor er die Beschlüsse der Gemeindevorwahl öffentlich bekanntgeben wird. Es ist wohl überflüssig, darauf hinzuweisen, daß es nicht leicht Arbeitswähler ist, sich von seiner Entzogen in die Wählerliste zu überzeugen! Im anderen Falle läuft er Gefahr, daß er am Tage der Wahl nicht wählen kann! Wer nicht die Zeit hat, selbst Einsicht in die Liste zu nehmen, mag die Gen. Otto und Ubert dort bem. besichtigen, sein Arbeiter aber darf diese Pflicht vernachlässigen!

Zu wählen sind je ein Erbkämmerer der II. und III. Wählerklasse.

Schleibitz. 12. März. Für Marktleute von Wichtigkeit ist eine Entscheidung, die heute das Landgericht in Halle in der Sache gegen den Handelsmann Seifert von hier fällt. Nach der Fortordnung soll der hiesige Wochenmarkt nicht vor dem 1. März beginnen. Die Marktleute nahmen es aber nicht so genau und boten ihre Waren zum ersten Mal vor dem 1. März aus. Als der Polizei Anstand am Morgen des 18. Dezember gegen 10 Uhr über den Wochenmarkt ging, bemerkte er, wie der Handelsmann Seifert seine Kiste auspackte, eins in die Höhe hielt und dem Publikum die Worte zurief: „Seht mal hier, die schönen kleinen Schweine.“ Der Polizei erwiderte darin ein Anpreisen der Waren und der Handelsmann erhielt ein Strafmandat in Höhe von fünf Mark. Der Seifert erklärte, daß er seine Schweine das Strafm. Vor dem Landgericht verurteilt der Handelsmann seine Verfügung damit zu rechtfertigen, daß er geltend machte, er habe die Tiere nicht zum Kauf angeboten, sondern dem Publikum gegenüber nur seine Freude Ausdruck verleihen wollen über die schönen Tiere. Das Landgericht verurteilt aber das Angeklagte Verurteilung, indem es ihm seinen Verstoß gegen die Marktregeln der Waren beschl. Der Handel auf dem Markte dürfte vor 8 Uhr morgens nicht beginnen.

Croitzsch-Gebetsheim. 12. März. (C. B.) Um einen Saft! Der Zimmerer W. G. und der Maurer O. W. fanden am 13. Januar, auf der Arbeitszeit begriffen, an einem Kirschbaum einen Saft hängen, den sie, da niemand in der Nähe war, für herrlich hielten und mitgeben liehen. Sie wurden von einem Saft der Saftwächter des Jagdpächters beschuldigt, hielten beide nach und erhielten eine Aufforderung den Saft anstandslos auszugeben. Trotzdem und obgleich sie sich persönlich bei dem Pächter der Jagd für das Vergehen entschuldigten, wurde doch Strafantrag gestellt.

Am 11. März wurde der noch unbestrafte Zimmerer Georg Schlangens in Deytsch wegen — Diebstahls an einem Zaun Gefängnis verurteilt. Er wollte, der Jagdpächter, den die Gerichtsbeschl. da sonst die Welt zu Grunde gegangen wäre!

Cangenbogen. 12. März. Erfolg mit ihrer Berufung vor der Strafkammer in Halle hatten der Arbeiter Richard Trieme und die Maurer Franz Korte und Franz Müblius, die von dem Schöffengericht wegen eines Gemeinlichkeitsvergehens zu Gefängnisstrafen von fünf, drei und zwei Monaten verurteilt worden waren. Die Beschäftigten des „An Volkswort“ vom 7. Dezember v. J. auf der Dorfstraße akerhand Unruhe verurteilt und dadurch den Unwillen der Dorfbewohner hervorgerufen. In einem Hause, in dem man Schladefest feierte, war man mit Kartoffeln nach den Verurteilten und als sie näher kamen, schüttete man ihnen einige Glas Wasser auf die Köpfe. Nunmehr drangen die Verurteilten in das Haus ein, schlugen den Hausbesitzer einen Bergmann, mit einem Wasschloß über den Kopf und richteten einen

anderen Unfall an. Dem zu Hilfe eilenden Schloßer des Bergmann schlugen die roten Bürchen mit einer Flaße gegen den Kopf, daß die Flaße zerbrach. Die Verurteilten waren infolge der Mißhandlungen längere Zeit arbeitsunfähig. Das Verurteiltegericht in Halle nahm aber an, daß die Beschäftigten durch die Verurteilten ungeschützt gestellt worden sind. Die von der ersten Instanz verhängten Strafen wurden auf drei, zwei und einen Monat Gefängnis ermäßigt.

Croitzsch. 10. März. (C. B.) Unternehmensriffur. Am 18. Januar wurde die Arbeiter des Croteischer Kalkwerkes gestungen, in den Streik zu treten. Die Direktion hatte eine neue Arbeitsordnung herausgegeben, worin u. a. den Arbeitern zugesagt wurde, 12. Stunden zu stellen. Dem Herrn Betriebsführer Reiblich sind nun die Arbeiter, die beim Streik den Mut hatten, ihn den Standpunkt klar zu machen, ein Dorn im Auge. Er ist eifrig bemüht, sie hinauszuwerfen. Weil ein Arbeiter sich darüber beschwerte, daß er in der Werkstätte trotz der strengen Sätze bei offener Tür arbeiten mußte, wurde er auf der Stelle entlassen. Obgleich achtzigste Einigung vorgelegen ist, wenn die Arbeit verlassen habe. Außerdem wurde der betriebsführende Arbeiter, weil er sich dem Betriebsführer gegenüber eine beschriebene Verletzung erlaubt hatte, auch noch mit 1.50 M. bestraft. Die Arbeitsordnung läßt das ja zu.

Am richtigen Verhältnis mit der rückerfahrenen Arbeiterbehandlung soll auch die sanitären und sonstigen Einrichtungen auf dem Werke stehen. Die Aborteanlage ist in jeder Beziehung unzulänglich; es fehlt an gutem Trinkwasser, wie an einer Tröge, die bei vorwommenden Unglücksfällen zum Transport der Verletzten eigentlich vorhanden sein sollte, und was bergelichten Mischstände noch mehr sind.

Der Gewerkschaftsinspektor würde hier jedenfalls reichlich Arbeit finden.

In den Arbeitern des Werks wäre es aber, diese Unzulänglichkeiten durch Anschlag an ihre Organisation wirksam zu beseitigen.

Bretlin. 10. März. Ein Wohnrauf an die Arbeiter von Bretlin, Lichtenburg und Hinterzell. In unieren drei Orten, so schreibt uns ein Genosse, gibt es noch viele Arbeiter, die Mitglieder von Vereinen sind, in denen alles andere, nur keine Arbeiterinteressen gefördert werden. Vereine, die bei der Reichstagswahl 1907 direkt als unsere Gegner aufgetreten sind. Ueberhaupt herrscht in den Reihen, hauptsächlich zweier Vereine, ein Geist der Mißbilligung, der nicht gut überboten werden kann. Den Leuten ist es nicht genug, daß sie als Arbeiter 10 Stunden in der Fabrik schlafen müssen, wenn sie nehmen auch noch Holzmaterial zuhause zu bringen und nach Hause zu gehen, wenn sie ihr färgliches Abendrot versetzt haben, noch ein paar Stunden, um nach kurzer Mühe wieder in den spafatistischen Frontdienst zu treten. Charakterlich für diese Leute ist die Tatsache, daß, wenn der Verein ein Vergnügen abhält in einem Saale, der der Arbeiterwelt wohl nie zur Verfügung gestellt werden wird, die Herren Sabkammer eingeladen sind, damit die Arbeiter sich nicht mehr merken. Anders sagt setzen sie dann willig in ihr Hoch zurück. Man hört wohl Klagen über schlechte Löhne und teure Lebensmittelpreise, aber keiner hat den Mut, sich mal an die Spitze zu stellen und einen Land- und Hilfsarbeiterverband zu gründen, um die Unternehmern hier am Orte zur Zahlung höherer Löhne zu zwingen, damit die Arbeiter im arbeitslosen Alter, die wenigstens schon mit Hausarbeit überlebten Frauen, nicht mehr gemungen sind, für den Lebensunterhalt der Familie mit beizutragen. Diesen Unzulänglichkeiten kann nur eine starke Organisation abgeholfen werden.

Trotzdem die Arbeitslosigkeit am Orte gerade groß genug ist, wird noch sehr viel Arbeit in der Strafanstalt Lichtenburg für hiesige Firmen fertiggestellt. Auf der Straße sieht man immer wieder Wärdner sämtliche Vereine ihrer Sitz in das Lokal, das dem Gewerkschaftsverein zur Verfügung steht, verlegen, so würden wir wohl bald auch dieses Lokal zu öffentlichen Versammlungen frei bekommen. Nur 27 Vollstblätler haben nur hier, alle ändern lesen die am Orte erscheinende gemeinerliche Presse. So, sogar gewerkschaftlich und politisch organisierte Arbeiter können sich nicht eine geeignete Zeitung zu bekommen, um unterrichten. Demen müssen wir vor allem endlich aus Deytsch legen, das „Vollblatt“ zu abonnieren, das einzig und allein in unierer Gegend die Arbeiterinteressen wirklich vertritt.

Quittung. Diebstahl. Auf einer roten Hochzeit gesammelt durch W. Mude 1.35 Mark.

Zur Gründung einer eignen Presse im Zeiger Kreise: Nosberg. Extrakt des Männergesangsvereins 1.65 M. C. D.

Berthold Meryan. (Nachdr. verb.) Roman von Cornelia Hagens. (Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Wie fremd und sonderbar wäre Berthold doch in jeder Hinsicht, dachte sie, als sie mit eiligen Schritten nach Hause zurückkam und die Schwärze von ihren Wangen in den Gedanken nie wieder vorüberkam. Im ganzen genommen hatte er ihre Erwartungen wohl übertraffen. Er schien auch recht lebensfähig zu sein. . . sie würde ihn also später gewiß um den Finger wickeln können und seiner Zeit doppelt froh sein.

Sie war fast ganz beruhigt, als sie, sich dem Hause nähernd, Johann und Alida bemerkte, welche in gärtlicher Ummarmung in einer Allee spazieren gingen.

„Die hat mit ihrem Geliebten einen Mann erobert!“ dachte sie, indem sie dem Bewußtsein eigener Lebensgelegenheit Alida nachschaute. „Ach kann es ohne Geld! Und glaubst Du wirklich, daß ihm etwas an Dir gelegen wäre? Wah, welche Komödie! Wie schnell wird er sich verändern, wenn er erst über Dein Geld verfügt! Und ich, ich, ohsofern arm, werde auf den Knien angebetet werden. Vor einem Hühen wird mein Mann friedlich, wenn mich danach gelüftet. Wird Du das auch können?“

„Mit einem verächtlichen Aufschlagen und mit häßlichfüllen Augen schaute sie, bevor sie ins Haus ging, ihrer Nebenbuhlerin zum einmal nach.“

„Solangen Götter hätten die Verlobten insatiglichen ihren Spaziergang fortgesetzt. Sie hatten Carla in einiger Entfernung ebenfalls bemerkt. Und nun stieg bei Alida plötzlich eine Frage auf. . . eine Frage, die sie schon manchmal stellen wollte, die sie aber nicht aussprechen gewagt hatte.“

„Sage mir doch aufrichtig, Johann. . . warst Du früher nicht einmal reich in Geld verlobt?“ fragte Alida mitten in einem Gespräch über andere Dinge.“

„Ach. . . in Carla? Wie kommt Du nur dazu, mein Liebling? Etwas, weil ich früher mit ihr mußigt habe?“

„Und weil sie so schön ist!“

„Schön?“ sagte er zögernd. „Sie ist ja nicht übel, aber nicht nach meinem Geschmack. Die faden Blondinen sind mir viel zu nichtigend, das weißt Du ja auch schon längst.“

„Freudlich bist sie ihn an. Wie gut, daß sie ihn gerade heraus gefragt hat!“ dachte sie. Wie herrlich war es nicht, nun bestimmt zu wissen, daß sie sich dieses früher nur eingebildet hatte.

„Du hastest ganz recht!“ schrieb Verthold, nachdem er einige Tage gebraucht hatte, um sich seine neue Lage zum Bewußtsein zu bringen, an seinen Freund Kant. „Du hast ganz richtig geraten, was mich heute und was mich allen zu enger Arbeit treiben könnte. Der Arbeiter ist also hier vorhanden. In den letzten Wochen bin ich ein vollkommener anderer Mensch geworden, und ich wäre infam, Wunder zu berichten, wenn ich das Mädchen, welches ich liebe, öffentlich als meine Auserwählte bezeichnen könnte. Aber die Sache muß einsteilen noch für jeden und namentlich für meine Eltern ein tiefes Geheimnis bleiben. Obgleich ihre Stellung nicht mehr günstig ist und eine öffentliche Verlobung darin eine wesentliche Verbesserung veranlassen würde, hat sie dennoch will ich noch zu jung bin, die Geheimhaltung ausdrücklich verlangt und damit schon allein ihren schönen Charakter offenbart. Sie besitzt durchaus die herrlichen Eigenschaften, welche Schafpeare in seiner Desdemona — eine Schöpfung, die mir, bevor ich sie kannte, geringwertig erschien — verortet hat. In dem nächsten Sinne des Wortes ist sie ein Ideal, eine Förderung ihrer Willen, und da Du kein Jago bist und ich kein Oberlo, wird diese Desdemona ihren jarten weiblichen Vertrieß in seiner ganzen Fülle über mich ausschütten können.“

„Das Sonste und Raibe ist in ihr vorbereitet. Von dem „unversteherlichen Moralisten“, den Du ja kennst, läßt sie sich mit wahrer Engelsbegeisterung, ausankten und gurecht weilen, und sie folgt meinem Urteil, nicht an die sie dessen Richtigkeit mit dem Verstande nicht befragt, sondern bloß, weil es in ihm liegt ist. Sie denkt wenig, aber fühlt sehr und überlegte Gefühlslogik, welche so oft das Richtige zu treffen weis, wo wir mit unserer Vernunft rein wie die Dämon an Berge stehen.“

Sie hielt er eben inne, las den letzten Satz noch einmal durch, dachte an das Gespräch mit dem Taubenschlag und abermals mit dem Verstande. Und er beschloß, indessen, weil es ihm den Zufall nicht völlig überlassen, es hand aber nun einmal da, und ihr Gefühl würde sich ja wohl in die richtige Bahn lenken lassen. Er tauchte die Feder daher wieder ein und schrieb weiter:

„Ihrer ihr Verheißes will ich Dir lieber nichts mitteilen. Der Gedanke ist ja eben vertrieben. Und was hat denn auch das Zeugnis schließliche zu bedeuten? Was Du sehr neugierig bist, werde ich Dir die Wirtin selbst gelegentlich sagen.“

„Ach, denn lieber Verthold den Brief zu Ende. Neben ihm lag ein kleines, auf Email gemaltes Bild, das ihn Vater, der bloß wegen seiner verwöhnten Carla die bisherige luxuriöse Lebensweise fortgeführt, ein Jahr vor seinem Tode von einem

bedeutenden belgischen Maler hatte anfertigen lassen. Er nahm es vom Tische auf, betrachtete den bildhässlichen Kopf und küßte ihn, indem er sich zugleich Roberts Erläuterung vorstellte, wenn dieser ihn hätte sehen können.

Er erinnerte sich nicht, den Namen Carla oder ihre Stellung bei ihnen gegen ihn jemals erwähnt zu haben. Es berietete ihm Vergnügen, Robert alle näheren Details vorzutranskribieren, die er jemals hätte möglichen anfragen zu können, wenn dem, was ich ihm über ihre Stellung geschrieben habe, schickst er vielleicht gar auf eine Resaliance etwa mit einem Bauernmadel hier aus der Umgegend“, dachte er lachend.

Wie würde er, wenn er diesen Brief läse, die Augen aufreihen und nach allem, was er früher behauptet und vertreten habe, nun an ihm irren werden müssen! Und auch mit vollem Recht, da er sich ja kaum selbst noch verstehen konnte. Lehte er denn in den letzten Wochen nicht wie in einem Traum? Wenn er die Stunden und Minuten bis zu ihrer letzten Zusammenkunft, die sie, um nun niemand bestrafen zu werden, in dem entlegeneren Teile des Parks abhielten, mit Spannung abhielte, mußte er sich bisweilen abfragen, ob er noch wohl Verthold sei. Und nun erst zu denken, daß sie Carla wäre — dieselbe Carla, die ihm früher einen mit Angst und Verlegenheit untermischten Abscheu gegen das ganze weibliche Geschlecht eingefloßt hätte. . . und die ihn jetzt in den Stunden, die er mit ihr allein sein konnte, Himmel und Erde vergessen ließ!

Er lebte eigentlich bloß für diese Stunden. Er lernte kochen, sich beschäftigen und jagte wenn nötig Lügen, nur um über die Zeit zu kommen, die die tagelangen Wendezeiten bestimmt war, verfliegen zu können.

Dennoch warf dieses Gedächtnis und Unwohlsein einen Schatten auf sein Glück. Es verdroß ihn fortwährend, seinem Vater, der ihm ein zu bedingungsloses Vertrauen schenkte, hintergehen zu müssen, aber er hatte es Carla nun einmal versprochen. Bei jedem Wackenden mußte er sich freilich selbst geloben, daß eine öffentliche Verlobung in dem ersten Jahre seines Eintrittens in der Zeit, eine Wegschamtheit sein würde. Sein Streich, mit der Wirtin jetzt nicht zu werden, beweis immer mehr. Nun wollte er nicht mehr zögern und nicht mehr nach dem „Warum“ und „Wofür“ fragen, nachdem alle diese Fragen mit Carla gelöst wären. Sein Mißvergnügen über die Banalität des menschlichen Daseins sollte ihn ferner hören, sondern er würde nun ganz in der Liebe zu ihr aufgehen. Die tiefste Liebe, die allmählichen Lebens würde sie allein ausgleichen, idealisieren und poetisieren.

(Fortsetzung folgt.)

Eckardt & Co., Marktplatz 11. größtes Spezial-Geschäft am Platze. **Bettfedern, fert. Betten.** Beste und billigste Bezugsquelle. **Marktplatz 11.** Versand nach ausserhalb. — Verpackung frei. — Fernsprecher 2552. **Halle a. S.**



Deutsches Reichspatent

Modernstes Waschmittel

Ozonit

Deutsches Reichspatent



gibt nach halbstündigem Kochen blendend weisse Wäsche

Hergestellt in den Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan), G. m. b. H., Düsseldorf a. Rh.

Möbel: Bettstell., Matratzen, Kleiderschränke, Vork., Kommoden, Spiegel, Spiegelschränken, Waschtische, Tische, Stühle, Küchenschränke.

Auf Kredit

Streng diskret.

Sämtliche Sachen für das Frühjahr sind eingetroffen. Die Auswahl in allen Lägern ist eine ganz aussergewöhnlich grosse und reichhaltige und ist ein Besuch meiner, in 3 grossen hellen Etagen ausgestellten Waren ohne Kaufzwang nur zu empfehlen.

Möbel: Büffets, Salonschränke, Etagen, Trumeaux, Schreibtische, Schreibstühle, Bücherschränke, Garroll., Sela., Chaiselongues, Uhren.

Wagen ohne Firma.

ZUM UMWZUG

APRIL 1909

Spezialität: Braut-Ausstattungen. Ganze Wohn-Einrichtungen 500, 600, 800, 1000 b. 3000 M. An- u. Abz. nach Uebereink.

Möbel	nr 54 M., Anz. 3-
einzelne Stücke	von 2, 3, 5 M. Anz. an.
„ 105 „	6. wch. - Abz.
„ 175 „	10. - 150
„ 205 „	12. - 2-
„ 285 „	20. - 250
„ 350 „	25. - 3-
„ 420 „	32. - 3-

Anzüge od. Paletots
Serie 1 Anz. 150 M.
Serie 2 „ 3-5 „
Serie 3 „ 6-9 „
Serie 4 Anzahlung 10-12 M.

Kinderwagen Sportwagen
In selten schönen Ausführungen.

Damen-Jackets, Paletots u. Kleider
Anzahlung 3, 5, 7, 9 M.
Schulwaren

Alles im modernen, vornehmen, kulanten und bestrenommierten

N. Fuchs

Halle a. S., nur Gr. Ulrichstr. 58, I, II u. III.

Kredit nach auswärts.

Kredit nach auswärts.

Kontranden-Ausgabe von 3, 5, 7 M. Anz. an.
Kontranden-Jackets „ Einsegnungskleider in grosser Auswahl.

Um einen jeden nach dem so schweren habe meine so überaus günstigen Zahlungsverhältnisse noch bedeutend ermässigt.

Beamte und Kunden, die ihr Konto beglichen, erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Sie kaufen ohne Zweifel

sehr gut, wenn Sie Ihren Bedarf an Margarine bei mir decken, da ich nur wirklich gute und frische Qualitäten bringe, welche einen wirklichen Erfolg bieten für

Feinste Naturbutter

Preislagen von 60, 70, 80 und 100 Pfennig.

Franz Rudloff,

Rannischestr. 20/21, Fernspr. 458.

Achtung! Bitterfeld. Achtung!

Donnerstag den 18. März abends 8 1/2 Uhr im Restaurant „Hohenzollern“

Öffentl. politische Volksversammlung.

Tagesordnung: Der 18. März 1848 und seine Wirkung für das deutsche Volk.

Diskussion. — Referent: Genosse Schlegelmilch-Ronneburg.

Parteilosen und -Genossen! Erhebt in Waffen in der Versammlung, um Protest einzulegen gegen das Dreifaltigkeit.

Unfrüchtbarkeits-Karten empfiehlt die Volksbuchhandl.

110 eigene Filialen. **SPEZIALMARKE 725 M** 110 eigene Filialen.

Jedes Paar Herren oder Damen Stiefel auch aus Box Chevreau und Lackleder

VERSAND GEGEN NACHNAHME UMTAUSCH GEGEN SCHUFABRIK „TURUL“

Alfred Fränkel.
Commandit-Gesellschaft.
Halle a. S.,
17. Grosse Ulrichstrasse 17.

Central-Theater
Leipzigerstrasse 17.

Neues, hervorragendes Programm.

Zusammenstellung des Besten, was die kinematographische Produktion der letzten Tage hervorgebracht hat.

Nur eigene Bilder. Deutlichste Vorführung.

Von jetzt ab jeden Sonntag und Donnerstag Programmwechsel.

Nervenschwäche

und Nervenschwächung. Ausserst lehrreicher Ratgeber und Wegweiser von Spezialarzt Dr. Rumler zur Verhütung und Heilung von Gehirn- und Rückenmarks-Erkrankungen, der auf einzelne Organe konzentriertes Nervenzerrüttung und deren Folgenstände. Von geradezu unerschätzbarem gesundheitlichem Nutzen. Gegen M. 1.60 Briefmarken franko zu beziehen von Dr. med. Rumler Nachf., Genl 240 (Schweiz).

Papier- u. Pappenabfälle 1 Massenzug 16 Mark.
1 Paletot 16 Mk. Schickte Post. Wob.
St. Brauhäuserstr. 20. 1. Def. 2111. Fr. Max Blocker, Rathor 207.

Gestern früh verschied nach langer schwerer Krankheit der Brauer, Herr

Karl Pechöl.

Wir verlieren in ihm einen treuen und gewissenhaften Mitarbeiter, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Wilhelm Rauchfuss' Brauereien
Halle u. Giebichenstein, Akt.-Ges., Halle a. S.
Halle S., den 12. März 1909.

Spezialhaus für Gelegenheitskäufe

eleganter Herren- und Knabenbekleidung

Grosse Steinstrasse 83.



Selten günstiges Angebot! Nur einmal bin ich imstande, die Preise zu halten.

- 1 Partie Herren-Anzüge 10⁵⁰
- 1 " Herren-Anzüge 13⁷⁵
- 1 " Herren-Paletots 12⁵⁰
- 1 " Herren-Paletots 18⁵⁰
- 1 " Burschen-Anzüge 8²⁵
- 1 " Herren-Hosen 1⁶⁵

Erstes Spezialhaus für Gelegenheitskäufe

Grosse Steinstrasse
83

Siegfried Baden

Grosse Steinstrasse
83

Kredit

<p>Möbel aller Art auf Kredit</p> <p>Ganze Einrichtungen</p> <p>in grösster Auswahl</p> <p>Möbel für 98 Mk. Anzahlung 5 Mk. für 130 Mk. Anzahlung 10 Mk. für 200 Mk. Anzahlung 15 Mk. für 290 Mk. Anzahlung 20 Mk.</p> <p>Komplette mod. Küchen. Hocheleg. Schlafzimmer.</p>	<p>Einzelne Möbel 2 Mk. Anzahlung.</p> <p>Polster-Waren reiche Auswahl.</p> <p>Teppiche, Portieren, Gardinen, Tischdecken, Kleiderstoffe, Manufaktur-Waren.</p>	<p>Zu spielend leichten Bedingungen:</p> <p>:: Auf Kredit ::</p> <p>Anzüge für Herren und Knaben, moderne Façons und Muster. Anzahlung 3 Mk.</p> <p>Kinderwagen Anzahlung 3 Mk.</p> <p>Sportwagen Anzahlung 2 Mk.</p> <p>Damenröcke, Damenblusen, Schuhe, Stiefel, Federbetten.</p>
--	--	--

Meine alten Kunden erhalt. Kredit ohne Anzahlung.

Kredit nach auswärts. Eigenes Geschirr ohne Firma.

Besichtigen Sie meine Läger ohne jeden Kaufzwang.

Carl Klingler, Halle a. S.

Gr. Ulrichstr. 20, I.

Filialen: Weissenfels, Gr. Burgstrasse 14. Zeitz, Messerschmidtstrasse 6. Stassfurt.

Die Abzahlung beträgt wöchentl. 1 M.

Seltener Gelegenheitskauf.

- Box calf Herren-Zug-, Schnür- u. Schnallenstiefel 7.50
- Box calf Schnürstiefel, amerikanische Façon, Ein Sohlen 6.75
- Box calf God. Welt-Herren-Schnürstiefel, besonders verziert, Ionit 14.50 4. 9.50
- Wichsieder Herren-Zugstiefel, prima Qualität, 5.50 und 4.50
- Box calf Damen-Schnürstiefel, amerikanische Façon, große Sohlen und breite Seidenbänder 7.75
- Box Damen-Schnürstiefel, elegante Form, 6.00
- Box calf Konfirmanden-Knabenschnürstiefel 36/39 6.75
- Wichsieder- prima Qualität 5.50
- Rossleder Schnür- und Knopfstiefel 31/35 3.90
- Eine Partie durch Rauch leicht behaltbare Kinderstiefeln Nr. 27 1.90
- Eine Partie zurückgelehnte Damenstiefeln, prima Kalbleber 36/38 3.50

Schuhwarenhaus H. Wiebach, Kleine Ulrichstrasse 12.

Kreitenmeyer's Zahnpraxis, Atelier für modernen Zahn-Ersatz

mit und ohne Entfernung der Wurzeln.

Schmerzloses Zahnziehen.

Schonendste Behandlung. Mässige Preise. Besondere Zahlungsbedingungen. Telefon 3301. Mitbringer dieser Annonce erhält 10 Proz. Rabatt.

COMPESIN

SCHNEIDER-WASCH- & BLEICHMITTEL

Wird überraschend schnell allen Schmutz und findet hauptsächlich wirksame Anwendung bei schmutzigen, leinigen Wäsche, Wollwäscherei-Wäsche etc. Macht die Wäsche ohne Mühe blendend weiss. Pro Paket 1/2 Pfund 15 Pfennig. Ueberall erhältlich.

Wer sich einen Sprechapparat anschaffen will, veräume nicht, sich bei

Oskar Wüstneck

nur Ludwig Wuchererstr. 59

das ständig grosse Lager in Musikwerken anzusehen, ehe er sich zum Kaufe entscheidet. Auch das vorwöhnteste Ohr wird befriedigt.

Alle Preislagen stets mehrfach vertreten

Spezialität: Mammut-Werke

Bedeutende Auswahl selbst der neuesten Platten.

Ausführung sämtlicher Reparaturen. Teilzahlung gestattet. Ia. Referenzen.

Dürkopp

Räder sind leicht schnell haltbar

Kataloge kostenlos.

DÜRKOPP & CO. A.-G. BIELEFELD.

Vertreter: A. Erdmann Wwe.

Wilhelm Rauchfuss Brauereien

Halle und Giebichenstein, Akt.-Ges. zu Halle a. S.

Das seit einem Jahr als neues Fabrikat aufgenommen

: Caramel-Malz-Bier :

(Doppel-Malz-Bier)

begründet seinen guten Ruf durch stets gleichbleibende beste Qualität und Wohlbekömmlichkeit.

Das Bier wird unter einer besonderen Schutzmarke nicht verkauft, man wolle nur „Rauchfuss-Caramel“ verlangen.

Telephon 27.

Für die Inserate verantwortlich: Hob. J. L. G. n. e. — Druck der Halle'sch. Genossensch.-Buchdruck. (G. B. m. b. H.). — Verleger: vorm. Aug. G. r. o. s. j. e. t. A. J. ä. n. i. g. — Sämtl. i. Halle a. S.

Unterhaltungs-Blatt

Wochen-Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis

Nr. 11

Sonntag, den 14. März

1909

An unser Volk!

Von Arno Holz.

Das Herz entflammt, das rote Banner schwingend,
den nackten Flamborg in der nackten Hand,
so wandern wir, von deiner Zukunft singend,
der Freiheit Söhne, durch das Land.

Nicht deine Götter wollen wir erschlagen,
die fallen, wenn sie morsch, von selber um;
doch deine Seele soll sich blutig fragen
an unserm Aufrufwort: Warum?

Warum du hungerst und warum du dürstest,
warum du schweißtriefft und warum du frierst,
warum du hündisch deine Peinger fürstest,
warum du frömmelnd dich vertierst!

Weh, dreimal Wehe, wenn am Tag der Iden
der Kelch des Zorns dann blutig überschäumt
und jener goldne Traum von einem ewigen Frieden
umsonst geträumt!

(Aus „Buch der Zeit“ von Arno Holz).

Der unbekannte Pestalozzi,

der Sozialpädagoge und Sozialpolitiker.

Ueber dieses Thema hielt unlängst an der Universität Zürich Genosse Robert Seidel, Dozent für „Allgemeine Pädagogik, einschließlich Sozialpädagogik und für Geschichte der Pädagogik auf Grundlage der Kulturentwicklung“ seine Antrittsvorlesung.

Die Vorlesung, die uns Pestalozzi in einem neuen Licht zeigte und die Zuhörer mächtig ergriff, verdient weiteren Kreisen in ihren Hauptzügen mitgeteilt zu werden.

Einleitend gab Genosse Seidel das Bild des falschen Pestalozzis wieder, des Pestalozzis, der der breiten Masse des Volkes nichts weiter als ein großer Mann, den meisten Gebildeten nichts mehr als der Verfasser des Erziehungsromans „Lenhard und Gertrud“ ist. In monarchischen Ländern wird er der Lehrerschaft als Apostel der mütterlichen und häuslichen Erziehung vorgeführt. Einmal gilt er als verirrter religionsloser Mensch, das andere Mal als frommer, gläubiger Christ, nach dem Herzen der Kirche. Auch die Darstellung Pestalozzis als Reformator der Volksschule und als großer Schulmeister ist falsch. Der unbekannte und wahre Pestalozzi ist mehr. Der wahre Pestalozzi ist der Sozialpolitiker und Sozialpädagoge des 18. Jahrhunderts und der bürgerlichen Gesellschaft. Er ahnte mehr als er erkannte, daß die sozialen und politischen Zustände das Schulwesen bestimmen und trat mit Feuereifer für soziale und politische Reformen ein. Endziel war die soziale und sittliche Hebung des Volkes. Aus der Zeit der Aufklärung, die alles Bestehende über den Haufen wirft, ging er hervor, und als Kind dieser Zeit lebte und wirkte er. Er wird von den Vertretern dieser Staats- und Gesellschaftsumwälzung als Erzieher angestellt und kräftig unterstützt, weil sie in ihm den pädagogischen Pfadfinder und Bahnbrecher erblickten.

Pestalozzi war ein Kind seiner Zeit. „Der Mensch hängt ganz von der Zeit ab, in der er in die Welt kommt.“ schreibt Friedrich II. an Voltaire und „die Zeit tut alles: Götter und Menschen schafft sie“ . . . an d'Alembert. Wie sah es nun in Pestalozzis Welt, in Zürich, in der Mitte des 18. Jahrhunderts

aus? In der ganzen Schweiz war an Stelle der früheren Demokratie eine Aristokratie getreten, die durch Zensur und andere Mittel der Unterdrückung das ganze öffentliche Leben erstarren ließ. Die Bauern und das industrielle Proletariat auf dem Lande lebten im größten Elend und in Unwissenheit. Ganze Scharen von Bettlern durchstreiften das Land; Bettlerjagden waren an der Tagesordnung. Die Zustände waren so, daß Antistes Finsler, Pfarrer am Großmünster, schreibt: „Im großen und ganzen konnte eine Aenderung nur aus einer gänzlichen Umgestaltung aller Verhältnisse, aus einer Revolution hervorgehen.“

Im Gegensatz zu dieser elenden Lage des Landvolkes und dieser tödlichen Erstarrung, war das geistige Leben Zürichs rege, ja sogar schöpferisch. Wie ist das erklärlich? Gen. Seidel findet, daß das Stüd Demokratie, das die städtische Bürgerschaft noch besaß, daß Wohlstand und Ruhe, die Grundlagen des geistigen Lebens, dies ermöglichten. Regier Handel und geistige Ueberlieferung trugen das ihrige dazu bei.

Es ist das große Verdienst zweier hochbedeutender Männer, Bodmers und Breitingers, durch Wort und Tat, eine ganze Generation junger Empörer gegen die alten Zustände in Staat und Gesellschaft erzogen zu haben, die Sulzer, Lavater, Füssli, Girzel, Pestalozzi, Gessner und andere.

In der „Helvetischen Gesellschaft zur Gerwe“, die Bodmer zur Fortbildung junger Republikaner gegründet hatte, wurden die Pläne für die Zukunft geschmiedet und Träume schöner Zukunft geträumt. Vieles nahm bald praktische Gestalt an.

1745 erschien in Magdeburg eine Erziehungslehre von Joh. Georg Sulzer aus Winterthur, der später ein berühmtes Mitglied der Berliner Akademie wurde. Hierin werden schon die Anschauung, das Turnen, die Handarbeit und der Moralunterricht befürwortet. „Nie hat die gebildete Welt sich so ernst und viel mit Unterricht und Erziehung beschäftigt, wie im 18. Jahrhundert, das man auch das Jahrhundert der Pädagogik nennen könnte.“ Und die Schweiz leuchtete voran. 1718 schon veröffentlichte Jean Pierre de Crousaz von Lausanne ein großes Werk über Erziehung, 1745 erschien die erwähnte Schrift Sulzers, 1765 gab Isaaß Iselin von Basel seine „Philosophischen und patriotischen Träume eines Menschenfreundes“ heraus mit der Forderung einer Reform der Erziehung und 1758 trat die epochenmachende Schrift des Luzerner Regierungsrates Urs Walthasar ans Licht: „Patriotische Träume eines Eidgenossen von einem Mittel, die veraltete Eidgenossenschaft wieder zu verjüngen.“ Und dieses Mittel sieht Walthasar in einer Nationalerziehung, die in Deutschland nicht erst 1806 in seinen Neben an die deutsche Nation predigt.

13 Jahre vor Gründung des Baseldörschen Philantropins in Dessau, 1761, gründet Martin Planta in Jizers bei Chur eine Anstalt, in der Jünglinge, wie Planta selber sagt, zu „Vereinigungen für die Herbeiführung einer besseren Zukunft erzogen werden sollen“. Er genoss die tatkräftige Unterstützung der berühmten Helvetischen Gesellschaft, gegründet 1761 in Schinznach.

In diese Zeit hinein wird nun Pestalozzi geboren und gemäß seiner Anlage wird er ein Kämpfer für die Gesellschafts- und Staatsumwälzung des 18. Jahrhunderts. Als er 20 Jahre alt war, hatte er selbst schon Wünsche über Volkserziehung sowie einen Aufsatz über die soziale Umwälzung in Sparta und über die soziale Ungleichheit als Quelle des Verderbens in jedem Staate veröffentlicht. Die jungen Patrioten, wie sie vom Volk genannt wurden, schritten von der Theorie zur Tat. 1762 klagten Lavater und Füssli den Landvogt Grebel von Glarungen der Tyrannei und des Betruges an. 1764 bewirkten Lavater und Schinz die Bestrafung des Pfarrers Hottinger in Dättlikon wegen Sittlichkeitsvergehen. 1767 erschien ein Flugblatt in Form eines „Bauerngesprächs“, worin die Patrioten kräftig für das Recht der Genfer Bürgerschaft eintraten, ihr Regiment nach ihrem Willen einzurichten. Der Verfasser

Müller mußte flüchten und wurde aus der Eidgenossenschaft verbannt. Pestalozzi erhielt wegen Verdachts, Müller zur Flucht verholfen zu haben, vier Tage Arrest und einen scharfen Verweis. Das Presborgan der Patrioten, der ~~„Freiheitsblätter“~~, wurde unterdrückt. So wurde ~~„der Feind des Staates gestempelt und“~~ ~~ausgestoßen.~~

Er war Mitarbeiter des „Erinnerers“ und schrieb soziale, politische, pädagogische und moralische Aufsätze. Später wandte er sich ganz dem Sozialismus zu, indem er 1782 in Baden eine Wochenschrift: „Das Schweizer-Blatt“ herausgab. Prächtige vollwissenschaftliche, politische, pädagogische Artikel wechselten da mit einander ab. Er schreibt über die Sittlichkeit des Bauernvolks; er zeigt, wie die Verbrecher nur schwache Menschen in unglücklichen Umständen seien, während die schwachen Menschen in glücklichen Umständen im Ratsaal und in der Kirche sitzen. Er schreibt heute über die Bedeutung der Sanftmütigkeit und ein andermal über die Freiheit, welche Volks-segen sei.

1889 wurde die feudale Gesellschaft und der Despotismus in Frankreich wegesezt. Wie Klopstock und Goethe begrüßt auch P. dieses Ereignis und verteidigt wie Kant in einer flammenden Schrift „Ja oder Nein?“ die Revolution. Er schreibt: „Die absoluten Regierungen haben sich immer Rechte ange-maßt, die mit einem wahrhaft guten Zustand der gesellschaftlichen Menschheit unverträglich sind.“ „Die Freiheit hat der Menschheit allenthalben Gutes getan. Sie hat die Tugenden entwickelt, den Wohlstand gefördert, Gesetz und Ordnung begünstigt.“ Den christlichen Heuchlern in Staat und Gesellschaft ruft er zu: „Die Welt wird nicht christlich regiert, Regierungen und Staat handeln wider das Christentum. Eine christliche Armee, eine christliche Schlacht, christliche Feldprediger, christliche Finanzen und Kabinettoperationen, christliche Polizei-Mauche und christliche Maßnahmen, der blinde Gehorsam der Unteren und die Allmächtsrechte der Oberen widersprechen dem wahren Christentum.“ Die Geistlichen wüßten das wohl, wenn sie die Großen entschuldigen, vergäßen es aber immer, wenn sie die Kleinen anklagen. Pestalozzi bemerkt: „Man wird sagen, ich rede der Anarchie das Wort.“ der Zweck aber sei, ohne diese Volksfehler zu leugnen, deren U r s a c h e n zu entwickeln. Er denunziert sich selbst als parteiisch, aber für das Volk. „Ich bin parteiisch. Ja. Mein ganzes Herz hängt an der Hoffnung, daß die Welt nicht endlich dahin komme zu fragen: „Was ist das Recht des Volkes?“, und zu behaupten, es sei keines unter der Sonne.“

Weiter fordert er staatliche Bildungsanstalten fürs Volk, damit es sich „unabhängig Brot, ungehuldetes Tage und ein ehrenhaftes Alter verschaffen könne. Im Stäfnerhandel von 1795 nimmt Pestalozzi lebhaft Partei für die Bauern, den Regierenden ruft er zu: „Es ist im Volke viel guter und wenig böser Wille.“

Im Jahre 1798 brach die alte Eidgenossenschaft zusammen. Pestalozzis Gesinnungsfreunde kamen ans Staatsruder. Die Kämpfe in Nidwalden gegen die Franzosen schafften viel Elend und eine Menge Waisenkinder. Pestalozzi wurde Waisenvater in Staus und bekam als 53jähriger Mann endlich den längst-erstrebt pädagogischen Wirkungskreis. Er erwarb sich hier unsterblichen Ruhm. Nicht lange — und das Waisenhaus mußte aufgehoben werden. In Burgdorf erhielt er erst an der Hinter-fassen, dann an der Bürgerschule und endlich auf dem Schloß ein weiteres Wirkungsfeld, und er erwarb sich ein glänzendes Zeugnis für seine Erziehungsarbeit. Es erschienen hier die Elementarmethodenbücher.

Im Juni 1800 gründete der weitsichtige Minister der Künste und Wissenschaften der Helvetik, Albrecht Stapfer, eine schweizerische Gesellschaft von Freunden des Erziehungswesens mit dem Zwecke, P. zu fördern. Das Jahr 1802, das den Sturz der Helvetik brachte, reißt Pestalozzi wieder mitten ins politische Leben. Er wird neben anderen in die Kaufskula nach Paris delegiert, seine Forderungen legte er nieder in der Schrift: „Ansichten über die Gegenstände, auf welche die Gesetzgebung Helvetiens ihr Augenmerk vorzüglich zu richten hat“. Er fordert Volksbildung, Gerechtigkeitspflege und eine gerechte, p r o g r e s s i v e Steuer. Er verlangt, daß dreimal 365 Tagelöhne (1) steuerfrei sein sollen, f o r d e r t d a s f r e i e W a h l r e c h t. Napoleon wies aber die Forderung der Volksbildung ab mit den Worten: „Ich beschäftige mich nicht mit dem P P C.“

Im letzten Teil seiner Vorlesung behandelte Genosse Seidel Pestalozzi als Sozialpädagogen, der erkannt hat, daß Wil-

bung und Erziehung von den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Zuständen und Ein-stellungen abhängig sind. Folgen der fehlerhaften Staats- und Gesellschaftseinrichtungen seien die vielen „Verstandesjelen, Verstandesnarren und Verstandesbestien“. „Ja, der Staat ist schuld“ . . . ruft er wiederholt aus. — Weil die Menschen von Natur wesensgleich sind und hauptsächlich von den Umständen gemacht und verändert werden, so müssen bessere Zustände geschaffen werden. „Im Sumpf des Elends wird der Mensch kein Mensch“ . . . „Die erste Pflicht des Menschen ist, der Armut seiner Mitmenschen aufzuhelfen, damit ein jeder ohne Drang und Kummer des Lebens Notdurst erkiten möge.“ Und diese erste Pflicht sei besonders die erste Pflicht der Regierenden. „Ewig wird es . . . eine unwidersprechliche Wahrheit bleiben, daß die Emporhebung der niedersten Stände aus ihren Tiefen ein unumgängliches Bedürfnis der National-sittlichkeit ist.“ Aber P. ist nicht bloß erkennender und betrachtender, sondern auch wollender Sozialpädagoge. Nach P. ist wahre Volksbildung allseitig, harmonisch, sie ist physische, geistige und sittliche Bildung. P. fordert deshalb mit Kraft auch die berufliche Bildung, Bildung zur Arbeit, Kunst und Wirtschaft. Der Arme hat ein gesellschaftliches Recht darauf, daß ihm der Staat Mittel zur Arbeitsbildung verschaffe. Das Privateigentum ist eine gesellschaftliche Kunstschöpfung und hat keine Dajeinsberechtigung, sofern Staat und Gesellschaft dem Armen keine Möglichkeit geben, seine Arbeits- und Kunstkräfte auszubilden. „Der Mensch ist nicht des Eigentums, sondern das Eigentum des Menschen willen da.“ „Der Mensch Anspruch auf Nahrung und Decke, d. h. an ein die Menschennatur befriedigendes Dasein, ist von Gottes und des Christentums wegen höher als alles Eigentum und alles Herrschaftsrecht.“

P.s Stellung zu Gott und Religion erhellt am besten aus den Worten: „Wenn du dem Armen hilfst, daß er wie ein Mensch leben kann, so zeigst du ihm Gott.“ „Sich selbst überwinden, für andere leben und ein heiteres Gemüt und dankbares Herz am Rande des Grabes zeigen, das beweist, daß ein Mensch Religion hat.“

Danach hat P. gelebt und gewirkt, als ganzer, herrlicher Mann, der nichts für sich, aber alles für das Volk erkitrebt. Mit den Worten: „Pestalozzi, Du Unbekannter, Du sollst uns in der treuen, hingebenden Arbeit für unser Volk und für die Menschheit Vorbild und Leuchte sein!“ schloß Genosse Seidel seine Vorlesung.

Beim Himmelstor.

Aus dem Spanischen.

Better Beseroles aus Alboraya sah wie gewöhnlich in der Dorfschenke, neben der Tür. Er zeichnete mit seinem Stode Kreise auf dem Boden und ließ dabei seine listigen Neuglein von Zeit zu Zeit zu dem bleichschlagenen Tisch schweifen, um den ein paar Leute saßen, die sich am Weinkrug und an Blut-würten in Del göttlich taten.

Tag für Tag verließ Better Beseroles seine Hütte mit der festen Absicht, auf's Feld hinaus arbeiten zu gehen, und immer wollte es der Teufel, daß er in der Schenke des Katat irgend einen guten Bekannten, aufstöberte. Man leerte zusammen ein paar Gläser und — hast du's nicht gesehen! — von der Kirche schlug es zwölf Uhr mittags oder Mitternacht, wie es gerade kam, und Beseroles sah noch immer in der Schenke.

Heute waren Fremde aus Valencia da und der Better trach-tete mit ihnen ins Gespräch zu kommen, um zu einem Schluß Wein und Kutaten eingeladen zu werden.

Better Beseroles stand übrigens im Auge größerer Belesen-heit. Heiliger Gott, was wußte er nicht alles! . . . Und Ge-schichten konnte er erzählen! . . . Nicht umsonst hatte man ihm im Orte den Namen Beseroles gegeben, was aus dem Valen-cianer Dialekt ins Spanische übersezt ungefähr so viel wie der Alleswissner bedeutet. Das kleinste Stückchen Zeitungspapier, das ihm in die Hände fiel, buchstabierte er vom Anfang bis zum Ende.

Bei seinen Geschichten wälzten sich die Zuhörer vor Lachen. Insbesondere hatte er es auf die Mönche und Nonnen abge-sehen, die in seinen Erzählungen nie fehlen durften. Selbst der ernste Wirt Katat lachte hinter seinen Flaschen und Gläsern; er war zufrieden, daß sich seine Gäste unterhielten und dazu recht fleißig tranken.

Die Fremden aus Valencia hatten schließlich den Better Beseroles an ihren Tisch eingeladen und ihm ein Glas Wein vorgefetzt. Zum Danke gebachte er ihnen etwas zu erzählen, und als jemand von den Klosterbrüdern sprach, rief er sofort: „Das sind gar schlaue Wichtel . . . Wer sich mit denen einläßt,



der ist schon geliefert! . . . Sogar den heiligen Petrus hat ein Mönch einmal gesoppt."

Und von den neugierigen Mienen der Fremden angeregt, begann er zu erzählen: Nicht weit von hier, im Kloster San Miguel de los Reyes, lebte der Pater Salvador, von gar stattlicher Gestalt und pfliffigem Naturell. Ich habe ihn nicht mehr gefannt, aber mein Großvater erinnerte sich noch, wie er zu seiner Mutter kam und an der Schwelle ihrer Hütte, die Hände über den Wanst gekreuzt, auf seine Schokolade wartete. Das war ein Kerll! Er wog seine zweihundert Pfund und darüber. Das brauchte Stoff, so oft man ihm eine neue Kutte machte. Tagsüber pflegte er so in zehn oder zwölf Häusern einzuzutreten, in jedem nahm er ein Tröpflein Schokolade zu sich, und wenn ihn die Mutter meines Großvaters fragte: "Was ist euch lieber, Ehrwürden? Ein paar Eierchen mit Kartoffeln oder einige Schnitten Geräuchertes?", dann antwortete er mit einer tiefen Stimme: "Gemischtes, nur Gemischtes."

Voller Würde und Staltlichkeit war er und nicht das geringste Lieb er sich abgehen, Beweis dessen die vielen Kinder, die in der Nachbarschaft des Klosters zur Welt kamen und die ihm alle ähnlich sahen wie ein Ei dem andern.

Es ist schon so in dieser unglücklichen Welt eingerichtet, daß nichts gut ausgeht, weder zu viel Hunger leiden noch zu viel essen. So war es auch mit dem armen Pater Salvador. Eines schönen Tages, als er von einem großartigen Lauffest, das anlässlich der Geburt eines ihm wie aus dem Gesicht geschnittenen Knäbchens veranstaltet wurde, nach Hause ging, tat er unterwegs auf einmal einen Schnaufer und plakte, mit Respekt zu sagen, wie ein gefüllter Weinschlauch.

Die Seele unseres guten Paters aber flog durch die Luft wie eine Rakete, um den Himmel zu suchen, der doch selbstverständlich jedem Mönche bestimmt ist.

Nicht lange dauerte es und er stand vor einem großen Tore ganz von Gold und besetzt mit Perlen, die so groß waren wie jene, die die Tochter des Alkaiden, wenn sie auf den Ball geht, sich ins Paar schlektet.

Tot, tot, tot!

"Wer ist draußen?" fragte die Stimme eines Alten.

"Mach' nur auf, heiliger Petrus!"

"Wer bist denn Du?"

"Ich bin der Pater Salvador aus dem Kloster San Miguel de los Reyes."

Da öffnete sich ein kleines Fenster und der Heilige steckte seinen Kopf heraus. Er schnaubte ganz wild und seine Augen schossen durch die Brillen hindurch Blitze. Ihr müßt nämlich wissen, ihr Herren, daß der heilige Apostel insolge seines hohen Alters sehr kurzichtig ist.

"Was! Du Unverschämter!" schrie er wütend. "Du wagst es, hierher zu kommen? Welche Frechheit! Augenblicklich hinweg, Ehrloser, bei uns ist kein Platz für Dich!"

"Schon gut, heiliger Petrus, macht nur auf, es wird dunkel! Ihr seid doch immer zum Späßen aufgelegt."

"Zum Späßen? . . . Warte, Du unverschämter Schuft, ich hole meinen Stod, dann wirst Du gleich sehen, ob ich spaße. Glaubst Du, ich kenn' Dich nicht, Du Teufel mit der Kapuze?"

"Ach bitt' Euch heiliger Petrus, seid nicht böse auf mich. Ich bin ein großer Sinder, ich gebe alles zu, aber ein freies Plätzchen drin wird sich wohl für mich finden?"

"Einweg mit Dir! . . . Wenn ich Dich da hineinließe, würdest Du alle himmlischen Lederbissen in Deinen Wanst hineinstopfen und den lieben Englein und Heiligen das Nachsehen lassen. Oder glaubst Du, daß ich immer hinter Dir her sein kann? Das wäre eine schöne Beschäftigung für mein Alter. Mach nur, daß Du fortkommst! Geh zur Hölle oder setze Dich auf eine Wolke. Dort ist, wenigstens kühl . . ." Und damit endigte die Konversation.

Der heilige Petrus warf wütend das Fensterlein zu und Pater Salvador stand in der Finsternis und hörte aus weiter Ferne die Flöten und Gitarren der Erzengel, die gerade den schönsten der heiligen Jungfrauen ein Ständchen brachten.

Stunde um Stunde berging und unser guter Pater dachte schon den Weg zur Hölle anzutreten, allwo er besser aufgenommen zu werden hoffte, als er plötzlich zwischen zwei Wolken ein Weib austauschen sah, das, ebenso groß und fett wie er selber, langsam mit watschelndem Gange sich dem Himmels-tor näherte.

Eine Nonne war es, die zuviel Eingemachtes gegessen hatte und darüber an der Stollis gefordern war.

"Ehrwürdiger Pater," fragte sie sanft und betrachtete den Klosterbruder mit zärtlichen Augen, "wird das Tor um diese Zeit nicht geöffnet?"

Gleich werden wir drinnen sein, Schwester. Warte ein bißchen!"

Ein verfluchter Schelm, dieser Mönch! In einem Augenblick hatte er einen ganzen Plan ausgeheckt.

Ihr müht nämlich wissen, ihr Herren, daß die Soldaten, die in der Schlacht fallen, schnurstracks ohne jedes Hindernis in den Himmel kommen. Diese armen Soldaten werden so hineingelassen, wie sie sind, mit Stiefeln und mit Sporen. Das ist ihre Belohnung.

"Reihe Deine Röde über den Kopf!" befahl der Pater.

"Aber, ehrwürdiger Pater!" rief entrüstet die Nonne.

"Sei nicht so dumm und tue, was ich Dir sagel!" schrie Pater Salvador mit Autorität. "Willst Du mir widersprechen, der ich mein Leben im Studium verbracht habe und genau weiß, in welcher Weise man in den Himmel eingehen darf!"

Die Nonne gehorchte errösend und bald schimmerte in der Dunkelheit eine große weiße Scheibe. Es war als ob der Mond aufginge.

"Jetzt aushalten!"

Und mit einem Sprunge schwang sich Pater Salvador auf den Rücken seiner Gefährtin.

"Ehrwürdiger Vater . . . Ihr seid zu schwer," keuchte halb-erstickt die Arme.

"Halte nur aus und springe ein bißchen; wir sind schon beim Tor."

Der heilige Petrus hatte gerade die Schlüssel an die Wand gehängt und war im Begriff, zu Bette zu gehen, als er pochen hörte.

"Wer ist draußen?"

"Ein armer Kavallerist," antwortete eine klägliche Stimme. "Im Kampfe gegen die Ungläubigen und Feinde Gottes bin ich erschlagen worden; hier bin ich jetzt mit meinem Kopf."

"Komm nur herein, Du Armer, komm!" sagte Petrus mit-leidig und öffnete das halbe Tor.

Er sah in der Finsternis den Kavalleristen, der seinem Kopf, das nicht ruhig halten wollte, die Sporen gab. Ein ungebärdiges Tierl Vergebens suchte der ehrwürdige Korpwart in der Dunkelheit den Kopf des Pferdes. Da er schließlich fürchtete, einen Huftritt zu erhalten, versetzte er dem Kopf einen leichten Schlag auf das ihm zugewendete feiste und glatte Hinterkeil.

"Vorwärts, Soldat, und mach', daß sich Dein Pferdchen be-rühige!"

Und während Pater Salvador auf der Nonne sitzend seinen Einzug ins Paradies hielt, schloß Petrus das Tor für die Nacht zu und murmelte dabei kopfschüttelnd: "Schon wieder ein Krieg dort unten. Und eine arge Kauferei muß es diesmal gewesen sein, wenn sie sogar dem armen Kopf den Schwanz aus-gerissen haben."

Auf em Bahhöfle.

Von Sophie von Adlung.

Personen: Der Stationsvorstand, die Bäuerin, Kätterle, ihre Tochter.

Ort der Handlung: Station einer schwäbischen Kleinbahn.

Bäuerin (kommt atemlos mit einem Korb und verschiede-nen Bündeln, ihre Tochter mit einem Säckchen hinter ihr drein): Also dees ischt's Bahhöfle, Kätterle?

Kätterle: Jo, Rueder, dees ischt's Bahhöfle.

Bäuerin: Wo ischt denn nachher der Ma, von dem der Bätter a'satt hot?

Kätterle: Der sell dort vorne wird's sei, mit dere rote Kapp.

Bäuerin (geht auf den Stationsvorstand zu): Sui, könntet Se mer jetzt net sage, ob do a Zagle nach Stuegert kommt?

Stationsvorstand: Dees kann i Ihne freili sage. Jo, des Zagle wird glei eifahre.

Bäuerin: Kann i do dermit nach Stuegert nei?

Stationsvorstand: Na freili! wenn Se dort drübe am Schalter e Bilet a'holt habe.

Bäuerin: E Bilet muß i hole? Jo, wäger des hot der Bätter au a'satt, Kätterle, weischt no? Könnlet Sui mir jetzt net des Bilet a'?

Stationsvorstand: Sie fahret doch vierter Klass?

Bäuerin: Na mer net fünfter oder sechster fahre? Dees dät a'wich net so viel loschtel!

Stationsvorstand: Nein, dees gib't's net. Also zwei Bilet vierter Klass?

Bäuerin: Om's Himmelswille, noi, noi! Die Kätterle muß doch wieder heim! Noi, i fahr ganz alloi nach Stuegert nei; wisset Se, mir hent jo dees blinde Abdöfle in der W'stalt, ond do mecht i's emol b'fueche. I ben no nia in Stuegert dren gnä. Mir hent jo drei ond e halb Stond z'laufet von behoimt bis an Bahhöfle do. Do ka mer net so oft Eisebah fahre.

Stationsvorstand: So, so. (Geht und holt ein Bilet.) Des a'ischt e Mark ond zehn Pfennig.

Bäuerin: E Mark ond zehel! Dees ischt aber arg viel! Dät's net an e Mark?

Stationsvorstand: Eine Mark und zehen Pfennigel!

Bäuerin: Da, wisset Se, zahle könnet mer's scho, aber mer zeit halt net gern meh, als was grad notwendig ischt.

Kätterle: Rueder, hochst au dei Geldsäcke!

Bäuerin: Wo denkst denn na? Freili han i's. (Zählt mit großer Umständlichkeit das Geld und gibt es dem Stations-vorstand.) Sui, kommt aber des Zagle au a'wich?



Stationsvorstand: Freili kommt's!
 Kätterle (kuppft die Mutter am Kleid); Weiß er es denn
 au ganz g'wiß?
 Bäuerin: Wisset Sie dees au ganz g'wiß?
 Stationsvorstand: So gewiß i lebl! Dazu bin ich
 königlich württembergischer angestellter Stationsvorstand!
 Bleibe Se denn e paar Tage in Stuegert?
 Bäuerin: Ha jo, beim Wäse wo mei Ma, bei dera ka i
 wohnne. I mach's aber au wetzl! Gudet Se no, was i ere mit-
 bring: vo, alle die Dier in dem Grettle dren (macht den Korb
 auf). Ond, Kätterle, zeig' mal her: Do drenne in dem Sädle
 send Nüsse. Mir hent se ersät gerschtig rontre ta vom Baum.
 Zeig' her, Kätterle! Wellet Se net au e baar?
 Kätterle (bindet den Sack auf, dabei entgleitet er ihrer
 Hand, und alle Nüsse rollen über den Bahnsteig): U! Zegerle,
 meine Nüsse! (Lichter und Mutter laufen hierhin und dorthin,
 um sie wieder zu sammeln.)
 Stationsvorstand (ungebulbig): Siel Macht Se
 g'schwindl! Der Zug kommt alei!
 Bäuerin: Om's Himmelswille! Mach dapper! Dapper!
 Kätterle! Ja Sui, pressiert denn des so arg mit dem Zigel?
 Stationsvorstand: In acht Minute muß er da sein,
 und er hält bloß drei Minute. Da heißt's nachher ganz
 g'schwindl aisteige; sonst fährt er wieder fort!
 Bäuerin: Ach, om's Himmelswille, Kätterle! Mach doch,
 mach! Barom aber au heutzutag alles so g'schwindl gehe mueß?
 (Sie sammelt eilig die letzten Nüsse auf.) Gottlob ond Dank
 — jekt send wieder alle beienand. Jekt send mer fertig. Ja,
 Mädele, wo ischt denn selder Herr?
 Kätterle: Er ischt fortgange, er werd z'önt habe, Mueber.
 Bäuerin: I hatt aber gern no e bißle mit em g'schwächt
 — auch, do kommt er wieder.
 Stationsvorstand: Kennet Sie sich denn au aus in
 Sinegert? Und wo wohnt denn Ihr Wäse? Und wie heißt's?
 Bäuerin: Luisle hoigt's, Luisle.
 Stationsvorstand: Und weiter?
 Bäuerin: Ha, Luisle halt. On a'heiert hot se en Ma,
 der e Lädle hot mi Zigarre ond Häring ond so Sach.
 Stationsvorstand: Und Sie wisset gar net, wie sie
 heißt?
 Bäuerin: Ha, Luisle halt Luisle. Ond dees wird mer
 doch in dere Stadt brenn wisse, wo der Lade ischt.
 Stationsvorstand: Wo wohnt sie denn?
 Bäuerin: In ere Sach, net weit von dere Blindenastalt, hot
 mei Ma a'sait: er war vor zwei Johr bei ere.
 Stationsvorstand: Seither ist aber die Blindenastalt
 ganz wo anderscht hinbaut worde — auf den Berg nau!
 Bäuerin: O Zegerle, Zegerle! Sell wär et schlecht! Wie
 soll i nachher des Luisle finde?
 Stationsvorstand: Ja, das wird net so ganz leicht
 sein, fürcht i. Aber jekt kommt der Zug, mer hat en scho signa-
 lisiert, jekt basset Sie nur auf, daß Sie in den rechte Wage ein-
 steigen. (Will weggehen.)
 Bäuerin (geht dem Stationsvorstand nach): Sui! Sui!
 Stationsvorstand: Was ischt's denn? I hab lei Zeit,
 i hab a'bont.
 Bäuerin: Sui, steigt denn toi Mensch ei, wäger i?
 Stationsvorstand: Nein, es ischt zufällig sonst gar
 niemand da heut.
 Bäuerin: Kommt dees Zigel scho?
 Stationsvorstand: Olei wird's da sein.
 Bäuerin (treuherzig): Heeret Sie, dees will i aber net,
 daß dees Zigel wege meiner abält. I ja gut warte, bis no meh
 Zeit da send, die au na Stuegert nei wellet. —

Charakter unterscheiden kann. Gezeichnet wäre der poe-
 tische durch die starke Ausbildung, während der kritische vor-
 wiegend die Gabe der Analyse und der Ablehnung aller nicht
 durch Sinneswahrnehmungen kontrollierbaren Dinge hat. Man
 würde in dieser zweiten Veranlagung wohl zunächst jene
 Charakterbildung erkennen, die zur wissenschaftlichen Arbeit be-
 fähigt. Es ist auch unzweifelhaft, daß ein kritischer Kopf bei
 wissenschaftlichen Untersuchungen einen gewaltigen Vorsprung
 vor einem poetischen Gemüt haben wird, aber die große Er-
 innerung an den Namen Goethe gebietet sofort ein Halt in
 dieser Ueberlegung. Daß ein überragender Genius das Schema
 einer Einteilung durchbricht, ist allerdings fast selbstverständ-
 lich. Was aber Goethe für die Naturwissenschaft bedeutet, das
 haben in kleinerem Maßstabe viele hervorragende Forscher in
 analoger Weise geleistet, so daß für große Leistungen auf wissen-
 schaftlichem Gebiete wohl diese Vereiningung der poetischen und
 kritischen Natur nötig erscheint.
 Erst wenn sich zu dem scharfen, beobachtenden Verstande der
 intuitive Blick gesellt, der hinter die Dinge zu schauen versteht,
 sind jene großen Errungenschaften möglich, wie sie die Heroen
 der Forschung vollbracht haben. Darwin (und Marx nicht
 minder, die Ned.) ist ein charakteristisches Beispiel für den un-
 ermüdblichen, beobachtenden und sein Material kritisch durch-
 arbeitenden Gelehrten, der gleichwohl mit fast seherischer Kraft
 die tiefen Zusammenhänge dessen, was er durch Erfahrung sam-
 melte, zu überschauen vermochte. Eine vorzügliche Darstellung
 der geistigen Beschaffenheit des Gelehrten gibt die Selbstschau,
 die der englische Anthropologe Francis Galton in seinen jüngst
 erschienenen Memoiren gegeben hat. Auf Grund der von ihm
 vertretenen Erbliehtheorie zeigt er, wie er selbst durch Erb-
 lichkeit gleichsam „wissenschaftlich belastet“ ist. Denn mütter-
 licherseits ist er mit dem Darwins verwandt, und väterlicher-
 seits ist ein Vorfahr mit ausgesprochener wissenschaftlicher Be-
 fähigung nachzuweisen. Die angeborene Anlage wurde dann
 durch systematische Übung weiterentwickelt, und zwar in
 äußerst vielseitiger Weise.

Sinnsprüche.

Nur bei einer Ordnung der Dinge, wo es keine Klassen und
 keinen Klassen Gegensatz gibt, werden die gesellschaftlichen Evo-
 lutionen anshören, politische Revolutionen zu sein.
 (Das Elend der Philosophie.)

Die soziale Revolution des 19. Jahrhunderts kann ihre Poesie
 nicht aus der Vergangenheit schöpfen, sondern nur aus der Zu-
 kunft.
 Karl Marx. (Der 18. Brumaire.)

Privateigentum ist Diebstahl.
 Proudhon.

Welche Liebe kann heute wohl der zum Vaterland haben,
 der nichts darin zu verlieren hat, was er nicht in allen fremden
 Ländern wiederzufinden imstande ist? Das Vaterland, das
 Land vom Vater, soll das Erbteil sein, was jeder zur Sicherung
 seines Unterhalts und seiner Unabhängigkeit nötig hat. Wenn
 ich nun aber das nicht habe, oder genötigt bin, zum Vorteil
 anderer zu arbeiten, damit diese um so gemächlicher den Herrn
 spielen können, wie kann ich es da lieben?
 Wilhelm Weitling.

Zur Resignation gehört Charakter

Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Das wissenschaftliche Temperament.

Die einjige Unterscheidung der vier Temperamente, des san-
 guinischen, melancholischen, cholischen und phlegmatischen,
 klingt heute beinahe so veraltet wie die alte Unterscheidung der
 vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde. Man hat gelernt,
 in wissenschaftlichen Dingen mit der Einteilung vorsichtig zu
 sein, denn die alte Wahrheit, daß die Natur keine Sprünge
 macht, beständig sich immer und immer wieder. Die meisten gro-
 ßen Gruppeneinteilungen, die zur Zeit unserer Väter gemacht
 worden sind, sind hinfällig geworden. Man erkennt, daß ihre
 Grenzen fließend sind und daß die Typen durch eine geschlossene
 Reihe von Uebergangsformen miteinander zusammenhängen.
 Es ist nicht unmöglich, daß die Physiologie einmal so weit ge-
 langen wird, daß sie diese Unterschiede faßen und deutlich aus-
 sprechen kann. Aber in den vielen Einzelercheinungen, aus
 denen man Gruppen der Temperamente ableiten könnte, lassen
 sich noch zwei Hauptcharaktere herausfinden, die man nach
 einem Aufsatz des Lancet als „poetischen“ und „kritischen“

Humor und Satire.

Zuviel verlangt.

Die achtjährige Liddy, ein ausnehmend liebes, herziges Kind,
 ist von ihrer Mama, die modernen Erziehungsansichten huldigt,
 darüber aufgeklärt worden, daß nicht etwa der Storch es ge-
 wesen ist, der das kleine Brüderchen gebracht hat, sondern . . .
 na ja! . . . Das Brüderchen wäre ja soweit ganz nett, — aber
 etwas große Nasenlöcher hat es. Da sagt Liddy, die jeder Er-
 scheinung gerne auf den Grund geht und schon eine ganze Weile
 philosophierend in dem Anblick des neuen Problems versunken
 war. „Mama, — glaubst Du nicht, daß er vielleicht gedacht hat,
 es sieht ihn ja doch keiner, da wo er war . . . und daß er sich heim-
 lich vielleicht ein bißchen in der Nase gebohrt hat? . . . Sag! . . .“

Neue Steuer.

„Die Finsternis solltest Du besteuern anstatt das Licht.“
 sagte ein Freund zu Shbow, „da würden die vier Milliarden
 schon allein aus Bayern gedeckt!“ („Jugend“.)

Verantwortlicher Redakteur: Karl Vogt in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.